Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 9 / Folge 41

Hamburg, 11. Oktober 1958 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Revolution der Gewissen

Von unserem M. Pf.-Korrespondenten

In den letzten vierzehn Tagen ist etwas geschehen. Oder waren es doch nur Worte, schöne Worte, die Entschließung des Bundestages zur Lage in der Sowjetzone und der vorangegangene Aufruf des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland"? Worte, nicht mehr wert, als flüchtig überflogen zu werden, beim Frühstück, auf der Fahrt zum Arbeitsplatz?

Es waren gewiß Worte, und gerade die Leser unserer Zeitung sind ähnlichen in diesen Spalten oft begegnet. Aber die gleichen Worte können verschiedene Wirkung haben; lange Zeit ohnmächtig, einsam und verhallend, können sie im rechten Augenblick explosive Kraft gewinnen.

Es gibt geschichtliche Situationen, in denen es gar nicht so wichtig ist, was die Menschen **tun** — weil die Umstände es ihnen vielleicht verbieten, schon etwas zu tun —, sondern in denen es wichtiger ist, was sie **denken**. Da es aber das Wort ist, das dem Gedanken Ausdruck verleiht, dürfen wir feststellen (obwohl „nur" Worte gefallen sind): **Es ist etwas geschehen.**

Deutschland hat ein Bekenntnis abgelegt; und es hat sich mit diesem zum Notschrei gesteigerten Bekenntnis an die Welt gewandt.

Ganz Deutschland, zwei Chöre, die zu einem wurden. Einmal die Brüder und Schwestern aus Mitteldeutschland, deren nicht endenwollender Flüchtlingsstrom allein schon ein Bekenntnis ist; es fand nun für alle seinen gültigen Ausdruck in dem Memorandum, das Deutsche aus der Sowjetzone dem Präsidenten des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland" in der West-Berliner Kongreßhalle überreichten, das Memorandum mit dem Schlußsatz: „Bisher heißt es, die Regierung bleibt, das Volk geht. Wir wünschen das Gegenteil!"

Der andere Chor: Westdeutschland mit West-Berlin. Einmütig, einstimmig. Die sozialen und die politischen Gegenspieler fanden sich zusammen, in der Kongreßhalle Arbeitgeber und Arbeitnehmer, vertreten durch den Präsidenten der Arbeitgeberverbände Paulssen und den DGB-Vorsitzenden Richter, wenige Tage später in dem zum Plenarsaal hergerichteten großen physikalischen Hörsaal der Technischen Universität die gewählten Vertreter der Parteien.

Das war nicht gemacht, das war nicht inszeniert. Die Bundestagssitzung vom vergangenen Mittwoch: kein „trauriges Retual", keine Art „studentischer Protestversammlung", kein Unternehmen wehmütig romantischer Art von „Naturfreunden, die in jedem Jahr einmal einen Fußweg entlangwandern, um das Wegerecht offenzuhalten", wie die Londoner „Times" glaubte schreiben zu müssen. Töricht auch, wie es eine West-Berliner Zeitung tat, zu bemängeln, die „Debatte sei wenig ergiebig" gewesen und es dem Bundeskanzler zum Vorwurf zu machen, daß er nicht das Wort ergriffen habe. Nichts war eindrucksvoller als Konrad Adenauers angespanntes Zuhören, als die Volksvertreter, die politischen Rivalen, sich zu ihrem einmütigen Bekenntnis fanden. Und dann hat er ja auch das Wort ergriffen, vor der Presse, am Mikrophon, und er hat in einer an ihm ungewohnt leidenschaftlichen Art angesichts der Zustände in einigen Flüchtlingslagern persönlich eingegriffen.

Alles in allem: die in Berlin ausgesprochenen Worte und die gefaßten Beschlüsse hatten etwas Zwingendes, oder vielleicht sagen wir Zwangsläufiges, und darin liegt der Unterschied zu früher ausgesprochenen Worten und gefaßten Beschlüssen.

Es war keine lästige Pflicht, deren sich das Parlament entledigte, keine leere Deklamation, als es erklärte: „Das, was den Menschen in Mitteldeutschland zugemutet wird, geht über die Grenzen der Leidensfähigkeit hinaus. Der Flüchtlingsstrom ist aber auch der klare Beweis, daß die Mitteldeutschen nicht in den ihnen aufgezwungenen Verhältnissen leben wollen. Der Bundestag protestiert gegen die fortdauernde Verletzung der Gesetze der Menschlichkeit."

Und anders als ähnliche frühere Erklärungen klang diesmal: „Der Deutsche Bundestag erwartet die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands nicht von einem zwischen zwei deutschen Teilstaaten ausgehandelten Staatsvertrag, sondern von einem unmittelbaren freien Willensentschluß des gesamten deutschen Volkes in seinen heute noch getrennten Teilen, der nach der Beseitigung der nicht in deutscher Zuständigkeit liegenden Hindernisse herbeizuführen ist."

Was ist unter der „staatlichen Einheit Deutschlands" zu verstehen? Wir wissen es, wenn wir uns an die jüngste Erklärung erinnern, keine deutsche Regierung werde je die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkennen. Ausdrücklich nahm die Berliner Entschließung des Bundestages darauf nicht Bezug. Vermerken wir aber, daß auf der Tagung des Kuratoriums „**Unteilbares Deutschland**" das notwendige Wort vom **dreigeteilten** Deutschland ausgesprochen wurde.

„Immer daran denken!" In diesen Mahnruf mündete jene Tagung in der Kongreßhalle, wenige hundert Meter von der Sektorengrenze entfernt, und dieser Ruf stand auch über der Bundestagssitzung.

Immer daran denken, — dies geflügelte Wort stammt aus Frankreich und bezog sich auf Elsaß-Lothringen in den langen Jahrzehnten zwischen 1870 und 1918. Der Satz ist nicht vollständig; seine erste Hälfte lautet: „Nie davon sprechen..." Nun, für ein Volk mit einem derart angeschlagenen Nationalbewußtsein, wie wir es sind, kann das „nie davon sprechen" keine Geltung haben. Nie hat man damals Frankreich verdächtigt, es habe sich mit seiner Ostgrenze abgefunden. **Wir** hören solche Verdächtigungen, auch aus dem Lager unserer Freunde. Und deshalb wird zu dem „Immer daran denken" auch das „Immer davon sprechen" kommen. Nicht routinemäßig, nicht wie Wasser, das in ein Brunnenbecken fällt, unaufhörlich raunt und schwatzt. Wenn wir nicht müde werden wollen, das Wort einzusetzen, so sei es scharf wie des Messers Schneide, unabgenützt, leidenschaftlich und zugleich voll Klarheit, das Wort, das die Gegner schreckt, die Lauen aufrüttelt, die Freunde überzeugt, daß es sich lohnt, unser Freund zu sein.

Solche Worte aber sind in Berlin gesprochen worden.

„Jeder einzelne Deutsche im Bundesgebiet ist aufgerufen..." heißt es in der einstimmigen Entschließung des Bundestages. Fühlten wir alle uns auch betroffen? Prüfen wir uns! Vermag uns die **Verstümmelung Deutschlands**, der **Verlust der ostdeutschen Heimat**, vermag das **Ausbluten Mitteldeutschlands** uns wahrhaft zu erschüttern? Denken wir daran, und wenn: ist dies Gedenken mehr als nur ein „trauriges Ritual"? Wenn es so sein sollte, dann bekennen auch wir uns mitschuldig, die wir Zeitungen machen, für Zeitungen schreiben. Haben wir es denn oft genug, immer wieder und eindringlich und anschaulich genug dargestellt, das deutsche Schicksal?

Worte können unter gegebenen Umständen mehr sein als Taten. Und Gedanken, die ein ganzes Volk tagaus, tagein bewegen, können historische Tatsachen schaffen. Das wollen wir nicht vergessen, nun nie mehr.

Jetzt muß sie kommen, die **Revolution der Gewissen**. Nur diese Revolution wird uns Ältere der jungen, heranwachsenden Generation wieder glaubhaft, vertrauenswürdig machen. Wie oft beklagen wir uns über die Jugend; doch wenn wir sie teilnahmslos und allzu nüchtern nennen, liegt es nicht daran, daß wir sie mit Phrasen, mit überlebten Vorstellungen zu gewinnen suchten? Gegen Phrasen aber ist der junge Mensch von einer instinktiven Hellhörigkeit. Das war es, was auf der Tagung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland" gottlob stark zum Ausdruck kam. Wir brauchen einen neuen Stil, der Leidenschaft mit Sachlichkeit und Nüchternheit verbindet. Überzeugend müssen wir nachweisen, daß wir nicht Vergeltung, sondern Gerechtigkeit wollen. Und daß diese Gerechtigkeit nicht ein Zubehör zu einem sonst von materiellem Streben erfüllten Leben ist, sondern Voraussetzung, Substanz und Ziel jeder materiellen Existenz.

Nicht Kühlschränke und Autos, sondern unvergängliche Werte müssen wir den Jungen zeigen, damit sie uns wieder glauben können. Denn sie werden vollenden, was wir begonnen haben.

Haben wir schon begonnen? Jawohl. Berlin **ist** ein Anfang.



Waldweg in der Rominter Heide

Kennst Du noch das Glück, das aus dem großen Schweigen der ostpreußischen Waldeinsamkeit strömt? In diesen Tagen, da die kalten Nächte kommen und das Laub sich zu färben beginnt, denkst Du wohl öfter als sonst an den heimatlichen Wald zurück, an die wundersame herbstliche Verzauberung, unter der das Jahr daheim sich neigt. Vielleicht erkennst Du auch ein Bild wie dieses wieder: Den breiten stillen Weg in der Rominter Heide, die mächtigen hohen Kiefern, die wie Türme eines Portals in die Höhe ragen, das geheimnisvolle Dämmer unter dem glühenden Laub der Erlen und Eichen. Ein mildes Licht fällt durch die Kronen; der Himmel ist unverhüllt und blank, aber in den Dickungen brauen noch die grauen Schwaden des Nebels, die in der Frühe den Gewässern entstiegen. Ihr kühler Hauch zieht lautlos durch den Wald, gemischt mit dem Geruch von welkenden Blättern, nassem Holz und würzig duftender Erde. Das volle Raunen in den Zweigen ist verstummt. Wenn der alternde Wind durch die schütteren Wipfel streicht, liegt ein zager Klang in der Luft, der fern wie in einem leeren Dom verhallt. Einst, an einem Tage im Oktober, hörtest Du hier zum erstenmal den Ruf der Hirsche, den urwüchsigen Brunftschrei, der den Wald erdröhnen läßt. In solchen Augenblicken ist es, als gelte alles Schweigen ringsum, alles reglose Verharren der Natur, alle Glut des Verglühens in herbstlicher Erfüllung nur noch diesem Ruf.

Hirschbrunft in der Rominter Heide! Für manchen Jäger war sie mit besonders starken Erlebnissen verbunden. Wie dramatisch sie sein konnten, schildert der bekannte Forstmann und Jagdschriftsteller Walter Frevert in dieser Ausgabe. Auf Seite 9 und 10 erzählt er von der Pürsch auf einen kapitalen Hirsch, den „Am eisenhirsch".

5551 kamen aus Nordostpreußen und der UdSSR

Seit 1950: 374 000 Aussiedler und Vertriebene

Nach einer neuen Statistik des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte sind im Zeitraum von 1950 bis zum 31. August 1958 in den Grenzdurchgangslagern Friedland, Piding und Schalding 372 597 Zugänge zu verzeichnen, von denen 330 291 Aussiedler sind, was einem Anteil von 88,6 Prozent entspricht, während 42 306 Vertriebene oder 11,4 Prozent der Gesamtzahl aus dem freien Ausland ins Bundesgebiet kamen. Rechnet man der Gesamtziffer noch die neun Kindertransporte hinzu, die im Zeitraum von 1950 bis 1954 mit 1489 Kindern aus Jugoslawien eintrafen, so ergibt sich während der letzten acht Jahre ein Vertriebenenzustrom von 374 086 Personen.

Von den Aussiedlern kamen die meisten, nämlich 244 277 Personen, aus den deutschen Ostgebieten, die zur Zeit unter polnischer Verwaltung stehen, und aus Polen. An zweiter Stelle folgen mit 51 895 die Aussiedler aus Jugoslawien. Die Aussiedler aus der Tschechoslowakei schließen sich mit 19 593 an. Aus dem sowjetisch verwalteten **Nord-Ostpreußen** und aus der Sowjetunion kamen 5551 Personen, während aus Ungarn 3653, aus Rumänien 2885 und aus China 852 Deutsche im Bundesgebiet aufgenommen wurden. 23 Aussiedler trafen aus Bulgarien ein und 2 aus Albanien. 1560 Fälle sind nicht näher lokalisiert.

Die Masse der über das freie Ausland aufgenommenen Vertriebenen, nämlich 33 376 Personen, kommt aus Österreich. Aus Frankreich kehrten 5398 Vertriebene ins Bundesgebiet zurück, aus Großbritannien 440 Personen und aus anderen Ländern insgesamt 3092 Vertriebene.

Recht aufschlußreich ist eine vergleichende Statistik der **Altersgliederung der Aussiedler** und der aus dem freien Ausland eingetroffenen Vertriebenen. Sie zeigt, daß der Anteil der jungen Menschen an ihrer Gesamtzahl wesentlich höher liegt, als der Anteil der jungen Menschen an der Gesamtzahl der Bevölkerung des Bundesgebietes. 12 Prozent der Aussiedler und Vertriebenen, die im Zeitraum von 1950 bis 1958 im Bundesgebiet aufgenommen wurden, sind jünger als sechs Jahre, während der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung nur 8,8 Prozent beträgt. Die Gruppe der Sechs- bis Vierzehnjährigen ist an der Gesamtzahl der Aussiedler und Vertriebenen mit 10,6 Prozent beteiligt, also etwa ebenso stark wie diese Altersgruppe der westdeutschen Gesamtbevölkerung, wo sie einen Anteil von 10,7 Prozent stellt. Die Gruppe der Vierzehn- und Einundzwanzigjährigen ist mit 13,8 Prozent vertreten, während sie an der Gesamtbevölkerung nur zu 12 Prozent beteiligt ist. Die Einundzwanzig- bis Fünfundzwanzigjährigen stellen ein Kontingent von 7,1 Prozent bei den Vertriebenen und Aussiedlern, bei der Gesamtbevölkerung nur von 5,9 Prozent. Die Gruppe der Fünfundzwanzig- bis Fünfundvierzigjährigen ist mit 26,4 Prozent bei beiden Vergleichsgruppen gleich groß, während bei den Älteren die Anteile der Aussiedler und Vertriebenen geringer sind als bei der Gesamtbevölkerung.

9126 deutsche Aussiedler aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten trafen im September über das Grenzdurchgangslager Friedland in Westdeutschland ein. Im gleichen Monat sind 344 Rückkehrer aus der Sowjetunion in Friedland eingetroffen. In den letzten drei Monaten sind auf Grund der deutsch-sowjetischen Vereinbarungen insgesamt 1144 Deutsche aus der Sowjetunion in der Bundesrepublik eingetroffen.

Kernproblem der Ostpolitik

Vor einigen Tagen veröffentlichte eine Hamburger Zeitung einen Aufsatz von Professor Carl J. Friedrich, von der amerikanischen Harvard-Universität, in dem vornehmlich geschildert wurde, wie sich nach Ansicht des Autors die Wiedervereinigung Deutschlands in der Sicht der amerikanischen Öffentlichkeit ausnehme. Vieles von dem, was dort gesagt wurde, ist zum mindesten fragwürdig, — so zum Beispiel Ausführungen über die Oder-Neiße-Frage, die auf eine Empfehlung von Verzichtvorleistungen hinauslaufen — aber in einem Punkte spricht der amerikanische Verfasser zweifelsohne das Kernproblem der deutschen Ostpolitik an: Dort nämlich, wo er ausführt, die Sowjetunion sei vornehmlich deshalb auf die Aufrechterhaltung der Besetzung Mitteldeutschlands bedacht, weil es ihr in erster Linie um die „Sicherung ihrer osteuropäischen Position" gehe. Es muß immerhin als erfreulich bezeichnet werden, daß diese Sachlage einmal von amerikanischer Seite erkannt und anerkannt worden ist, zumal sich daraus ergibt, wie unrealistisch jene kürzlich von amerikanischen „Planungsgremien" entwickelte Auffassung ist, die Wiedervereinigung Deutschlands könne etwa „auf dem langen Weg über Warschau" — und zwar durch eine Annäherung Polens an den Westen — herbeigeführt werden. Demgegenüber ist bereits darauf hingewiesen worden, daß vielmehr mit dem Gegenteil zu rechnen ist, weil jeder Versuch, Polen vom Ostblock zu trennen, nur eine Verstärkung der politischen Stellung des SED-Regimes in Mitteldeutschland mit sich bringen werde.

Tatsächlich ist unter diesem Gesichtspunkt — dem Interesse Moskaus an der Sicherung der Stellung der Sowjetmacht in Ostmitteleuropa — auch die Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Warschau zu betrachten: Denn wenn Moskau — wie übrigens soeben erst wieder in der „Prawda" sowie im Chruschtschew-Interview in der Hamburger „Zeit" zu lesen stand — jedweden Versuch einer „Einmischung" in seine ostmitteleuropäische Interessensphäre als eine Art „unfreundlicher Handlung" betrachtet, so erhellt allein daraus schon, daß die Aufnahme von Beziehungen zu sonstigen Ostblockstaaten nicht nur mehrmals, sondern hundertmal überprüft werden — und unterlassen werden muß, wenn auch nur der geringste Zweifel daran offen bleibt, ob hier wirklich auf lange Sicht Vorteile im Hinblick auf die Wiedervereinigung zu erwarten sind.

Gerade weil dem aber so ist, erscheint es als dringend erforderlich, daß einmal die Gründe, die für oder gegen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen etwa zu Warschau vorgebracht worden sind, sachlich und leidenschaftslos — das heißt abgehoben von allen parteipolitischen Auseinandersetzungen — gegeneinander abgewogen werden, wobei zunächst das Gemeinsame herauszuarbeiten ist und erst dann die abweichenden Meinungen zu betrachten wären. Das Gemeinsame ist aber eben darin begriffen, daß überall zugegeben wird, von welch ausschlaggebender Bedeutung die Stellung Moskaus in allen Wiedervereinigungsfragen ist. Die Richtigkeit des Satzes: „Der Schlüssel zur Wiedervereinigung liegt in Moskau" ist ebensowenig bestritten wie der andere Satz: „Moskau sucht vornehmlich seine Position in Ostmitteleuropa zu festigen und wird Pankow um so mehr stützen, je mehr diese Stellung beeinträchtigt werden soll."

*

Man sollte die Bedeutung der Tatsache, daß hier ein allgemein anerkannter Ausgangspunkt für die Beurteilung der Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu sonstigen Mitgliedstaaten des Ostblocks gegeben ist, nicht unterschätzen; denn daraufhin eröffnet sich die Möglichkeit, diejenigen Gründe, die in Befürwortung einer solchen weitreichenden Maßnahme vorgebracht worden sind, auf ihr Gewicht hin zu prüfen. Insgesamt handelt es sich aber allein um fünf Argumente, die in dieser Hinsicht bislang in Erscheinung getreten sind:

1. An erster Stelle wird hervorgehoben, daß man u. a. den Einfluß Warschaus auf alle Wiedervereinigungsgespräche in Rechnung stellen müsse und es besonders darauf ankomme, die polnische Unterstützung für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit zu gewinnen. Gerade dieses Argument kann aber eben deshalb als nicht stichhaltig gelten, weil es im Widerspruch steht zu dem, was allgemein als für alle Zweckmäßigkeitserwägungen auf dem Felde der Ostpolitik gültig und maßgeblich anerkannt worden ist: daß nicht Warschau, sondern Moskau jenen erwähnten „Schlüssel" aufbewahrt. Auch ist darauf hinzuweisen, daß selbst dann, wenn Warschau sich bereit finden sollte, die freiheitliche Wiedervereinigung Deutschlands zu unterstützen, gerade eine solche „prodeutsche" Orientierung der Politik Warschaus in Moskau zusätzliche Bedenken auslösen und zu Gegenmaßnahmen führen dürfte, die auf eine Vertiefung der Spaltung Deutschlands durch verstärkte Stützung des SED-Regimes in Mitteldeutschland hinauslaufen. Es muß sogar damit gerechnet werden, daß die gleiche Reaktion des Kreml auch dann gegeben wäre, wenn die Politik Prags — das doch als einer der „verläßlichsten" Ostblock-Partner gilt — sich in gleicher Richtung bewegen würde. Aber ganz abgesehen davon, muß doch vor allem in stetem Betracht gehalten werden, daß faktisch sowohl Warschau wie auch Prag bisher beständig die sowjetische These von der „Existenz zweier deutscher Staaten" unterstützt und zugleich zu erkennen gegeben haben, daß sie nicht geneigt sind, in der „Deutschlandfrage" Wege zu beschreiten, die nicht die Wege Moskaus wären. Auch hier zeigt sich, daß Moskau die bestimmende Position innehat.

2. Des weiteren wird betont, daß polnische Politiker in letzter Zeit verschiedentlich mit Vertretern dritter Mächte die Frage des deutsch-polnischen Verhältnisses erörtert haben, und hieraus wird abgeleitet, daß also diplomatische Beziehungen zu Warschau aufgenommen werden müßten, da sonst die Gefahr bestünde, daß die Bundesrepublik in wichtigen Fragen — vor allem hinsichtlich der Wiedervereinigung — irgendwie „übergangen" werden könne, woraus gegebenenfalls erhebliche Nachteile erwüchsen. Auch dieses Argument entbehrt der Durchschlagskraft, da immerhin die Stellung der Bundesrepublik in Rechnung zu stellen ist und andererseits selbst beim Bestehen diplomatischer Beziehungen mit Warschau entsprechende Aktionen des polnischen Außenamts keineswegs verhindert werden könnten. Wendet man den gleichen Gesichtspunkt auf Prag an, wird um so klarer, daß die Übernahme des Stichworts der polnischen Außenpolitik in der Zwischenkriegszeit „Nichts über uns ohne uns" höchst unzweckmäßig wäre, zumal es sich hier nicht um ein außenpolitisches Programm handelt, es sei denn, man betrachte die Wahrung des Prestiges als ein solches.

3. Eindrucksvoller ist dagegen der Hinweis darauf, daß die deutsche Ostpolitik bestrebt sein müsse, das „diplomatische Vakuum" in Ostmitteleuropa deshalb auszufüllen, weil man der Sowjetzonen-Republik „dieses Feld nicht überlassen" dürfe. Bei näherer Betrachtung ergibt sich aber auch hier, daß die Lage ganz anders ist: Selbst wenn man davon ausgeht, daß es gelingen könnte, tatsächlich in irgendeinen „Wettbewerb mit der Zone" einzutreten, wird sich in jedem Falle die Sowjetunion die Interessen der Sowjetzonen-Republik gerade im Bereiche der europäischen Ostblockstaaten um so mehr zu eigen machen, als es ihr darum ginge, den westlichen — also auch westdeutschen — Einfluß in welcher Frage auch immer auszuschalten oder einzudämmen. Die Diplomaten der Bundesrepublik stünden hier „auf verlorenem Posten". Niemand wird annehmen können, es wäre ihnen eine günstigere „Ausgangsstellung" beschieden, als sie die diplomatischen Vertretungen etwa der USA in jener Zeit hatten, als die europäischen Satellitenstaaten einer nach dem anderen in das sowjetische System „eingefügt" und entsprechend „gleichgeschaltet" wurden.

4. Was schließlich die Meinung anlangt, daß durch die Errichtung diplomatischer Vertretungen etwa in Warschau und Prag mehr Informationen über die Verhältnisse in dem betreffenden Lande zu erhalten sein würden als durch ein eingehendes Studium der Presse und durch sonstige Informationsquellen, so ist zu sagen, daß gerade hier im Ostblock — auch in Polen — andere Bedingungen gegeben sind als etwa in westlichen Ländern. Im Westen werden einem Diplomaten von amtlichen Stellen des Gastlandes zusätzliche Informationen zuteil; die von erheblicher Bedeutung sein können, im Ostblock aber wird — wie jedermann weiß — das amtlich zur Kenntnis gebracht, was auch sonst in der Presse zu lesen steht. Was darüber hinausgeht, gelangt auch so zur Kenntnis des Westens. Eine engere Zusammenarbeit mit verbündeten und befreundeten Nationen kann etwaige Lücken schließen, doch dürfte man alsbald feststellen, daß es erhebliche Lücken gar nicht gibt.

5. Bleibt als letztes die These, daß eine Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Ostblockstaaten eine friedfertige Gesinnung, deren Ablehnung aber das Gegenteil erweise. Wir möchten meinen, daß es hier vornehmlich auf die Auslegung ankommt. In Moskau kann sich sehr wohl infolge der Aufnahme oder durch die spätere Weiterentwicklung diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Warschau der Gedanke festsetzen, es handele sich eben doch um eine Art „Einmischung" in die ostmitteleuropäischen Fragen, und dieser Eindruck würde um so eher entstehen, wenn die diplomatischen Vertretungen der Bundesrepublik sich nicht nur darauf beschränken würden, einfach vorhanden zu sein. Andererseits kann nicht nur, sondern müßte die Ablehnung solcher Beziehungen zu ostmitteleuropäischen Staaten als Beweis einer ständigen Bereitschaft zur Herstellung besserer Beziehungen zu Moskau selbst verdeutlicht werden. Ja, es sollte auch in Betracht gehalten werden, daß eben diese Frage nach dem Kurs der deutschen Ostpolitik in bezug auf die Satellitenstaaten von Moskau her betrachtet nichts als eine „Prüfungsfrage" ist, aus deren Beantwortung man entnimmt, inwieweit die Interessen der Sowjetmacht gegenwärtig oder in Zukunft Berücksichtigung finden.

*

Alles in allem genommen, ergibt sich also ein klares Bild: Es wäre für eine jede konstruktive Ostpolitik als Wiedervereinigungspolitik nachteilig, wenn nicht verhängnisvoll, wenn in Moskau der Eindruck entstünde, es werde auch von Bonn aus eine „Annäherung" eines ostmitteleuropäischen Staates an den Westen angestrebt. Mehr noch gilt dies für den Fall, daß man im Kreml die Auffassung gewönne, es werde von irgendeiner Seite die Schaffung einer Art „Zwischeneuropa" gomulkistisch-titoistischer Prägung ins Auge gefaßt. Und selbst wenn diesen Bedenken begegnet werden könnte, bleibt als schwerwiegender Hinderungsgrund gegen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Ostblockstaaten die Tatsache bestehen, daß ein solcher Schritt die tatsächliche Anerkennung des heute bestehenden Zustandes in sich schlösse.

Es zeigt sich, daß diese Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Ostblockstaaten das Kernproblem der deutschen Ostpolitik auch insofern berührt, als die Lage für die Bundesrepublik eine ganz andere ist als für die Westmächte. Deutschland ist ein geteiltes Land, und es muß alles vermieden werden, was irgendwie auf eine Anerkennung dieses Zustandes hinauslaufen könnte. Wie zwingend sich aber das Gebot der äußersten Vorsicht auf diesem Felde geltend macht, wird daran ersichtlich, daß selbst eine gesamtdeutsche Regierung über diese Frage, die gegenwärtig für die Bundesrepublik zur Erörterung steht, nur mit größter Behutsamkeit befinden könnte.

Übrigens hat im Rahmen dieser Politik die unbeirrbare Vertretung der deutschen Rechtsansprüche auf die polnischer Verwaltung unterstellten Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße ihren festen Platz und ihre besondere Bedeutung.

Dr. Oskar L. Lipsius

Unbelehrbare Exilpolen

Das Zentralorgan der polnischen Emigration, die in London erscheinende Tageszeitung „Dziennik Polski", veröffentlichte eine Betrachtung zu der Verlautbarung, die beim Abschluß der Begegnung von Colombey-les-deux-Eglises herausgegeben wurde, und weist besonders auf die Stelle hin, in der es heißt, „daß die vergangene Gegnerschaft ein für allemal überwunden sein muß und daß Franzosen und Deutsche dazu berufen sind, in gutem Einvernehmen zu leben und Seite an Seite zu arbeiten". Der „Dziennik Polski" bemerkt hierzu, daß es sehr erfreulich wäre, „wenn die Regierungschefs eines freien Polens und eines vereinigten Deutschlands eine ebensolche Erklärung abgeben würden" stellt aber sogleich fest, daß eine solche gemeinsame deutsch-polnische Erklärung solange nicht in Aussicht stehe, als in Deutschland „revisionistische Bestrebungen" zu beobachten seien und „Ansprüche auf die Oder-Neiße-Länder gestellt werden".

Diese exilpolnische Betrachtung ist zunächst in der Hinsicht von Interesse, als sie jene hierzulande immer noch verbreitete These, ein „freies Polen" werde dann schon in der Oder-Neiße-Frage „mit sich reden lassen", erneut widerlegt, wobei daran erinnert werden muß, daß der exilpolnische Publizist Katelbach erst kürzlich in der Münchener Zeitschrift „Der europäische Osten" unmißverständlich zum Ausdruck brachte, eher werde noch Warschau hier irgendwelche Konzessionen machen, als diejenigen Exilkreise, die hoffen, einmal wieder in Polen die Macht zu ergreifen, und die eine deutsche Unterstützung für dieses Vorhaben anfordern zu können glauben.

So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß der Verfasser dieser Betrachtung es peinlichst vermeidet, die Lösung der Saarfrage auch nur zu erwähnen, die sich als ein Meilenstein auf dem Wege zur deutsch-französischen Verständigung erwiesen hat. In übernationalistischer Sprache heißt es vielmehr in dem Artikel des „Dziennik Polski", die Erklärung von Colombey-les-deux-Eglises sei vielmehr nur deshalb möglich gewesen, weil von deutscher Seite bereits vorher ein „Verzicht auf Vergeltungs-Bestrebungen und auf Ansprüche jeglicher Art gegenüber Frankreich" erfolgt sei. Dem wird dann gegenübergestellt, daß auch gegenüber Polen zunächst die „Feindseligkeiten verschwinden" müßten, die sich in den „revisionistischen Bestrebungen" äußerten.

Hier ist also wiederum eine Umkehrung der Wahrheit zu verzeichnen. Es ist absolut unwahr, daß das deutsche Volk auf „Revanchegelüste" oder auf „territoriale Ansprüche" gegenüber Frankreich „verzichtet" habe — weil es diese nämlich gar nicht gab —, und es ist gleichermaßen eine Unwahrheit, wenn behauptet wird, daß auf deutscher Seite irgendwelche „ähnlichen" Tendenzen hinsichtlich Polens vorhanden seien. Man will in den Kreisen der exilpolnischen Chauvinisten einfach nicht begreifen, daß wir keinen Quadratmeter polnischen Gebietes fordern, sondern allein die Rückgabe eines Teilgebiets Deutschlands, das polnischer Verwaltung unterstellt wurde, in deutsche Verwaltung. Die Vertretung dieser Rechtsansprüche auf Gebiete, die selbst in Versailles noch als unstrittig deutsches Gebiet anerkannt wurden, ist ebensowenig Ausdruck irgendeiner „feindseligen" Einstellung gegenüber Polen und dem polnischen Volke, wie niemand behaupten kann und wird, die Forderung auf Rückgabe des Saarlandes habe irgendetwas mit „Revanchismus" zu tun gehabt.

Man sollte also in der Redaktion des „Dziennik Polski" und in Warschau endlich begreifen, daß die erfreuliche Entwicklung, welche die deutsch-französischen Beziehungen genommen haben, ein Beispiel bedeutet, das man befolgen sollte. Es gab nichts, was Deutschland und Frankreich trennte — außer der Saarfrage. Und es gibt nichts, was Deutschland und Polen trennt — außer der Frage der deutschen Ostgebiete.

Dr. E. J.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,20 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24 a) Hamburg 13, Parkallee 84/86 Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 24 11

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 8 gültig.

Von Woche zu Woche

Der Flüchtlingsstrom aus der sowjetisch besetzten Zone nahm im September kaum ab. Es trafen im letzten Monat 21 107 Deutsche in West-Berlin und in Westdeutschland ein, die um Notaufnahme baten. Im August waren 21 595 Menschen in die Bundesrepublik geflüchtet, im Juli waren es 19 283. Besonders groß war die Zahl der Flüchtlinge aus dem selbständigen Mittelstand des Handwerks und Einzelhandels. Die Zahl der Lehrer ging gegenüber den Vormonaten zurück, dagegen blieb die Zahl der geflüchteten Hochschullehrer und Assistenten fast unverändert. Die Zahl der geflüchteten Ärzte ist zurückgegangen, die der Apotheker dagegen noch etwas gestiegen.

4495 Flüchtlinge aus Mitteldeutschland haben in der letzten Woche um Notaufnahme in West-Berlin und in Westdeutschland gebeten. Die Zahl lag damit nur wenig unter der der Vorwoche, in der 4878 Flüchtlinge registriert worden waren.

Fast 600 000 Deutsche sind von 1946 bis 1957 nach Übersee ausgewandert. 300 000 Auswanderer gingen nach den Vereinigten Staaten, 50 000 nach Australien und 20 000 nach Kanada.

Wieder wurde ein deutsches Schloß in Ostdeutschland vernichtet. Es handelt sich um das frühere Palais der Herzöge von Schleswig-Holstein in Primkenau im schlesischen Kreis Sprottau. Die Polen geben zu, daß die Grabstätten der herzoglichen Familie, aus der auch die letzte deutsche Kaiserin stammte, nach dem Kriege erbrochen und geschändet wurden.

Einen schnellen Wiederaufbau des Berliner Reichstagsgebäudes hat das Präsidium des Bundestages während der Tagung in der deutschen Reichshauptstadt einstimmig befürwortet. Man rechnet mit Kosten in der Höhe von rund dreißig Millionen DM. Der Haushaltsausschuß des Bundestages hat die Reichstagsruine besichtigt.

Der Wiederaufbau der im Kriege beschädigten Gebäudeanlagen des Berliner Flughafens kann jetzt erfolgen, nachdem die amerikanischen Behörden der Freigabe der Hauptempfangshalle zugestimmt haben. Der beschädigte Teil der Empfangshalle soll in etwa eineinhalb Jahren wiederhergestellt werden.

Bundeskanzler Dr. Adenauer wird am 26. November auf einer Kundgebung des Bauernverbandes der Vertriebenen in der Stadthalle von Bad Godesberg sprechen.

Ein Staatsbesuch des kanadischen Ministerpräsidenten Diefenbaker in Bonn ist auf den November festgesetzt worden.

Die Bundeswehr hat in diesen Tagen eine Stärke von 172 000 Mann erreicht, wie Bundesminister Strauß jetzt in München mitteilte. Die Aufstellung des Heeres werde bis 1961, die der Luftwaffe bis 1962 und die der Marine bis 1963 dauern.

Entlassungen in größerem Ausmaß werden aus der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie gemeldet. Über 5000 Beschäftigte haben bereits seit Beginn des Jahres ihren Arbeitsplatz verloren, rund 2000 Entlassungen stehen bevor. Fast 45 000 Beschäftigte haben eine gekürzte Arbeitszeit.

Eine außerordentlich gute Apfelernte in Westdeutschland stellt das Statistische Bundesamt fest. Man rechnet mit einem Gesamtertrag von mehr als zwanzig Millionen Doppelzentner. Das ist etwa doppelt so viel wie im Durchschnitt der Jahre von 1952 bis 1957. Auch die Birnenernte liegt mit rund fünfeinhalb Millionen Doppelzentner erheblich über dem langjährigen Durchschnitt von rund dreieinhalb Millionen Doppelzentnern.

Die Fünfte französische Republik ist mit der offiziellen Veröffentlichung der durch die Volksabstimmung mit großer Mehrheit gebilligten Verfassung zur Tatsache geworden. Regierungschef de Gaulle gab bekannt, daß das neue Parlament nurmehr 460 statt bisher 627 Abgeordnete haben wird.

Eine Unabhängigkeit Algeriens von Frankreich hat de Gaulle auch für die Zukunft abgelehnt. Bei seinem Besuch in Algerien erklärte er, Frankreich und Algerien seien „für alle Zeit miteinander verbunden". Der französische Regierungschef kündigte ein Fünfjahresprogramm an, das den Lebensstandard der algerischen Bevölkerung heben soll.

Ein Außenministertreffen in Genf anläßlich der dort geplanten Konferenz über die Einstellung der Atomwaffenversuche hat Moskau den Vereinigten Staaten und Großbritannien vorgeschlagen. Die Konferenz soll Ende des Monats beginnen.

Eine Wiederaufnahme von Atomwaffenversuchen in der Sowjetunion haben nacheinander sowohl die japanischen wie auch die amerikanischen wissenschaftlichen Beobachter festgestellt.

Der riesige Atom-Eisbrecher „Lenin" der Sowjets soll bis zum nächsten Frühjahr ausgerüstet sein und seine Probefahrten beendet haben. Das 16 000 Tonnen große Schiff wird von drei Atomreaktoren angetrieben. Es kann angeblich ein ganzes Jahr in See sein, ohne seinen Brennstoff zu ergänzen.

Der sowjetische Staatspräsident Marschall Woroschilow hat sich zu einem Staatsbesuch nach dem Königreich Afghanistan in Innerasien begeben. Man rechnet in Moskau auch mit einem Besuch Chruschtschews in Ägypten.

Eine verstärkte kommunistische Aktivität auf den polnischen Hochschulen wurde auf einer Konferenz angekündigt, die in Warschau zwischen den Mitgliedern des kommunistischen Parteivorstandes und den Rektoren der Universitäten stattfand.

Rotchina hat die Beschießung der nationalchinesischen Inseln an der Küste vorübergehend eingestellt. Gleichzeitig richtete die kommunistische Regierung in Peking an die Chinesen auf Formosa die Aufforderung, „Verhandlungen über eine friedliche Regelung des Formosa-Konflikts einzuleiten".

Heute am Kurischen Haff

Der zweite Teil unseres Berichtes aus dem russisch besetzten Teil unserer Heimat

Im ersten Teil unseres Berichtes erzählten wir von den allgemeinen Zuständen in der Elchniederung im Nordwesten unserer Heimatprovinz, von der Verwahrlosung in der Landwirtschaft und der Fischerei, von den Überschwemmungen in diesem Gebiet und von dem kärglichen Leben der Bevölkerung. Heute soll die Rede sein von der Fischerei selbst, von den Fahrten hinüber zur Kurischen Nehrung und nach Labiau, die unser Landsmann in den letzten zwölf Monaten unternommen hat.

In den ersten Jahren nach dem Krieg, als der Fischreichtum des Kurischen Haffes noch gute Erträge lieferte, hatten die einzelnen Fischereikolchosen begrenzte Fanggebiete. Vor zwei Jahren wurden diese Bestimmungen aufgehoben, weil sich der Fischbestand durch die Raubfischerei in katastrophalem Maße verringert hat. So erstrecken sich die Fanggebiete dieser Kolchosen heute über das südliche Kurische Haff bis zu einer Grenze im Norden, die etwa von Nidden nach Skirwieth verläuft. Ausgenommen ist nur ein Streifen an der südlichen Küste, der von Cranz bis Steinort geht. Unser Landsmann hörte von der russischen Bevölkerung, daß sich dort ein riesiger Truppenübungsplatz befindet, auf dem auch Bombenabwürfe zu Übungszwecken stattfinden. Den Fischereifahrzeugen ist das Befahren dieses Küstenstreifens streng verboten, außerdem patrouillieren dort auch Schnellboote des russischen Militärs.

Während der Hauptfangzeit im Frühjahr wurden alle verfügbaren Fahrzeuge und Arbeitskräfte eingesetzt. In dieser Zeit wurden auch Frauenbrigaden gebildet, die selbständig auf Fang gingen. Auch Kinder wurden als Arbeitskräfte verwendet.

Brennholz aus Kurenkähnen

Die schweren Kurenkähne aus unserer Zeit, die mit ihren farbigen Wimpeln und ihren Segeln das Bild des Haffs so sehr belebten, sind bis auf ganz wenige Stück vernichtet worden. Die russischen Fischer, die meist aus der Gegend des Asowschen Meeres stammen, verstanden nicht mit ihnen umzugehen. Sie erzählten zwar, daß in ihrer Heimat auch noch Fahrzeuge mit Segeln zu finden seien, aber sie selber benutzten lieber die Motorfahrzeuge. In der ersten Zeit, als die Russen noch mit den alten deutschen Kähnen fuhren, landeten sie durch die ungeschickte Handhabung der Segel meist irgendwo am Strand. In Sturmzeiten lagen sie manchmal wochenlang auf Land fest, weil sie sich fürchteten, auf das Haff hinauszufahren.

Nach und nach wurden dann die alten deutschen Boote durch russische Typen ersetzt, die Kurenkähne wurden an Land gezogen und trockneten dort langsam aus. Schließlich wurden sie zu Brennholz zerhackt. Nur zwei dieser Kähne werden heute noch in Nemonien zum Transport von Fischen, Heu oder Holz benutzt und werden dann von Motorbooten geschleppt. In Labiau werden in Schuppen neben der großen Fischfabrik heute auch Boote gebaut. Für unsere Begriffe sind sie unvorstellbar primitiv; sie werden einfach aus rohen Brettern zusammengenagelt. Diese etwa acht Meter langen Fahrzeuge haben keinen Motor, sie werden von Motorbooten gezogen.

„Du lügst ja!"

Unser Landsmann berichtete uns von einem Gespräch mit seinen russischen Arbeitskollegen. Sie waren gerade dabei, einen unserer Kurenkähne in seine Bestandteile zu zerlegen. Obwohl der Kahn schon jahrelang auf dem Trockenen gelegen hatte, machte ihnen diese Arbeit offenbar mehr Schwierigkeiten, als sie erwartet hatten. Einer der Russen meinte zu dem Deutschen: „Du, der Kahn ist aber fest gebaut, der kam doch sicher aus einer großen Fabrik." Unser Landsmann, der die Verhältnisse, wie sie zu unserer Zeit herrschten, aus eigener Anschauung kennt, versuchte, den Russen klarzumachen, daß diese Kurenkähne von einfachen Bootsbauern in den Dörfern am Haff gebaut worden waren. Ungläubiges Staunen: „Das kannst du uns doch nicht erzählen. Woher sollen denn Privatleute die Holzzuteilung dafür bekommen haben?" Es war nicht möglich, ihnen klarzumachen, daß zu unserer Zeit gar keine Zuteilung nötig war, daß jeder durch seiner Hände Arbeit sich das erwerben konnte, was er brauchte und so zu Wohlstand und Besitz kommen konnte.

Als ihnen unser Landsmann dann noch erzählte, daß diese Kähne und auch die Häuser, in denen die Russen jetzt wohnten, persönliches Eigentum der Fischer waren, da brachen die russischen Arbeiter in schallendes Gelächter aus. Sie konnten sich über diesen Punkt gar nicht beruhigen und fragten den Deutschen weiter aus, was er selbst und seine Familie denn früher besessen hätte. Nach einer ausführlichen Aufzählung meinte einer der Russen: „Du lügst ja! Dann hättet ihr bei einem Umzug ja einen ganzen Lastwagen gebraucht, um das alles fortzuschaffen!" Ihr fassungsloses Staunen ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß diese Menschen so wenig ihr eigen nennen, daß sie ihre gesamte Habe in einem kleinen Holzkoffer mit sich führen können.

Fahrten zur Nehrung

Wenn die Fischereibrigaden in den Hauptfangzeiten ausfuhren, dann waren sie oft acht bis vierzehn Tage unterwegs. Die Arbeiter mußten sich Salz und Brot von zu Hause mitbringen. An Bord befand sich lediglich ein Kübel mit abgekochtem Wasser, das ihnen als Getränk diente. So fuhren sie hinüber zur Nehrungsküste und fischten dort Tag um Tag. Irgendwo am Strand wurde dann ein großes Zelt aufgeschlagen, in dem sie gemeinsam schliefen. Diese Lagerplätze durften aber niemals in der Nähe von Ortschaften liegen; die ganze Nehrung gilt als militärisches Gebiet und wird streng bewacht. Die Russen, die in den Fischereikolchosen auf der Nehrung arbeiten, werden nach Parteizugehörigkeit und Zuverlässigkeit besonders ausgesucht und ständig überwacht; die Furcht vor Spitzeln ist groß. Die Ortschaften auf der Nehrung dürfen auch von Russen nur mit Passierscheinen betreten werden.

Ein Arbeiter der Brigade wurde in dieser Zeit als Koch abgestellt und bereitete einmal am Tag eine warme Mahlzeit für die gesamte Brigade, meist die übliche Suppe aus Fischen, Wasser und Salz. Der Suppenkessel wurde einfach in einem hölzernen Gestell aufgehängt, unter dem ein Holzfeuer brannte. Die Erträge bei diesen Fahrten wurden dann in den Annahmestellen ar der Nehrungsküste, in Rossitten, Sarkau oder in Nidden abgeliefert. Diese Sammelstellen befanden sich unmittelbar am Hafen, daneben war dann meist ein kleiner Verkaufsstand, in dem sich die Arbeiter Tabak oder Brot besorgen konnten. Die sortierten Fische wurden gewogen und der Arbeitsverdienst ausgerechnet. Das Geld wurde alle vierzehn Tage ausgezahlt.

Die Erträge bei diesen Fahrten waren aus den bekannten Gründen jetzt äußerst gering und standen in keinem Verhältnis zu dem Wert der Geräte, die dabei verwendet wurden. Allein die Netze und Geräte für eine Kolchose sollen, wie unser Landsmann erfuhr, etwa den Wert von einer Million Rubel darstellen. Das Fangergebnis eines Jahres kam in der letzten Zeit auf etwa 100 000 Rubel. Von diesem Geld erhalten die Arbeiter und Angestellten etwa zwanzig Prozent. Durch die unsachgemäße Behandlung werden jährlich viele Netze vernichtet, und auch an den Booten treten oft Schäden auf. Die Arbeiter haben einfach keine Lust, sich darum zu kümmern; sie sehen Tag für Tag mit an, wieviel durch Nachlässigkeit auch von den sogenannten Bonzen vernichtet wird.



Einst segelten auf dem Kurischen Haff Hunderte von Kurenkähnen mit ihren farbigen Wimpeln, — heute gibt es nicht einen einzigen Kurenkahn unter Segel auf dem ganzen Haff. Natürlich sieht man auch nicht mehr eine Szene wie diese, die unsere Aufnahme hier wiedergibt; sie zeigt, wie ein Fischer von der Kurischen Nehrung einen Kurenwimpel herstellt.

Klägliche Fangergebnisse

Bei den etwa 150 Meter langen Netzen lag der Fang täglich bei etwa dreißig Kilo; im Frühjahr war es manchmal das Doppelte. Bei diesen kläglichen Ergebnissen konnten die Kolchosen natürlich ihr Soll nicht erfüllen; daher wurde allgemein in den Hauptfangzeiten die verbotene Raubfischerei mit Schleppnetzen betrieben. Diese Art der Fischerei mit Motorbooten war beliebter als das mühselige Aufstellen von Netzen, weil die Fänge besser waren. Manchmal fischten die Brigaden in einer Nacht bis zu zweihundert Kilo dabei. Die Leiter der Kolchosen drückten gern ein Auge zu, wenn sie dadurch ihr Soll erfüllen konnten. Auch die staatlich angestellten Fischmeister, von denen in Nemonien drei als Aufsichtspersonen eingesetzt waren, beteiligten sich an dieser Raubfischerei.

Die kleinen Stinte kommen in die Trockenanlagen, von denen sich auch eine in Nemonien befindet. Die getrocknete Masse wird dann zur Weiterverarbeitung nach Labiau gebracht, meist wird sie zu Fischmehl vermahlen. Die großen Stinte und auch andere Fischsorten werden mit den Gräten und oft auch mit dem Eingeweide in Tomatensauce eingemacht und in runden Blechdosen in den Handel gebracht. Für unseren Geschmack wären diese Fischkonserven ziemlich unappetitlich; aber bei den geringen Ansprüchen der Menschen in der Sowjetunion werden sie als Delikatesse betrachtet und gern gekauft, wenn das Geld ausreicht. Auch die kleinen getrockneten Fische, die als Zubrot zum Wodka genommen werden, werden mit den Eingeweiden gegessen.

Wenn die Fischereibrigaden in der Nähe von Nemonien arbeiten, dann liefern sie ihren Ertrag bei der Sammelstelle im Dorf ab. Jeden Tag fährt ein alter deutscher Dampfer mit den Fängen den Kanal entlang nach Labiau zur Fischfabrik. Auch die kleinste Menge in schlechten Fangzeiten wird täglich abtransportiert. Die Ladefläche wird eigentlich nur noch im Frühjahr voll ausgenutzt, wenn die Stinte kommen und die Erträge ergiebiger sind.

Die eigentliche Schonzeit im Frühsommer wird nicht eingehalten. Das Soll muß auf jeden Fall erfüllt werden. Da auch in der Schonzeit der Aalfang gestattet ist, werden die Fänge in dieser Zeit einfach als Ertrag aus den Aalfanggeräten erklärt und abgeliefert.

Die Eisfischerei im Winter wird nicht mehr betrieben. Nur wenn der Hunger gar zu groß ist, hacken die einzelnen Leute Löcher in das Eis und versuchen, für ihren eigenen Bedarf einen Fisch an die Angel zu bekommen.

Zu Fuß nach Labiau

Unser Landsmann mußte öfter nach Labiau, wo sich die Zentrale für alle Fischereikolchosen an der Haffküste befindet. Es fährt zwar von Nemonien aus ein Dampfer nach Labiau, aber er geht — auf seinem Rückweg von Tilsit — erst abends um 20 Uhr ab und fährt morgens um 3 Uhr wieder von Labiau zurück. Unser Landsmann sparte daher lieber die Fahrtkosten von sechs Rubel, um nicht die Nacht in der Stadt verbringen zu müssen, und ging die zwanzig Kilometer zu Fuß. Die Straßen sind in einem unbeschreiblich schlechten Zustand. Aber die Leute sind daran gewöhnt, daß sie oft bis an die Waden im Schlamm steckenbleiben oder große Löcher und Pfützen umgehen müssen. Ohne die üblichen Gummistiefel kommt man da gar nicht durch.

Soweit man von dieser Straße zwischen Nemonien und Labiau die Landschaft überblicken kann, sieht man keinen bestellten Acker. Nur auf einzelnen Wiesenstücken wird Heu gemäht. In Hindenburg, von wo aus ein Bus nach Labiau verkehrt, sah unser Landsmann noch die alte deutsche Ortstafel, ebenso in Ludendorff am Kanal.



Öde und leer ist jetzt der Seestrand an der Kurischen Nehrung; niemals sieht man dort mehr ein Bild wie dieses, das zu unserer Zeit am Strand von Sarkau gemacht worden ist. Die Netze trocknen an den Pfählen, und die Fischer sind dabei, die schadhaften Stellen wieder in Ordnung zu bringen.

Der Markt in Labiau ist kümmerlich. Er wird jeden Tag an der Deime abgehalten. Jeder verkauft dort, was er entbehren kann: Milch, Salzgurken, im Walde gesammelte Blaubeeren, Fleisch, Eier und hin und wieder ein paar Kartoffeln. Gemüse, Obst und Butter kann man dort nicht bekommen. Die wenigen Obstbäume werden von den Russen ohnehin schon lange vor der Reife abgeerntet. Wer etwas regulär verkaufen will, muß eine Bescheinigung von der Kolchose oder vom Bürgermeister haben. Der Schwarze Markt blüht trotz aller Kontrollen. Vor allem getragene Kleidungsstücke und alle möglichen Gebrauchsgegenstände werden angeboten; die Leute brauchen das Geld, um leben zu können oder um es zu vertrinken.

Auf dem Marktplatz von Labiau wurde die frühere Statue von Stalin entfernt, dafür wurden Standbilder von Marx und Engels aufgestellt. Überall findet man Propagandaplakate und rote Fahnen, ebenso die üblichen Lautsprecher an jeder Straßenecke. An den Lärm dieser Lautsprecher sind die Leute schon so gewöhnt, daß sie nicht mehr auf die Propagandaparolen achten. Die Häuser sind in schlechtem Zustand, an vielen Stellen sieht man noch die Einschläge der Granaten aus dem Krieg. Nur die Häuser der Parteigewaltigen und der Behörden machen eine Ausnahme. Merkwürdig für einen Deutschen sind oft die Versuche, den Wohnungen einen freundlichen Anstrich zu geben. Die russischen Frauen besorgen sich einfachen Nessel, aus dem sie Figuren herausschneiden; sie versehen ihn mit Fransen und hängen ihn vor die Fenster. Richtige Gardinen sind jetzt unerschwinglich.

Der zerstörte Bahnhof befindet sich noch in dem gleichen Zustand wie in den Jahren vorher, der Bahnhofsvorplatz ist öde und verwildert. In dem ehemaligen deutschen Krankenhaus sind auch jetzt die Kranken der gesamten Umgebung untergebracht. Die Verpflegung wird nach Normen zugeteilt und ist völlig ungenügend, so daß die Verwandten den Kranken noch zusätzlich Lebensmittel bringen müssen. Die Ärzte geben sich Mühe, aber sie geben selbst zu, daß ihnen die Medikamente fehlen. Den Deutschen schreiben sie Rezepte aus, mit denen sie sich aus Westdeutschland Arzneimittel schicken lassen konnten. Hierfür sind aber die Zollsätze sehr hoch. Unser Landsmann mußte zum Beispiel für ein Medikament, das 18,— DM kostete, einen Zoll von 170 Rubel zahlen. Die Kranken haben große Angst, wenn sie Spritzen bekommen sollen, denn meist eitern später die Einstichstellen, und sie fühlen sich noch schlechter als zuvor.

Grabsteine als Türschwellen

Die alten deutschen Friedhöfe in der Gegend sind in einem traurigen Zustand. Die marmornen Grabsteine wurden von den deutschen Gräbern entfernt, sie sind jetzt häufig als Türschwellen

vor den Häusern zu finden. Wenn heute jemand stirbt, dann wird aus ein paar zusammengeschlagenen Brettern ein einfacher Sarg hergestellt, dessen einziger Schmuck meist eine rote Fahne ist, wenn der Verstorbene in der Partei war. Am Grab gibt es dann eine kurze Feier, der Leiter der Kolchose — oder ein Vertreter der Partei — hält eine Ansprache, und hinterher betrinken sich die Teilnehmer am Begräbnis.

Nach etwa vierzehn Tagen veranstalten sie noch einmal am Grabe eine „Gedächtnisfeier" unter reichlichem Genuß von Wodka. Die leeren Flaschen werden auf den Friedhöfen weggeworfen und liegen dort herum. Merkwürdig ist der Brauch, trotz der Knappheit einige Lebensmittel am Grabe niederzulegen. Damit ist der Tote dann aber vergessen, und die Gräber werden auch nicht gepflegt.

In vielen Wohnungen in Labiau wurden Viehställe eingerichtet; jeder ist bestrebt, sich wenigstens eine Kuh oder Kleinvieh zu halten, damit er etwas mehr zum Leben hat.

Das Gelände der Fischfabrik in Labiau wurde im vergangenen Jahr vergrößert. Eine Bootswerft mit mehreren Schuppen ist hinzugekommen und ein großes Lager, das die Fischereikolchosen der Umgebung mit Material versorgt. Das Gelände wird bewacht und darf nur mit einem Erlaubnisschein betreten werden. Der Posten am Eingang nimmt die Ausweise ab und vermerkt auf dem Passierschein Uhrzeit und Grund des Besuches.

Trinkwasser aus dem Strom

Als die Russen den nördlichen Teil unserer Heimat besetzten, schütteten sie die Brunnen zu. Vermutlich befürchteten sie, daß die Brunnen vergiftet waren. Die Bevölkerung holt sich das Wasser aus den Flüssen. Das Wasser für Trinkzwecke wird abgekocht. Die Leute, die eine Kuh besitzen, haben auch Magermilch zum Trinken. Sie bringen die Milch in eine kleine Bude, die als Sammelstelle dient, dort wird in einer Zentrifuge die Milch entrahmt; die Sahne wird täglich in eine Käsefabrik geliefert, die in der Nähe von Hindenburg liegen soll.

Von dem Dorf Nemonien sind in der ersten Zeit der Besetzung über zehn deutsche Gehöfte abgebrannt worden. Am besten erhalten ist die Siedlung in der Nähe des Kanals, in der heute die Lehrer, die Angestellten der Kolchose und die Funktionäre wohnen. Diese Häuser werden alle drei Jahre ausgebessert und hergerichtet. Leerstehende Häuser aus Holz wurden nach und nach abgebrochen, wenn das Brennholz knapp [illegible] Sogar der Bürgermeister, der eigentlich auf die Gebäude achten sollte, hat im vergangenen Winter zwei Holzhäuser abbrechen lassen, um Brennstoff für sein Büro zu bekommen. Längs des Stromes sind viele Häuser zerstört. Es gibt immer wieder große Lücken. Heute zählt der ganze Ort nur noch etwa 150 Einwohner.

Die Fähre aus unserer Zeit besteht nicht mehr, es wurde von einem Deutschen, der damals noch dort lebte, eine neue gebaut. Der Fährmann muß Tag und Nacht bereitstehen, um Menschen, Fuhrwerke oder Maschinen überzusetzen. Es ist ein Litauer, der für diese Arbeit vierhundert Rubel im Monat bekommt.

Nemonien wird von Labiau her mit Strom versorgt. Allerdings ist die Zuführung sehr mangelhaft und versagt mitunter ganze Tage. Außerdem ist der Strom sehr teuer. So muß man für eine Vierzig-Watt-Lampe alle zehn Tage etwa zwanzig Rubel an Stromkosten bezahlen.

Bei dem geringen Arbeitsverdienst — unser Landsmann zum Beispiel verdiente als Fischer im Durchschnitt elf Rubel am Tag — ist das Leben in den Dörfern ziemlich trübe. Abwechslung gibt es kaum, bis auf das Kino. Jeden zweiten oder dritten Tag gibt es eine Vorstellung, die immer überfüllt ist. Eine Karte kostet zwei Rubel. Die Wochenschauen bringen immer das gleiche: Bilder von ausländischen Delegationen, die durch die Parteiführer in Moskau begrüßt [illegible]den, neue russische Erfindungen und vor allem Aufnahmen von Sputniks und Raketen. Die Hauptfilme sind meist Propagandafilme über den Krieg oder die Errungenschaften der Sowjetunion. Es gibt aber auch alte deutsche Filme, denen nachgedrehte Szenen eingefügt sind und die dadurch in ihrem Sinn völlig entstellt werden. Überall klingt in den russischen Texten die Hetze auf den kapitalistischen Westen und vor allem auf Westdeutschland durch. Unser Landsmann sah unter anderem einen alten deutschen Film mit Hans Moser, den die Russen auf diese Weise entstellt hatten.

Neben dem Kino war die einzige Abwechslung der Besuch von Veranstaltungen der Partei, der allen Arbeitern und der Jugend zur Pflicht gemacht wird. Wenn man nicht hingeht, setzt man sich dem Verdacht aus, ein Saboteur zu sein. Diese Veranstaltungen beginnen immer auf die gleiche Weise. Ein Mann von der Partei hält eine Ansprache, in der er von den Fortschritten in der Sowjetunion berichtet und die Arbeiter auffordert, sich noch mehr als bisher in den Dienst der Partei und des Staates zu stellen. Jede Veranstaltung endet mit einem Tanzvergnügen. Die meisten Besucher bringen sich Schnaps mit, und es wird dann sehr laut, oft gibt es Prügeleien.

Das also ist das Nemonien von heute ...

Ostdeutsche Verfallsbilder streng verboten

Die polnischen Zeitungen in den ostdeutschen Gebieten, von denen 90 Prozent „Organe der Wojewodschafts-Komitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei" sind, haben über die Parteileitungen soeben die Anweisung erhalten, künftig nur noch in seltenen Fällen Bildberichte über den Verfall und die Zerstörungen in den Städten und Dörfern der ostdeutschen Provinzen zu veröffentlichen. Die Parteileitungen begründeten ihre Anweisung damit, daß aus „Bevölkerungskreisen" Beschwerde (!) über den Abdruck von „Zerstörungs-Fotos" eingegangen seien, deren Veröffentlichung zudem „revanchistischen und revisionistischen Bestrebungen" in der Bundesrepublik Vorschub leiste.

Jeder Deutsche muß helfen!

Der Appell der Volksvertretung an die Nation

Die Entschließung zum politischen Geschehen in der Sowjetzone und zum Flüchtlingsproblem, die der Bundestag in Berlin einstimmig annahm, lautet:

„Die heutigen Erklärungen der Bundesregierung über die politischen Verhältnisse im sowjetischen Besatzungsbereich Deutschlands und über das sich aus diesen Verhältnissen ergebende Flüchtlingsproblem veranlassen den Deutschen Bundestag zu folgenden Feststellungen:

1. Seit mehr als zehn Jahren dauert jetzt der Flüchtlingsstrom an, trotz aller Behinderungen und Sperren, die das Zonenregime zwischen die beiden Teile Deutschlands legt.

Die Zahl von mehr als drei Millionen Flüchtlingen allein aus Mitteldeutschland ist der erschütternde Ausdruck der Existenz- und Gewissensnot, die auf der deutschen Bevölkerung zwischen Elbe und Oder lastet. Er ist der Beweis, daß das, was den Menschen in Mitteldeutschland zugemutet wird, über die Grenzen der Leidensfähigkeit hinausgeht. Er ist aber auch der klare Beweis, daß die Mitteldeutschen nicht in den ihnen aufgezwungenen Verhältnissen leben wollen. Der Bundestag protestiert gegen die fortdauernde Verletzung der Gesetze der Menschlichkeit. Es ist nicht nur ein Gebot politischer Klugheit und weitblickenden Verständigungswillens, sondern der reinen Menschlichkeit, Deutschen in der Zone den Weg zu freier demokratischer Selbstbestimmung und zur gesamtdeutschen Gemeinschaft freizugeben.

2. Der Deutsche Bundestag erhebt besonders Einspruch gegen die kaltherzige und heimtückische Knebelung der Freizügigkeit, durch die den Einwohnern der sowjetisch besetzten Zone das Reisen über die Zonengrenze hinweg nahezu unmöglich gemacht ist. Das krasseste Zeichen der Unterbrechung der menschlichen Beziehungen ist der Rückgang des Reiseverkehrs um fast 85 Prozent gegenüber dem Vorjahre. Der Deutsche Bundestag wiederholt sein Verlangen, allen Deutschen das Reisen innerhalb Deutschlands endlich freizugeben. Daß von den Besuchern die jeweils im anderen Teil Deutschland geltenden gesetzlichen und behördlichen Vorschriften zu beachten sind, ist eine Selbstverständlichkeit.

3. Die Bundesregierung bleibt aufgefordert, gemeinsam mit den Regierungen der Länder und insbesondere auch mit dem Senat von Berlin weiterhin dafür zu sorgen, daß den Flüchtlingen bei ihrer ersten Aufnahme in die Obhut des freiheitlichen Deutschlands jede mögliche menschliche Rücksicht und Hilfe zuteil wird, und daß alles, was geschehen kann, für ihre wirtschaftliche und soziale Eingliederung getan wird. Aber die Aufnahme der Flüchtlinge darf nicht nur eine Pflicht der Behörden sein. Jeder einzelne Deutsche im Bundesgebiet ist aufgerufen, zu seinem Teil mitzuhelfen, um den Flüchtlingen das tröstliche Gefühl wirklicher Geborgenheit zu geben. Der Welt muß gezeigt werden, daß sich die Deutschen nicht nur in Worten zu der Einheit ihres Volkes bekennen, sondern auch mit Hilfe der Tat.

4. Die Bundesrepublik Deutschland ist sich bewußt, daß sie als Ordnung des staatlichen Lebens für die Zeit bis zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands geschaffen wurde. Der Bundestag wiederholt feierlich den im Grundgesetz enthaltenen Appell, daß das ganze deutsche Volk aufgefordert bleibt, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden. Die Verpflichtung der vier Mächte zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands wird hierdurch nicht berührt. Der Deutsche Bundestag erwartet, die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands von einem unmittelbaren freien Willensentschluß des gesamten deutschen Volkes in seinen noch heute getrennten Teilen, das nach der Beseitigung der nicht in deutscher Zuständigkeit liegenden Hindernisse herbeizuführen ist. Der Deutsche Bundestag erklärt seine Bereitschaft, jede Verhandlung zu unterstützen, die die Wege zu einem solchen Willensentscheid des deutschen Volkes ebnet, sobald eine Vereinbarung der vier Mächte diese Möglichkeit erschlossen hat.

5. Der Bundestag bekennt sich erneut zu seinem einmütigen Vorschlag eines Viermächtegremiums, das gemeinsame Vorschläge zur Lösung der deutschen Frage vorbereiten soll. Die Bundesregierung wird beauftragt, sich bei den vier Mächten weiterhin für die Realisierung des Vorschlages nachdrücklich einzusetzen."

„Klagemauer Berlin"

Friedmann: Den Gefängnisdirektor Ulbricht fragen ...

Die durchaus negative Einstellung der politischen Redaktion der Süddeutschen Zeitung zu den Schicksalsfragen und zur Not der ostdeutschen Heimatvertriebenen ist unseren Lesern seit langem bekannt. In ähnlichen Bahnen hat sich seit langem die Stellungnahme des Münchener Blattes zur Problematik der deutschen Wiedervereinigung bewegt. Es hat bei uns auch einiges Befremden erregt, daß man für die so erfolgreiche Tagung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland" in Berlin als Referenten für den Fragenkreis Wiedervereinigung und deutsche Publizistik den früheren Lizenzträger und heutigen Herausgeber und Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, Werner Friedmann, heranzog. Mit mindestens ebenso großem Befremden wurden von den meisten Teilnehmern seine Ausführungen aufgenommen. Zu der Frage, wie die so notwendige Volksbewegung für die Wiedervereinigung arbeiten solle, hielt es Friedmann für erforderlich, von sich aus zu fragen, ob diese Volksbewegung marschieren, ob sie zum Gewehr greifen solle. Da jedermann weiß, wie die Volksbewegung gedacht ist, charakterisiert sich die bösartige Zusatzfrage des Herrn Friedmann von selbst.

Es ist gewiß begrüßenswert, wenn jeder, der Positives zu einer Förderung unseres großen Anliegens beizutragen hat, nun unverblümt sagt, was er denn nun eigentlich als gutes Mittel vorschlagen möchte. Seine eigenen Gedanken entwickelt Friedmann in einem Leitartikel, der die so bezeichnende Überschrift „Klagemauer Berlin" trägt. Die für alle anderen so eindrucksvolle und überzeugende Kundgebung der deutschen Volksvertretung in Berlin nennt er zunächst etwas höhnisch „richtig und für ein Weilchen ermutigend", um dann mit seiner wahren Meinung herauszurücken. Die Bundestagssitzung in Berlin ist für ihn — man höre — „dem gelegentlichen Besuch des obersten Kriegsherrn mit seinem Stabe bei der Fronttruppe, die sich von den ‚Etappenhengsten' nicht übermäßig viel verspreche", zu vergleichen. Auch Friedmann kann nicht leugnen, daß in der Zone ungeheuerlicher Terror geschieht, aber er fragt sogleich, ob denn nicht auch in Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei usw. gleiches geschehe. Etwas später sagt er erneut, daß man „immer wieder dieselben zur Phrase werdenden Stichworte aufsagt, ja sie allmählich herunterleiert". Die neuen Wege könnten, so meint Friedmann, eben doch nur im Verhandeln an Stelle des starren Nein gegenüber Ost-Berlin bestehen. Hierbei betont er auch, das Pankower Regime sei „im Grunde genau so legal oder illegal, wie die Regierungen Ungarns und der Tschechoslowakei". Friedmann fordert den „Mut, von gewissen Tabus wegzukommen". Das sieht dann bei ihm so aus, daß man mit dem in Pankow sitzenden Gefängnisdirektor sprechen müsse, damit den Gefangenen mehr Freiheit und Freizügigkeit gegeben wird. Man müsse ihn, den Gefängnisdirektor Ulbricht, nur fragen, was sich wirtschaftlich mit ihm tun lasse. Vielleicht brauche er Geld oder Waren, vielleicht wolle er gewisse westliche Agentenorganisationen abgebaut sehen, um dann den Eisernen Vorhang etwas zu lüften.

So also sieht das Patentrezept Friedmanns aus! Wir wissen, was wir von ihm zu halten haben.

Mensch und Kreatur

Herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Tier. 1. Mos. 1.

Das ist Anruf und Befehl Gottes an den Menschen, den er nach seinem Bilde schuf. In diesem Worte schwingt eine große Liebe mit und ein großes Vertrauen, das dem Menschen die Schöpfung Gottes unter die Hände gibt und ihn zum Haushalter setzt über Gottes Geheimnisse. Die Antwort auf solches Handeln Gottes bietet dann der achte Psalm: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt, du hast ihn zum Herren gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan." Der Mensch findet ein erfülltes Leben in der engen Gemeinschaft mit Gott und in seinem Dienst. Gehorchen ist ihm nicht einengender Zwang, sondern Weg zur Freiheit und Würde seines Menschentums. Auf diesem Grunde von Befehl und Gehorsam ist ihm die Schöpfung anvertraut mit Fisch und Vogel und allem Getier. Wenn sich der Mensch aus dieser Bindung löst und selbstherrlich zu denken und zu handeln beginnt, löst er sich auch aus Verheißung und Segen Gottes und wird in der von ihm mit allen Mitteln erstrebten Gottähnlichkeit der Erde zum Tyrannen, seinen Mitmenschen zum reißenden Tier und der Kreatur zum Schrecken. Einem Franz von Assisi saßen noch die Tauben auf Schulter und Arm in seinem gottinnigen Leben, vor dem Menschen von heute fliehen Vogel und Reh, Eichkatz und Hase. Gottes Schöpfung ist verdorben, seine Mensch und Kreatur umfassende Ordnung ist gestört, ausgerechnet von Menschen, der sein Haushalter und Verwalter sein sollte.

Schon Jesaja hat mit bitteren Worten diesen Tatbestand festgestellt. Den von Gott gelösten Menschen stellt er unter das Tier: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennts nicht, und mein Volk vernimmts nicht!" Der gefallene Mensch reißt die ganze Kreatur in seinen Sturz hinein, und der Friede des Paradieses verwandelt sich dabei in den Kampf aller gegen alle. Von diesem die ganze Erde umspannenden Kampfplatz hört Paulus mit dem vom Geiste Gottes geöffneten Ohr ein ängstliches Harren der Kreatur, ein fortwährendes Sehnen und Warten darauf, daß sich am Menschen wieder die Züge des Kindes Gottes zeigen. Wird der Mensch frei zu seiner ursprünglichen Bestimmung, dann wird auch die Kreatur frei von Angst und Furcht, sie wird dann nicht mehr mißbraucht und mißhandelt, sondern darf in einem neuen Zustand leben, der Herrlichkeit heißt, und der dem Menschen wie aller Kreatur eröffnet ist durch die Befreiungstat Jesu Christi.

Pfarrer Leitner, Altdorf

Die dritte Rate der Hausrathilfe

Auszahlung an alle Geschädigten mit siebzig und mehr Punkten

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat eine neue (10.) Anordnung zur Weisung über die Gewährung der Hausratentschädigung erlassen. Durch sie wird die dritte Rate der Hausratentschädigung nunmehr an alle Geschädigten mit 70 und mehr Punkten freigegeben. Bisher war die dritte Rate nur an die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten mit mindestens 75 Punkten zur Auszahlung gekommen. Außer an Geschädigte mit 70 und mehr Punkten kann die dritte Rate zur Auszahlung gelangen, falls ein besonderer Härtefall anzuerkennen ist. Dies kann im allgemeinen bei Antragstellern angenommen werden, die das 70. Lebensjahr vollendet haben. Zusätzlich kann nach der neuen Anordnung die dritte Rate der Hausratentschädigung ausgezahlt werden, sofern sie weniger als 100,— DM beträgt; das trifft bisweilen auf Erbschaftsfälle zu.

Neben der nunmehr erweiterten Auszahlung der dritten Rate wird die Zahlung der ersten und zweiten Rate ihren Fortgang nehmen. Im Hinblick auf die Bewilligung der ersten Rate befinden sich immerhin noch 8,1 Prozent der Anträge in Bearbeitung. 5,4 Prozent der Fälle haben zwar die erste, noch nicht aber die zweite Rate der Hausratentschädigung erhalten. Obwohl bestimmten Personengruppen bei der Bearbeitung der ersten und zweiten Rate ein Vorrangrecht zugesprochen worden ist, haben auch Zugehörige dieses Personenkreises die beiden ersten Raten noch nicht erhalten. Die Vorranggruppen sind die folgenden: Geschädigte, die Heimkehrer sind, soweit sie seit dem 1. Juli 1953 zurückgekehrt sind; Geschädigte, die das 70. oder ein höheres Lebensjahr vollendet haben; Geschädigte, die infolge Körperbeschädigung 80 vom Hundert oder mehr erwerbsbeschränkt sind sowie Geschädigte, die eine Pflegezulage nach dem Bundesversorgungsgesetz oder ein Pflegegeld nach der Reichsversicherungsordnung beziehen oder die sonst infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen können; Geschädigte, die ihre bevorstehende Auswanderung durch eine Bescheinigung des Bundesamtes für Auswanderung nachweisen. Es sei hier nochmals zur Klarstellung hervorgehoben, daß für die Angehörigen der vorgenannten Personengruppen nur ein Vorrangrecht in bezug auf die erste und zweite Rate der Hausratentschädigung, nicht jedoch im Hinblick auf die dritte Rate gegeben ist.

Die dritte Rate wird in der Regel 400 DM betragen; für jedes zuschlagberechtigte Kind erhöht sich der Wert um 50 DM, vom dritten Kind ab um 100 DM. Geschädigte, die vor der Vertreibung Einkünfte von mehr als 4000 RM bezogen oder ein Vermögen von mehr als 20 000 RM besaßen, erhalten zusätzlich einen Aufstockungsbetrag von 400 DM. Überstiegen die Einkünfte 6500 RM oder das Vermögen 40 000 RM, bemißt sich der zusätzliche Aufstockungsbetrag der dritten Rate mit 600 DM.

Der Grundbetrag der dritten Rate (400 DM und Kinderzuschläge) und der Aufstockungsbetrag können, falls dies aus Verwaltungsgründen erforderlich erscheint, zeitlich nacheinander zur Auszahlung gebracht werden, so daß sich in diesen Fällen vier Raten der Hausratentschädigung ergeben. Unverheiratete Geschädigte, die keinen Haushalt mit überwiegend eigener Einrichtung, wohl aber die Möbel für mindestens einen Wohnraum verloren haben, erhalten keine dritte Rate der Hausratentschädigung, es sei denn, sie haben Einkünfte von mehr als 4000 RM oder ein Vermögen von mehr als 20 000 RM verloren.

Die Verteilung der Neubauwohnungen

1957 wurden im Rahmen des öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbaues 279 000 bezugsfertig gewordene Neubauwohnungen vergeben. Die Vertriebenen erhielten 34,3 Prozent, die aus der Zone Zugewanderten 5,9 Prozent, die Kriegssachgeschädigten 16,0 Prozent und die übrigen Bevölkerungsgruppen 43,8 Prozent dieser Wohnungen.

1957 wurden etwa 110 000 Wohnungen des öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbaues aus Mitteln des Lastenausgleichsfonds (Aufbaudarlehen) finanziert. Zieht man die Geschädigten-Sonderprogramme ab, so haben von den restlichen rund 169 000 1957 bezugsfertig gewordenen Wohnungen Angehörige der drei Geschädigtengruppen rund 47 000 erhalten. Das sind im Verhältnis zu den 169 000 etwa 28 Prozent. Es muß im Grundsatz gefordert werden, daß die Geschädigten — und insbesondere die Vertriebenen — an den außerhalb der Geschädigten-Sonderprogramme gebauten Wohnungen mindestens mit dem Prozentsatz berücksichtigt werden, der ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht. Die Vertriebenen und Zugewanderten zusammen machen 24 Prozent aus (Vertriebene 18 Prozent, aus der sowjetischen Besatzungszone Zugewanderte 6 Prozent); der Anteil der Kriegssachgeschädigten ist nicht genau bekannt, wird jedoch etwa bei 10 Prozent liegen. Die Verteilung der Neubauwohnungen kann daher nicht als voll befriedigend angesehen werden.

Ostpreußischer Geist in Gelsenkirchens Schulen

Patenschaftsübernahme für vier Allensteiner Lehranstalten
Bedeutsames Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen mit 4500 Landsleuten

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein am 4. und 5. Oktober in Gelsenkirchen stand unter einem besonders schönen Zeichen: Die Verbundenheit der Allensteiner mit der Stadt der tausend Feuer im Herzen des Ruhrgebietes wurde an diesen Tagen auch auf die Jugend ausgedehnt. Vier Gelsenkirchener Lehranstalten übernahmen in liebevoll ausgestalteten Feierstunden die Patenschaft über vier Allensteiner Schulen, und zwar die Gertrud-Bäumer-Schule für die Charlottenschule, das Grillo-Gymnasium für die Coppernicus-Schule, das Annette-von-Droste-Hülfshoff-Gymnasium für die Luisenschule und das Max-Planck-Gymnasium für das Staatliche Gymnasium. Damit ist ein wichtiger Ansatzpunkt für die Jugendarbeit unserer Landsmannschaft gegeben. Dieses Ereignis wird dazu beitragen, daß das Verständnis für Ostpreußen und für seine historischen Leistungen nunmehr auch bei den heranwachsenden Gelsenkirchener Schulkindern gefördert wird. Dem Ostkunde-Unterricht sind dadurch viele neue Möglichkeiten erschlossen. Die Kinder haben als „Paten" eine Aufgabe erhalten, der sie sich von ganzem Herzen und mit jugendlicher Begeisterung widmen dürfen.

Wie sehr eifrig die Gelsenkirchener Schulkinder — und natürlich auch ihre Lehrer — schon bei der Sache sind, zeigte der geradezu rührende Empfang, den sie ihren Allensteiner Gästen bereiteten. Es war den ostpreußischen Landsleuten zumute, als sei die Uhr um fünfzehn, zwanzig und mehr Jahre zurückgedreht und als wandelten sie wieder durch die heimatlichen „Pennen": Von den Wänden der langen Flure grüßten ostpreußische, in der Mehrzahl Allensteiner Heimatbilder im Großformat, historische Karten und graphische Darstellungen aus dem fernen Ordensland, Porträts großer Ostdeutscher, Fotos albertengeschmückter Abiturienten, selbstverfertigte Wappen, geschichtliche Blätter und bunte, fröhliche Willkommensschilder. Alles war mit schöner Sorgfalt angeordnet und offenbarte eine herzerfrischende Art.

Schon vor Beginn der einzelnen Feiern, die am Sonnabendvormittag zu gleicher Zeit in den Aulen der vier Schulen vonstatten gingen, hob für viele Allensteiner das Fest des Wiedersehens an: alte Klassenkameraden, Schulfreundinnen lagen sich in den Armen, mitten in der Aula, alles um sich herum vergessend. Und eine ganze Schule wurde Zeuge dieser Szenen, freute sich mit und war angetan und bewegt von der herzlichen Freundschaft, die so lange Jahre der Not und der Trennung überdauert hat. Die Jungen sahen in diesen Augenblicken, was sie wohl oft noch nicht wahrhaben wollen; daß die Schulzeit die glücklichste im Leben ist, und daß die gemeinsamen Erlebnisse in jungen Jahren unauslöschlich sind.

„Wir fühlen mit Ihnen"

In den Feierstunden wurden nicht viele Worte gemacht. Als wohltuend empfand man das aufrichtige Verständnis, das die Gelsenkirchener Schuljugend der geraubten Heimat Ostpreußen und ihren Menschen entgegenbringt. Ein Strom der Freude und der Zuneigung floß an diesem Morgen durch die Schulen, es gab Tränen des Glücks und der Rührung über so viel menschliche Wärme, selbst alte Schulmänner mit weißem Haar schämten sich der feuchten Augen nicht. In der Feier des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums, einer Schule für Mädchen, kam diese bewegende Stimmung besonders innig zum Ausdruck. Hier machte sich die Leiterin der Anstalt, Oberstudiendirektorin Gummert, zur Dolmetscherin der Gefühle, die in dieser Stunde die Allensteiner beherrschten. „Wir freuen uns herzlich und aufrichtig mit Ihnen", sagte sie. „Wir verstehen so sehr gut, was es heißt, sich nach vielen, vielen Jahren wiederzufinden. Was es aber bedeutet, die Heimat verlassen zu müssen, können wir wohl nur ahnen". Ergriffene Stille herrschte im Raum, als sie fortfuhr: „Wir haben das ehrliche Bestreben, mit Ihnen zu fühlen und zu denken, indem wir uns vorstellen, wie weh es uns ums Herz sein würde, wenn sich unsere ehemaligen Schülerinnen nicht hier treffen dürften, sondern in einer Gastschule".

Zu hören, wie Gelsenkirchener Schüler und Schülerinnen ostpreußische Heimatgedichte aufsagten, wie sie Verse von Agnes Miegel sprachen, wie sie unsere vertrauten Heimatlieder sangen, in denen die Schönheit des fernen Landes weiterlebt, das war schön und beglückend. Es schien, als habe alles einen anderen, neuen Klang erhalten, einen tieferen, umfassenderen Sinn. Eine Saat ist aufgegangen ...

Neben den Schulleitern — im Grillo-Gymnasium war es Oberstudiendirektor Allekotte, im Max-Planck-Gymnasium Oberstudiendirektor Dr. Hülsermann und in der Gertrud-Bäumer-Schule in Vertretung des erkrankten Direktors Seidenfad Konrektorin Christes — sprachen die Allensteiner Patenschaftsbetreuer zu den Versammelten. Sie übermittelten aufrichtigen Dank für das erwiesene Vertrauen und für die so ehrlich kundgetane Bereitschaft, ostpreußischen Geist in die Gelsenkirchener Schulen einziehen zu lassen. Damit wird eine neue, tragfähige Brücke über die widersinnigen Grenzen nach Osten geschlagen. Die Redner verwiesen auf die deutsche Geschichte Ostpreußens und auf die auch für Westdeutschland wichtigen kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen der Provinz.

Alberten für Gelsenkirchener Abiturienten

Als äußeres, sichtbares Zeichen der Verbundenheit überreichten sie den Schulleitern eine goldene Albertennadel. Jeder Abiturient und jede Abiturientin dieser vier Gelsenkirchener Schulen wird in Zukunft von der Kreisgemeinschaft mit einer Albertennadel geschmückt werden. Weiter übergaben die Allensteiner Schulbetreuer ihrer Patin eine in Leder gebundene „Chronik der Stadt Allenstein von 1348 bis 1943" von Anton Funk, zusammen mit einer Liste von sechzig Büchern und Broschüren, die den Grundstock für eine Allensteiner Bücherei bilden sollen. Alljährlich wird die Kreisgemeinschaft weitere ostdeutsche Literatur den Schulen zur Verfügung stellen, dann auch noch neue Bilder für die Wechselrahmen. Hinzu kommen noch drei Holzteller mit der Elchschaufel, dem Preußenadler und dem Wappen von Allenstein.

Der Ehemalige Direktor der Allensteiner Luisenschule, Brösicke, unterbaute seine Ansprache im Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium mit der Vorführung zahlreicher eindrucksvoller Lichtbilder von Allenstein und von hervorragenden ostpreußischen Bauten und Landschaften. In seiner humorvollen Art plauderte er zu dieser Reise in die Heimat so fesselnd, daß jung und alt eifrig lauschten. Das war ein Beispiel für die rechte Art, wie man Jugend für unsere Heimat gewinnen kann! Alle Aufnahmen wurden mit Oh und Ah bestaunt, und man spürte, wie sehr die Schönheiten Ostpreußens Auge und Herz gefangen nahmen.

Im Grillo-Gymnasium hielt Friedrich Roensch als ehemaliger Schüler der Coppernicus-Schule und Mitglied der Allensteiner Stadtversammlung den Festvortrag. Er befaßte sich vor allem mit den Gemeinsamkeiten der geistigen Entwicklung in Ost- und Westdeutschland. Im Max-Planck-Gymnasium sprach Oberstudienrat i. R. Maeder vom Allensteiner Gymnasium und in der Gertrud-Bäumer-Schule Realschullehrerin Gertrud Parlitz, früher Konrektorin der Charlottenschule. Sie alle wußten das Besondere dieser Stunde mit überzeugenden Worten darzutun. Es wurde ihnen auch leicht gemacht, denn die Gelsenkirchener Schulleiter hatten alles getan, um den Allensteiner Gästen eine Feierstunde zu bescheren, die von schönster ostpreußischer Art beseelt war.

Empfang durch die Stadt

Bei einem Empfang für die Mitglieder der Allensteiner Stadtversammlung und die Lehrerschaft der Patenschulen durch die Stadt Gelsenkirchen fand Stadtvertreter Dr. Zülch aufrichtige Worte des Dankes. Er wandte sich besonders an Bürgermeister Schmidt, den Vertreter des Oberbürgermeisters an Stadtkämmerer Dr. König und an den Schuldezernenten Stadtrat Hoffmann, die wesentlich dazu beigetragen haben, daß die Patenschaft verwirklicht werden konnte.

„Ich darf feststellen", sagte Dr. Zülch, „daß wir einem Verständnis und einer Bereitschaft für unser Anliegen begegnet sind, wie wir es nicht besser und schöner erwarten konnten. Es ist ja für uns so wichtig, an die Jugend heranzukommen. Wir Alten sterben einmal, und da muß hinter uns eine Mannschaft stehen mit dem gleichen Willen und Streben, einem Streben, bei dem es nicht nur darum geht, verlorengegangenen persönlichen Besitz wiederzuerhalten, sondern vielmehr wichtige Teile unseres Vaterlandes, altes deutsches Kulturland friedlich wiederzugewinnen."

In launiger Weise schilderte Dr. Zülch dann seine ersten Begegnungen mit den Gelsenkirchener Schuldirektoren, die dann aber gar nicht so streng waren, wie man sie oft aus der eigenen Jugendzeit in Erinnerung hat. Bald habe sich ein so schöner menschlicher Kontakt herstellen lassen, daß es eine Freude war, die Wünsche der Allensteiner vorzutragen.

Bürgermeister Schmidt betonte die Bereitschaft der Stadt Gelsenkirchen, alle noch offenen Fragen wohlwollend behandeln zu wollen. Das angenehme Verhältnis zu den Allensteinern solle, wenn möglich, noch erweitert und vertieft werden.

Zur Erinnerung an diesen Tag überreichte Dr. Zülch, der an der Verwirklichung dieses Patenschaftsgedankens großen Anteil hat, den Vertretern der Stadt und den Leitern der vier Patenschulen eine in Gold ausgeführte Nadel mit dem Allensteiner Stadtwappen. Anschließend trugen sich die Ehrengäste in das Allensteiner Goldene Buch ein.

Ostdeutsche Wappen schmückten die Aula des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums während der Patenschaftsübernahme. Unser Bild zeigt die Schulleiterin, Oberstudiendirektorin Gummert, bei ihrer Ansprache an die ehemaligen Schülerinnen der Allensteiner Luisenschule. Hinter ihr hatte der Schulchor Aufstellung genommen, der die Gäste mit ostpreußischen Heimatliedern erfreute.

„Gebt der Jugend eine Aufgabe"

Im Zeichen der neuen Schulpatenschaft stand auch die Hauptkundgebung am Sonntagvormittag im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen. Schon eine Stunde vor Beginn waren der große Saal und alle Nebenräume dicht besetzt. Das war kein Wunder, denn an diesen Tagen weilten 4500 Landsleute aus den Kreisen Allenstein-Stadt und -Land in Gelsenkirchen. Auf Ehrenplätzen saßen auch zahlreiche Abordnungen der vier Patenschulen. Daß die einheimische Jugend so innigen Anteil an einer Veranstaltung der ostpreußischen Landsleute nahm, gab dieser Kundgebung eine besondere, neue Note.

Stadtvertreter Dr. Zülch umriß in seiner Begrüßungsansprache noch einmal vor den Gästen und den vielen tausend Landsleuten die Bedeutung der Schulpatenschaften. Er verband damit herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung für das Wohlwollen, das seit Jahren die Ruhrstadt den Allensteiner Patenkindern entgegenbringt.

„Den Boden bereiten"

„Wir stehen hier so fest zusammen", fuhr er dann fort, „weil wir unsere Heimat nicht vergessen und nicht aufgeben, und weil wir nicht zugeben können, daß die wider Völker- und Selbstbestimmungsrecht erfolgte Gewaltvertreibung verewigt wird. In dem gleichen Sinne, wie für uns die Erinnerung an die Heimat und das Streben nach einer Rückkehr in Frieden und Freiheit verpflichtend sind, in dem gleichen Sinne müssen wir überall, wo auch immer, den Boden bereiten, aus dem einmal die Saat unseres Volkes hervorsprießt. Wir haben nunmehr die Möglichkeit, die heranwachsenden zukünftigen Bürger Gelsenkirchens mit dem Patenschaftsverhältnis vertraut zu machen, das die Stadt mit unserer Regierungshauptstadt des Ostens verbindet. Aus deren Bezirk wanderten um die Jahrhundertwende allein 17 000 Allensteiner nach Gelsenkirchen. Wir können nun auch in die Herzen der Gelsenkirchener Jugend die Sehnsucht und das Trachten legen nach einem Wiedererstehen des alten deutschen Vaterlandes, das in vielen Jahrhunderten die deutschen Ritter, Städter und Bauern aufbauten und das Unrecht und Gewalt zerrissen. Es geht nicht nur um Allenstein. Es geht um viel mehr, es geht um eine Aufgabe, die unser ganzes Volk, ja die ganze zivilisierte Welt betrifft: Dafür zu kämpfen — jeder an seinem Platz und nach seinen Möglichkeiten — daß Moral und Recht endlich wieder zu den maßgeblichen und entscheidenden Faktoren einer Neuordnung werden."

Bitte an die Schulkinder

An die Schulkinder gewandt, sagte Dr. Zülch: „Insbesondere freue ich mich über Eure Anwesenheit. Denn Euch sprechen wir ja an, um Euch geht es. Ihr seid es, die die hier zu mehreren tausend versammelten Allensteiner durch meinen Mund bitten, die gestern feierlich übernommene Patenschaftsverpflichtung recht ernst zu nehmen. Mit unseren Grüßen an Euch, liebe Schüler und Schülerinnen, verbinden wir den Wunsch, daß unsere gemeinsame Arbeit schöne Früchte trage!"

Oberbürgermeister Geritzmann rief den Allensteinern ein herzliches Glückauf zu. „Wir wollen mit Ihnen eine feste, innerlich verbundene Gemeinschaft bilden", sagte er. „Das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Geborgenheit möge Ihnen eine Kraftquelle für den Alltag sein, in dem mancher von Ihnen schwer zu ringen hat. Mit Freude und Stolz darf ich feststellen, welche Bedeutung Sie auch der Schulpatenschaft beimessen. Ich bin überzeugt, daß dadurch wesentlich dazu beigetragen wird, unserer Jugend den deutschen Osten nahezubringen."

Ostdeutschland — Gemeinsamer Besitz

Nach den erhebenden Worten von Pfarrer Kewitsch, der die Totenehrung vornahm, hielt Realschuldirektor Erich Grimoni, Mitglied des Bundesvorstandes und Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, die Festansprache. Er übermittelte zunächst die Grüße des Ersten Sprechers, Dr. Gille, und der Landesgruppe von Nordrhein-Westfalen. Dann knüpfte er an die Gedanken seiner Vorredner an und sagte, daß es notwendig ist, Ostdeutschland als gemeinsamen deutschen Besitz aufzufassen. **Ostpreußen ist ein Stück unserer Heimat Deutschland! Dieses Bewußtsein muß schon in der Jugend verankert werden. Dazu ist es notwendig, ihre Herzen zu mobilisieren.** In gemeinsamen Freizeiten — so regte Erich Grimoni an — sollten Schüler und Schülerinnen der Patenschulen mit Allensteiner Jugendlichen die Möglichkeit erhalten, sich gegenseitig kennenzulernen und in Beziehung mit Ostpreußen zu kommen. **Wir haben der deutschen Jugend eine Aufgabe zu geben, wir haben sie mit der vaterländischen Verpflichtung vertraut zu machen. Man kann die junge Generation auch im Zeitalter des Wirtschaftswunders sehr wohl für etwas begeistern, was zunächst nichts Sichtbares „einbringt".** Not tut unserem Volke und erst recht den Jugendlichen die innere Unruhe und die Kenntnis dessen, daß die Bundesrepublik allein den deutschen Belangen nicht gerecht werden kann. Wir müssen wissen, daß das Unglück der Menschen in der sowjetisch besetzten Zone, der seelische und geistige Zwang, uns jeden Tag selbst hart bedrohen kann. Die gleiche christliche Grundhaltung, die vor siebenhundert Jahren den Orden auszeichnete, als er nach Ostland zog, müssen heute wir dem Ungeist Asiens entgegensetzen. Es ist falsch zu glauben, daß er nur an Elbe und Saale steht. Kern auch der schulischen Patenschaft hat daher zu sein, die Jugend wieder zu sittlichen, nicht dem Mammon nachjagenden Menschen zu erziehen, Kräfte für das Gute in ihr zu wecken und einzusetzen.

Eine weitere Aufgabe ist, jedem Jugendlichen die Liebe zur Heimat ins Herz zu pflanzen, damit er bereit ist, jederzeit auch für das Heimatrecht einzutreten. Das ist ein Ziel, nach dem zu streben sich lohnt und das auch persönliche Opfer wert ist. Die Jugend werden wir aber nur gewinnen, so schloß der Redner seine oft von Beifall unterbrochene Rede, wenn wir Ostdeutschen alles tun, den Gedanken des Selbstbestimmungsrechtes in uns lebendig zu erhalten, wenn wir — hier zitierte er einen Landsmann — „wie Wanderprediger" umherziehen und immer wieder für das Recht, für die Freiheit und für einen beständigen Frieden kämpfen.

Die Allensteiner Fanfare

Zu Beginn der Feierstunde war zum ersten Male die „Allensteiner Fanfare" in Gelsenkirchen ertönt, vorgetragen von der Kapelle der Knappen, die diese Stunde mit Musikdarbietungen umrahmte. Diese feierliche Weise ist, wie Dr. Zülch zu Beginn der Veranstaltung mitteilte, viele Jahrhunderte alt. Ihre Noten schlummerten lange unbemerkt in Archiven. In alter Zeit wurde sie in Allenstein zu Ehren hoher Gäste gespielt, und so mag sie auch dem großen Sohne unserer Heimat, Nicolaus Coppernicus, dargebracht worden sein, als er als Landpropst der Kammerämter Allenstein und Mehlsack auf dem Schloß seinen Amtssitz hatte oder von Frauenburg kam.

Gottesdienste beider Konfessionen — gehalten von Superintendent Rzadtki und Pfarrer Kewitsch — hatten den Sonntag eingeleitet. An den beiden Abenden trafen sich die Landsleute der Kreise Allenstein-Stadt und -Land in den beängstigend vollen Räumen des Hans-Sachs-Hauses zu frohen und geselligen Stunden. Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen der vier Schulen saßen mit ihren alten Lehrern und Rektoren im Ratskeller beisammen. Was gab es da zu erzählen! Viele hatten Klassenbilder von einst mitgebracht, sie gingen von Hand zu Hand und regten die lieben Erinnerungen mächtig an. Während am Sonnabendnachmittag die Allensteiner Stadtvertretung tagte, nutzten viele das schöne Wetter und unternahmen „Schulausflüge" in die nahe Umgebung. Es war wie in alter Zeit. Auch die Allensteiner Ruderer waren nach Gelsenkirchen gekommen. Sie gesellten sich zu ihren Kameraden des einheimischen Rudervereins und waren dort nicht weniger fröhlich, als alle Allensteiner an diesen ereignisreichen beiden Tagen.



12 Oktober: **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Ebenrode und Schloßberg** in Nürnberg, Ebermayerstraße 30/32, „Genossenschafts-Saalbau"

19. Oktober: **Gumbinnen** in Stuttgart-Untertürkheim, Luginsland.

26. Oktober: **Elchniederung, Kreistreffen** in Hannover-Limmerbrunnen, Kurhaus.

Angerburg

Oskar Laudon †

In aufrichtiger Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, das unerwartete Ableben des letzten Bürgermeisters unserer Heimatstadt Angerburg, unseres hochgeschätzten Kreisältesten Oskar Laudon bekanntgeben zu müssen.

Wir verlieren in dem Entschlafenen eine hervorragende Persönlichkeit, einen treuen Freund und Förderer unserer Kreisgemeinschaft sowie unserer Ortsgruppe in Berlin. Der Verstorbene war uns durch seine Zugehörigkeit zu unserer Kreisgemeinschaft besonders verbunden. Seltene Gaben des Herzens brachten ihm die Zuneigung und Treue aller Angerburger. Bis in die letzten Tage war sein Leben erfüllt von steter Sorge um unsere Heimat und unsere Landsleute. Wir werden dem Heimgegangenen in schuldiger Dankbarkeit ein ehrendes Gedenken bewahren. Er wird uns unvergessen bleiben.

Kreisgemeinschaft Angerburg
Hans Priddat, Kreisvertreter

Osterode

Oberstudiendirektor a. D. Dr. Kurt Cybulla †

Einen großen Verlust hat die Kreisgemeinschaft Osterode und darüber hinaus die ganze Landsmannschaft Ostpreußen durch den Tod des Oberstudiendirektors a. D. Dr. Kurt Cybulla — er wohnte zuletzt in Kassel-Wilhelmshöhe, Brasselberger Straße 1 1/2, — zu beklagen.

Am 30. Dezember 1883 in Lipowitz, Kr. Ortelsburg, geboren, besuchte er das Gymnasium in Allenstein, dort erhielt er das Zeugnis der Reife. Er studierte an der Universität in Königsberg Latein, Griechisch und Deutsch. Im Jahre 1908 wurde er am Wilhelmsgymnasium in Königsberg als Oberlehrer angestellt und Ostern 1922 an das Provinzial-Schulkollegium berufen. Ein Jahr später wurde ihm bereits die Leitung des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums von Osterode übertragen, wo er eine segensreiche Tätigkeit entfaltete und dank seiner hohen Begabung die Anstalt so leitete, daß ihr guter Ruf in der Provinz sich noch weiterhin erhöhte. Schon die Wahl seiner Fächer ließ erkennen, welches Lebensideal Richtschnur für seine Arbeit und sein ganzes Handeln war. Das, was der Grieche einen Ehrenmann nennt, blieb er sein ganzes Leben. In diesem Geiste hat er seine Schüler erzogen. Dazu befähigte ihn ganz besonders seine für Kunst, Schönheit und alles Edle empfängliche Natur. So verdanken ihm auch Stadt und Kreis Osterode die Heranziehung namhafter Künstler zu Konzerten und Dichter zu Vortragsabenden.

Neben der Liebe zur Jugend und zur Arbeit und der Treue zur Heimat verdient aber noch eine andere Eigenschaft von ihm hervorgehoben zu werden. Das war sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl, das ihm eine klare Stellungnahme zu allen Dingen nehmen ließ. So war es nicht verwunderlich, daß er in Gegensatz zur NSDAP geriet. Er mußte im Herbst 1943 Osterode verlassen und wurde nach Goldap versetzt. Von hier führte ihn bereits ein Jahr später der bittere Leidensweg aller Ostpreußen nach dem Westen, nach Kassel. Es ist selbstverständlich, daß ein so rühriger Geist nicht brachliegen konnte.

In Kassel wurde Direktor Cybulla zunächst mit der Leitung des Wilhelm-Gymnasiums beauftragt. Nach seiner Pensionierung unterrichtete er bis kurz vor seinem Tode an einem privaten Mädchengymnasium. Daneben fand er immer Zeit, sich für die Heimatarbeit zur Verfügung zu stellen. Wertvolle Beiträge lieferte er für die Osteroder Kreisgeschichte und späterhin für die Rundbriefe des Heimatkreises.

Nicht nur die früheren Mitglieder seines Lehrerkollegiums und die ehemaligen Schüler stehen in tiefer Trauer am Grabe dieses prachtvollen Mannes, sondern darüber hinaus beklagen die Osteroder Kreisgemeinschaft und alle Ostpreußen, die ihn gekannt haben, aus dankbarem Herzen den Verlust eines ihrer Besten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Heilsberg

Oberschule für Jungen

Am 6. und 7. September fand in Köln in der Flora das zweite Treffen der Heilsberger Oberschule für Jungen statt. Bei reger Beteiligung der Ehemaligen aus allen Teilen Westdeutschlands wurde das Treffen durch Oberstudienrat Handschuch mit einem Gedenken der vermißten und gefallenen Kameraden eröffnet.

Als Ehrengast war Kreisvertreter Parschau, Ahrbrück, erschienen, der ebenfalls zum Kreis der ehemaligen Gymnasiasten gehört. Ein Lichtbildervortrag von Dr. Fahl, der Heilsberg 1957 besuchte, führte in unsere zerschlagene und geschundene Heimat. Was wir sahen, war ein erschütterndes Dokument. Wo sind die schönen Ecken und malerischen Winkel unserer Heimatstadt geblieben? Die Krone des Ermlands wurde in Schutt und Asche gelegt. Doch die Wahrzeichen der Stadt, das alte Schloß und die Kirche, blieben Gott Lob unversehrt.

Auf der Arbeitstagung wurde der Beschluß gefaßt, das Gymnasium in Papenburg, Kreis Aschendorf/Hümmling, um die Übernahme der Patenschaft für unsere Schule zu bitten. Der Kreis Aschendorf/Hümmling, dem unser früherer Landrat Dr. Fischer als Oberkreisdirektor vorsteht, hat bereits vor mehr als drei Jahren die Patenschaft für den Kreis Heilsberg übernommen. Die Übernahme wird anläßlich des nächsten Schultreffens im kommenden Jahr in Papenburg erfolgen. Die Organisation des diesjährigen Treffens lag in Händen von Frl. Christel Kaninski, Vechta (Oldb), Antoniusstraße 6, die auch die Vorbereitungen für das nächste Jahr übernehmen wird.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Königsberg-Stadt

Die Schulpatenschaften in Duisburg

Durch die am 27. September verkündete Patenschaftsübernahme des Mercator-Gymnasiums für die Burgschule hat sich die Zahl der in Duisburg bestehenden Schulpatenschaften auf sechs erhöht. In einer kurzgefaßten Zusammenstellung geben wir einen Überblick unter Angabe der Schulleiter und der Daten der Patenschaftsübernahme.

1. Staatliches Landfermann-Gymnasium für Staatliches Friedrichskollegium (beide humanistisch), Oberstudiendirektor Dr. Zimmermann, Patenschaftsübernahme: 28. 5. 1955.

2. Steinbart-Gymnasium (städtisch) für Löbenichtsches Real-Gymnasium (städtisch), Oberstudiendirektor Gosselaar, Patenschaftsübernahme: 29. 5. 1955. Vereinigung ehemaliger Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Real-Gymnasiums Königsberg Pr. e. V., 1. Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Kurt Schubert, Hamburg 13, Mittelweg 151.

3. Knaben-Realschule an der Wacholderstraße für Sackheimer Mittelschule, Realschuldikretor Stimmler, Patenschaftsübernahme: Pfingsten 1955.

4. Käthe-Kollwitz-Schule Duisburg-Ruhrort (städt., neusprachliches Mädchengymnasium und Frauenoberschule) für Körte-Oberschule (städt.), Oberstudiendirektor Meurer, Patenschaftsübernahme: 20. 10. 1956.

5. Johanna-Sebus-Schule (städtisch, Frauenoberschule) für Bismarck-Oberschule (städt.), Oberstudiendirektor Reinhardt, Patenschaftsübernahme: 2. 11. 1956, Rundschreiben durch Studienrat Dr. Büge, Dortmund, Meißener Straße 17.

6. Mercator-Gymnasium (städtisch) für Oberrealschule auf der Burg (staatlich), Oberstudiendirektor Dr. Pape, Patenschaftsübernahme: 27. 9. 1958.

Konsul a. D. Dr. Willy Ostermeyer, der am 12. Oktober das 75. Lebensjahr vollenden wird, wohnt in Haßfurt/Main, Schaffhauser Straße 2. In der letzten Folge brachte das Ostpreußenblatt eine Würdigung seiner Verdienste um Ostpreußen und die Stadt Königsberg.

Allenstein-Stadt

Gesucht werden: Josef Urnowski, Wadanger Straße — Franz Petrikowski, Kaufmann, Wesselstraße 2 — Paul Gutteck, Schneidermeister, Ringstraße — Frau Kielich, Witwe, Jakobstraße 23 — Familie Johann Olschewski, Schornsteinfeger, Jakobstraße 23 — Fräulein Anna Rarreck, Jakobstraße 23 — Frau Kochanneck, Postbeamtenwitwe, Jakobstraße 23 — und weitere Mieter des Hausgrundstücks Jakobstraße 23 — Gerschmann, Tischler, Warschauer Straße — Hermann Riedel, Schneider, und Ehefrau Luise, Hohensteiner Straße 5 — Frau Maria Fabeck, Jomendorfer Straße — Franz Poschmann, Krankenpfleger i. R., und Ehefrau Käthe, geb. Nienerza — Anna Kaeber, geb. 25. 8. 1898, Kurkenstraße 43. Fräulein K. befand sich noch bis etwa 19. 2. 1945 in der Kommandantur der städt. Betriebswerke, Gartenstraße. Nach diesem Zeitpunkt ist sie nicht mehr gesehen worden. Es wird angenommen, daß sie verschleppt worden ist. Wer von den ehemaligen Leidensgefährten von Fräulein Anna Kaeber kann Auskunft über ihren Verbleib bzw. ihr Schicksal erteilen? — Stachurra, Inhaber der Eisdiele in der Hindenburgstraße.

Alle Zuschriften und Meldungen werden an die Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, erbeten.

Die Sechshundertjahrfeier der Königsberger Schützengilde

Herzlich bereitet vom Duisburg-Hamborner Schützenverband

Bei einem Schützenfest in Masuren, in Natangen, im Oberland — wie auch in allen anderen ostpreußischen Landschaften — war das ganze Dorf auf den Beinen. Und gar in einer Stadt — greifen wir Labiau heraus — dauerte das festliche Treiben drei volle Tage. Daran erinnerte sich der Gast, der die Einladung des Duisburg-Hamborner Schützenverbandes für das vom 4. bis zum 12. Oktober dauernde Schützenfest in der Tasche trug, ein Fest das mit der Sechshundertjahrfeier der Königsberger Schützengilde verbunden war.

Beim Gang vom Hauptbahnhof in die Stadt empfing er den ersten Gruß seiner Heimat: auf einer Brücke, die im Zuge der Königstraße, Duisburgs Hauptstraße, über Gleise der Bundesbahn führt, ist auf beiden Seiten — nach innen und außen zu — das dreiteilige Königsberger Wappen angebracht. Der lebhafteste Verkehr der Halbmillionenstadt rollt über diese Brücke. Mag auch mancher achtlos daran vorübergehen — viele andere werden es beachten. Es ist eines der ostdeutschen und mitteldeutschen Städtewappen, die fünfzig Duisburger Brücken zieren.

Die Gewißheit, daß wir nicht allein stehen, bestärkt der herzliche Empfang, den der Duisburg-Hamborner Schützenverband den Königsberger Patenschützen bereitete. Zu ihrer Abordnung gesellten sich der Duisburger Ratsherr Nikoleizik aus Treuburg der Vorsitzender des Beirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen ist, und der rührige Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe, Polley. Drei Männern ist es zu danken, daß sich die Mitglieder der Königsberger Schützengilde nach der Vertreibung wieder gesammelt haben, dem heutigen Obervorsteher der Gilde, Konsistorialoberinspektor Walter Meyer, August Mattelat und Erich Bärwald. Der letzte Schützenkönig, Professor Dr. Thiel, konnte nicht in Duisburg anwesend sein, weil er soeben erst von einer längeren wissenschaftlichen Auslandsreise nach München zurückgekehrt war. Ein früherer Schützenkönig, der Inhaber des bekannten Hutgeschäftes Pollitt auf dem Steindamm, erzählte von Begebnissen auf den alten Schützenständen auf den Vorderhufen. Ihm gelang es, 1933 dreimal hintereinander die Ringzahl 30 zu treffen. Ein solches Ergebnis war — hier in des Wortes wahrer Bedeutung — noch nie erzielt worden. Die Stadt Königsberg ehrte den glücklichen Schützen durch die Gabe von zwölf massiven Silberlöffeln, die mit dem Stadtwappen geschmückt waren. Die Bedingungen beim Königsberger Königsschießen waren sehr schwer. Mit der Eyth-Büchse wurde auf die 175 Meter entfernt stehende Scheibe geschossen, die dreißig Scheibenringe hatte.



Bürgermeister Dr. Storm hißt vor dem Duisburger Rathaus die Königsberger Fahne.

Peter Kohnke fegte mit

Im Duisburg-Hamborner Schützenverband sind siebzehn lokale Schützenvereine und Bruderschaften vereinigt. Seinem 1. Vorsitzenden, Karl Büren, ist es hoch anzurechnen, daß er sich nicht nur um die organisatorische Betreuung der Königsberger Schützengilde bemüht, sondern auch aus allen nur erreichbaren Archiven und Antiquariaten historische Schriften über die Gilde sammelt. Von ihm erfuhren wir, daß vor nunmehr hundertfünfzig Jahren in Königsberg der für alle Gemeinden im preußischen Staate wichtige Satz in die Städteordnung eingefügt worden ist: „Das Schützenwesen ist ein wesentlicher Bestandteil einer Stadt."

Weit in die Vergangenheit zurück reichen die Gepflogenheiten der Schützenbruderschaften. In Duisburg bewahren sie einen sehr sinnfälligen alten Brauch: bevor ein Schützenfest beginnen darf, muß der Burgplatz vor dem Rathaus peinlich sauber sein. Dafür haben der Stadtkönig und die siebzehn Schützenkönige zu sorgen. Sie fegten daher aus Leibeskräften nach schwungvollen Rheinländer- und Walzertakten der Feuerwehrkapelle den Platz. Die Spuren die der Wochenmarkt am Vormittag hinterlassen hatte, Gemüseabfälle, Bananenschalen, eingeknickte Kisten und weggeworfenes Papier wurden auf Müllwagen gekippt. Den letzten Rest fegte der aus Königsberg-Ponarth stammende Junioren-Weltmeister im Kleinkaliberschießen, Peter Kohnke, zusammen. Unser Landsmann Sehring, der vor dem Kriege bei der Königsberger Fuhrgesellschaft angestellt gewesen ist und heute beim Städtischen Reinigungsamt in Duisburg arbeitet, hatte ihm dazu den Besen präsentiert. Die auf die steinernen Wasserspeier des Mercator-Brunnens hinaufgekletterten Jungen brachten Peter Kohnke begeisterte Hochrufe. Die Mutter begleitete den Sohn, der inzwischen am letzten Donnerstag, siebzehn Jahre alt geworden ist. Noch nachträglich unseren herzlichen Glückwunsch! (Über seine großen Erfolge in Moskau berichtete das Ostpreußenblatt in Folge 38, Ausgabe vom 20. September.)

Die hohe Stadtobrigkeit, vertreten durch Bürgermeister Dr. Storm (MdB), überzeugte sich, daß der Platz auch wirklich blitzeblank gefegt war, und erteilte darauf die Erlaubnis zum Beginn des Festes.

Als Signal wurden die Fahnen vor dem Rathaus gehißt. Die Königsberger Fahne zog der Bürgermeister hoch; die Duisburger hißte der Obervorsteher der Königsberger Schützengilde. Zur Flaggenhissung spielten die Kapelle das Lied Max von Schenkendorfs „Freiheit, die ich meine . . .". An der Spitze der Schützenkönige legte sodann der Stadtkönig Liebig einen großen Chrysanthemenstrauß vor der Kant-Tafel im Brunnenhofe des Rathauses nieder. In der Schlußansprache betonte Bürgermeister Dr. Storm: „Königsberg ist eine deutsche Stadt und wird eine deutsche Stadt bleiben!"

Nach altem Herkommen stiftete der Rat den fleißigen Schützenkönigen eine Tonne Bier. An dem Freitrunk labten sich auch die Männer vom Reinigungsamt und von der Freiwilligen Feuerwehr.

Abends fand im Festzelt auf dem Bischofsplatz die Zeremonie der Thronbesteigung durch die Schützenkönige statt. Auf der Stirnseite des Riesenzeltes war unter der Königsscheibe eine Bildkarte von Ostpreußen angebracht; an den Seitenwänden sah man die Wappen der ostdeutschen Landsmannschaften. Unter großem Beifall erhielten hier Obervorsteher Meyer und Peter Kohnke Ehrenplaketten.

Königsberger Schwenkfahne und Königsorden

Den Haupttag, Sonntag, 5. Oktober, leitete eine Bruderschaftsmesse in der Ludger-Kirche ein, in dem Levitenamt wurde die von Schubert komponierte Deutsche Messe gesungen. Schützen in Tracht hatten sich mit ihren Fahnen zu beiden Seiten des Altars aufgestellt.

Mittags sammelten sich die Schützen zum Marsch nach dem Burgplatz. Uniformierte Trommler- und Pfeiferkorps, Bläserkapellen und Fanfarenzüge spielten flotte Marschweisen, lustig wehten im Winde die Fahnen und die weißen Federbüsche auf den grünen Hüten. Im offenen Viereck formierten sich die Vereine und Bruderschaften auf dem Burgplatz. Die Schützenkönige, die am Vortage so eifrig für seine Sauberkeit gesorgt hatten, schritten nun würdevoll, die erwählte Königin am Arm und begleitet von den Prinzen, die Fronten ab.

In Vertretung des in Urlaub befindlichen Oberbürgermeisters August Seeling sprach Bürgermeister Dr. Storm den Willkomm. Die Königsberger Gilde, so sagte er, soll ein lebendiges Mahnmal für alle sein, denen das Unrecht der Vertreibung angetan wurde.

„Auch wir Königsberger achten das Schützenwesen als einen Ausdruck freien Bürgertums", führte der Erste Stadtvertreter von Königsberg, Konsul Hellmuth Bieske, in seiner Dankrede aus. „Denn was waren die Schützen? Die Bürger, die sich im Gebrauch der Waffe übten, um ihre Familie, ihr Haus und ihre Vaterstadt zu schützen! Ein Rheinländer, der größte Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Winrich von Kniprode, hat die Bürger der preußischen Städte dazu angehalten, Schützengilden zu bilden. Unsere Königsberger Gilde hat sich stets in den sechshundert Jahren ihres Bestehens bewährt. In der Notzeit vor 150 Jahren, als Napoleon eine ungeheure Kontribution Königsberg auferlegt hatte und der preußische Staat völlig niedergebrochen war, opferte die Gilde freiwillig ihren reichhaltigen Silberschatz, damit das Edelmetall zu Münzen eingeschmolzen werden konnte. Dies war eine Tat echten Gemeinschaftsgeistes und staatsbürgerlicher Gesinnung; Tugenden, an die unser verehrter Herr Bundespräsident, Professor Heuss, erinnert hat.

Die großen Veranstaltungen der Schützen, zumal das Königsschießen, an denen sich früher die regierenden Herzöge und Kurfürsten beteiligt haben, waren wahre Volksfeste. Dann zogen die Schützen unter fliegenden Fahnen mit Musik durch die Stadt. Eine Schützen-Schwenkfahne hat die Stadtgemeinschaft Königsberg durch Beschluß ihrer Vertreter anfertigen lassen. Ich übergebe sie dem Stadtverband der Duisburg-Hamborner Schützen als ein Zeichen des Dankes dafür, daß dieser Bund im Geiste der alten Schützenbruderschaften sich so vorbildlich der Traditionspflege des Königsberger Schützenwesens annimmt. Er wirkt dadurch mit, das bestehende Patenschaftsverhältnis, das durch die Bemühungen von Oberbürgermeister Seeling und Oberstadtdirektor Seydack und des Rates der Stadt immer mehr vertieft wird, in weiten Volkskreisen fest zu verankern. Hierbei weise ich auch auf die Patenschaften der Schulen hin. Am vorigen Sonntag wurde durch die Übernahme der Patenschaft für unsere Burgschule durch das Mercator-Gymnasium der sechste Patenschaftsbund geschlossen. Auch im Handwerk bestehen solche Patenschaften.

Diese Fahne mit den Emblemen unserer ehrwürdigen, stolzen Haupt- und Residenzstadt soll sichtbar wehen als ein Symbol für die Gemeinschaft Duisburg—Königsberg!"

An die wertvollen Traditionsstücke, die im Schützenmuseum im Hause der Gilde auf den Vorderhufen gehütet wurden, erinnerte Obervorsteher Meyer. Die Ehrenscheibe eines Preußenkönigs aus dem 18. Jahrhundert zeigte als Losung die Anfangsworte des Chorals „Üb' immer Treu und Redlichkeit . . ." Treue ist das stärkste Band für Menschen





Aufnahmen Fritz Möser

Der Erste Stadtvertreter von Königsberg, Konsul Hellmuth Bieske (rechts) übergibt dem 1. Vorsitzenden des Duisburg-Hamborner Schützenverbandes, Büren, eine Königsberger Schwenkfahne. In der Mitte des Bildes der Weltmeister im Junioren-Kleinkaliberschießen Peter Kohnke; ganz links der Obervorsteher der Königsberger Schützengilde Walter Meyer.

gleicher Gesinnung. Der Redner dankte den Duisburg-Hamborner Stadtverband, daß er sich in diesem Geiste der Königsberger annimmt. Er übergab dem Stadtverband eine Nachbildung des Königsberger Königsorden als Wanderpreis.

Der Vorsitzende des Duisburger Stadtverbandes, Karl Büren, trug einen Spruch vor, der 1755, als die Königsberger das fünfhundertjährige Bestehen ihrer Stadt feierten, in ein Königsschild graviert worden ist und der auch heute Gültigkeit hat:

Das warst Du Königsberg
In vielen hundert Jahren
Gott, der Dich schuf,
Möge Dich fürderhin bewahren.

Bei der sich anschließenden Parade vor den „Majestäten" und beim Weitermarsch zum Festplatz wetteiferten die Fahnenschwinger im Zeigen ihrer Künste. Sie wirbelten das flatternde Tuch hoch über dem Haupte im Kreise herum, schwenkten es behende zur Seite und ließen es im kühnen Schwunge wieder bauschen. Auch die Tamboure erwiesen sich als wahre Artisten in der Art, dem Tambourstab hochzuwerfen, wieder aufzufangen, umzudrehen und zackig zu handhaben. Hübsch wirkte die Gruppe der Pagen. Die flinken Jungen waren in altdeutsche Tracht gekleidet. Spitzenkragen, Wams, grüne Kniehose und ein zierliches Mäntelchen bildeten ihr Kostüm, zu dem auch ein Federbarett gehörte.

Um das Festzelt auf dem Bischofsplatz waren allerlei bunte Buden aufgeschlagen. Eine fröhliche Volksmenge strömte hier auf und ab. Auf den Luftschaukeln, Karussells und Wackelbahnen herrschte Hochbetrieb. Ein kleines Wiesenstück war als Schießplatz abgesteckt. Auf den Königsberger Gedächtnisvogel wurde hier mit der Armbrust geschossen. Beim Hosenlakenschießen zielte der Schütze mit dem Luftgewehr. Der Beste erhielt als Preis den Stoff zu einem paar Hosen, wie dies einst früher in Königsberg Brauch gewesen ist. Und weil der Schlechteste ein saures Gesicht über seine Fehlschüsse gemacht hatte, bekam er drei Zitronen. Leer ging er also nicht aus, wie niemand bei diesem echten, von prallem Leben erfülltem Volksfest! s-h



Festliche Begrüßung der Schützenkönige, der erwählten Königinnen und der Prinzen auf dem Burgplatz.

Am Eingang ein Königsberger Fenster . . .

Fünfzig Jahre besteht die Ingenieurschule Essen

Die Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen in Essen, Trägerin der Patenschaft für die Staatsbauschule Königsberg, wurde vor fünfzig Jahren als Königliche Baugewerkschule gegründet. In einer reichhaltigen Folge von Veranstaltungen und durch die Eröffnung einer fachlichen Ausstellung wird dieses Jubiläum begangen werden. Um die Verbundenheit mit Ostpreußen zu betonen, wurde der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, eingeladen, bei der Wiederkehr des Gründungstages am 19. Oktober die Festrede zu halten. Die Patenschaft regte der Leiter der Essener Ingenieurschule für Bauwesen, Baudirektor Dr.-Ing. Artur Hasenbein an. Er ist der Sohn eines Bauunternehmers aus Rautenberg (Kreis Tilsit-Ragnit). Bei Wiederaufbau des zerstörten Schirwindt und ländlicher Ortschaften in den Kreisen Pillkallen und Tilsit-Ragnit im Ersten Weltkriege arbeitete er als junger Maurer. Auf der Staatsbauschule in Königsberg, die zu jener Zeit noch Baugewerkschule hieß, erhielt er die wissenschaftlich-technischen Grundlagen für seine Berufslaufbahn. Nach weiterem Studium und praktischer Tätigkeit bei der Ausführung großer Bauten in der Reichshauptstadt wurde er Dozent an der Städtischen Bauschule Berlin. Von Höxter, wo er nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges mit dem Aufbau der Staatsbauschule beauftragt worden war, folgte er 1950 der Berufung nach Essen als Direktor der größten und modernsten Bauschule des Landes Nordrhein-Westfalen. In der Festschrift, die die Ingenieurschule zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen herausgegeben hat, befindet sich ein Foto von Dr.-Ing. Hasenbein auf dem Rednerpult unter dem Königsberger Wappen. Aufgenommen wurde es bei einer Begrüßung von ostpreußischen Landsleuten in der Aula; es steht hier als sichtbares Zeugnis für die treue Gesinnung des einstigen Königsberger Bauschülers.

Die 188 Seiten umfassende Festschrift ist eine musterhafte Darstellung der Leistungen und Ziele einer Baufachschule. Wohl jedes wichtige Gebiet im Bauwesen ist in Aufsätzen von hervorragenden Kennern und Dozenten der Anstalt behandelt. Die Verwendung neuzeitlicher Baustoffe, Stahl und Beton, Schachtungen, Hochbaukonstruktionen, Probleme der Glas- und Lichtarchitektur, Raumgestaltung, landwirtschaftliches Bauen, Wasserbau, — das sind einige der Themen. Technische Zeichnungen und Fotos illustrieren diese Abhandlungen. Jeder, der mit dem Baugewerbe zu tun hat, wird dieses übersichtlich und klar geordnete Buch gerne in seine Bibliothek stellen.

Uns Ostpreußen berühren besonders die häufigen Hinweise auf unsere Heimat und den deutschen Osten. Der Umschlag gibt die Farben und Formen der beiden Glasfenster der Eingangshalle der Ingenieurschule wieder. Sie wurden von Wilhelm de Graaff komponiert und zeigen in verschlungener Linienführung Motive aus Essen und Königsberg. Auf dem Königsberger Fenster sieht man die Gestalt eines Ordensritters, die Universität, die Fachwerkspeicher am Hundegatt und das Wappen der Altstadt. Unter den Grußworten der Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erwähnt der Oberbürgermeister von Duisburg, August Seeling, den Patenbund Duisburg-Königsberg.

Gedenken an die Staatsbauschule Königsberg

Baurat Dipl.-Ing. Wischke, der dem Lehrkörper der Staatsbauschule Königsberg angehörte und heute in Eckernförde lebt, steuerte einen Bericht über die Königsberger Schule bei, die 1892 gegründet worden ist. Sie war stets gut besucht, denn jahrzehntelang blieb sie die einzige Bauschule in Ostpreußen. Erst etwa 1938 wurde in Memel eine zweite Bauschule eröffnet, die für den technischen Nachwuchs der Reichsbahn geschaffen worden war. Über zweitausend Bauschüler haben die Abschlußprüfung an der Königsberger Bauschule bestanden. Ende Januar 1945 wurde der letzte Unterricht in dem Gebäude in der Schönstraße erteilt. Groß waren die Opfer, die der Krieg forderte. Von den fünfundzwanzig Dozenten haben nur sieben den Zweiten Weltkrieg überstanden. Der letzte Direktor, Professor Otto Frick, hat seit 1921 mit Umsicht die Schule geleitet. Er kam mit kriegsversehrten Studierenden auf dem Schiffsweg nach Eckernförde, wo die Vertriebenen an der dort befindlichen Bauschule aufgenommen wurden. Die Königsberger Altherrenvereinigung ist heute in die Essener Altherrenschaft aufgegangen und in ihrem Vorsitz vertreten.

In welcher Weise die Essener Ingenieurschule die Patenschaft ausübt, erläutert Oberbaurat Dipl.-Ing. Wernicke in einem Beitrag: „Der deutsche Osten und die Ingenieurschulen." Neben der Traditionspflege und der Wahrnehmung der Belange der Angehörigen der Königsberger Schule wird in Vorträgen die Kulturleistung des deutschen Ostens gewürdigt. Mit einem Ostthema wird jedes Semester eröffnet. In den Gängen und Hallen der Schule hängen Ansichten von bemerkenswerten Bauten aus Ostpreußen und den anderen Ostprovinzen. Über die heute dort herrschenden Zustände werden die Studierenden durch aktuelle Zeitungsberichte und Fotos fortlaufend unterrichtet, die auf einer großen Wandfläche im ersten Obergeschoß, gegenüber den Pausenaufenthaltsräumen, angebracht werden. In der Bibliothek ist die Ost-Literatur stark vertreten. Dieser Aufsatz schließt mit der Versicherung, Schulleitung und Dozentenschaft seien sich bewußt, daß auch die Ingenieurschulen dazu berufen sind, ihren Beitrag zur Lösung der deutschen Schicksalsfrage zu leisten.

Tilsit-Ragnit

Seminarklasse Ragnit A und B 1910/13

Rektor i. R. Benno Braun (22a) Wuppertal-Elberfeld, Straßburger Straße 10, bittet uns um Veröffentlichung nachstehenden Aufrufs: Über 45 Jahre ist es her, daß die Seminarklasse A und B 1910/13 in Ragnit ihre Abschlußprüfung machten. In mühevoller Kleinarbeit ist es mir gelungen, 15 Anschriften ausfindig zu machen, viele unserer Klassenkameraden sind nicht mehr am Leben. Wo befinden sich die Kollegen Frey, Päslack, Rahlke, Reinek, Schoeler, Schulz und Schwarz? Zusammen mit unseren Frauen wollen wir uns am Sonnabend, dem 18. Oktober, um 10 Uhr vormittags im Wartesaal des Bahnhofs Wuppertal-Elberfeld zu einem zwanglosen Wiedersehen zusammenfinden. Bitte meldet Euch umgehend bei mir. Ich würde mich freuen, wenn recht viele meiner herzlichen Einladung zu diesem seltenen Treffen folgen würden. Auf ein frohes und gesundes Wiedersehen! Benno Braun

Elchniederung

Zu den letzten diesjährigen Treffen am 12. Oktober in Nürnberg und am 26. Oktober in Hannover-Limmerbrunnen wird herzlich eingeladen.

Gesucht werden: 1. Landsmann Gustav Skalischers, der früher und während des Krieges zwischen Seckenburg und Tawellningken gewohnt hat. 2. Hildegard Rupsch, Wohnort nicht bekannt, die sich etwa 1943 verlobt hatte und aus der Palnis stammt.

Klaus, Kreisvertreter,
(24b) Husum, Woldsenstraße 34

Ebenrode (Stallupönen)

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen

Treffen in Stuttgart am 25. Oktober ab 15 Uhr im Hotel Frank, Silberburgstraße 140, Straßenbahnlinie 2 oder 21 vom Hauptbahnhof. Fräulein Wendik wird von ihrer Reise in den Kreis Goldap im August dieses Jahres berichten. Anfragen an: Irma Stahlmann, Kronbergstraße 30 A, und Georg Allenhöfer, Werastraße 95. Dr. Stahr

Pr.-Eylau

Das Schicksal Deines Nächsten . . .

Nach einem Kreistreffen der Pr.-Eylauer schreibt eine Leserin:

„Wie kann es sein, daß mich ein Kreistreffen noch so erschüttert? Wo die Heimat schon dreizehn Jahre hinter uns liegt, mehr als die Hälfte meines Alters. Die Begriffe Heimat und Heimweh erscheinen manchem schon so abgenutzt und gelten vielen nur als sentimentale Worte. Auf dem Treffen sieht man unvermittelt zwei gute, gealterte Gesichter vor sich, die man nicht mehr kennt, weil zu viele neue Gesichter im Laufe der Jahre sie im Gedächtnis zugedeckt haben. Haben wir überhaupt noch etwas miteinander zu schaffen? Da kommen einer der alten Frauen unvermittelt die Tränen in die Augen. Vielleicht denkt sie: ‚Mein Gott, diese sind als Kinder über dieselbe Erde gelaufen, die wir bebaut haben.' Oder sie denkt an die Eltern dieser Kinder, an die Eltern, die nicht mehr leben. In Gesprächen wird das Schicksal von Nachbarn behandelt. Und es ist wieder spürbar, das Heimweh. Viele sind nicht gekommen, weil sie wohl müde geworden sind, weil sie keine Kraft mehr zur Hoffnung haben, vielleicht auch, weil sie die Erinnerung nicht wollen. Aber zu mir sprechen die Gesichter der Anwesenden. Vor allem die der alten Landsleute und auch einige der ganz jungen. Ich habe dieses Mal viel wohltuende und die Zuversicht stärkende Eindrücke von dem Heimattreffen mit in den Alltag genommen. Ich bin dankbar dafür!"

Gumbinnen

Treffen in Stuttgart

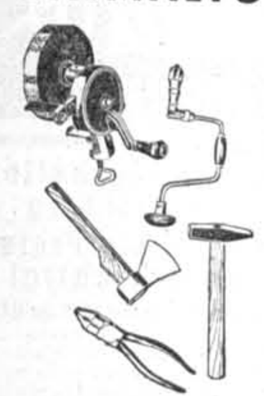
Der Tag des Wiedersehens für unsere Gumbinner Landsleute in Süddeutschland am 19. Oktober rückt heran. Wir haben das Programm bereits in Folge 35 des Ostpreußenblatts veröffentlicht.

Tagungsort: Stuttgart-Untertürkheim, „Luginsland". Die Gaststätte ist um 9 Uhr geöffnet. 10 Uhr Gottesdienst. Es wird an diesem Tag unser neues Gumbinner Heimatbuch ausliegen. Landsmann Gebauer wird neue Bilder aus der Heimat zeigen. — 14 Uhr Jugendstunde. Bekanntmachung einer Freizeit 1959 für alle Gumbinner Jugendlichen in Süddeutschland.

Auf Wiedersehen am 19. Oktober

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

EINMALIGES WERKZEUGANGEBOT!



Aus EXPORTSENDUNGEN übriggebliebene Restbestände zusammengestellt in interessanten WERKZEUGSORTIMENTEN, zu ERHEBLICH HERABGESETZTEN FABRIKPREISEN, solange der Vorrat reicht, keine Lieferverbindlichkeit mehr, falls Vorrat ausverkauft

- 1 Schleifmaschine mit Stein
- 1 Handbohrmaschine
- 1 Bohrwinde
- 3 Holzbohrer
- 9 Spiralbohrer Chrom.-Van.
- 1 Kneifzange
- 1 Kombinationszange
- 1 Seitenschneider
- 1 verstellb. Wasserpumpenzange, 250 mm
- 7 Schraubenschl. b. 22 mm
- 1 verstb. Schraubenschl. 8"
- 1 Schlosserhammer mit Eschenstiel
- 1 Küchenbeil, 500 Gramm
- 3 Stechbeit. m. Heft b. 30 mm
- 3 Werkstattschraubenzieher mit schwerem Plastikheft Chrom-Van.
- 1 fünfteil. Säge, m. 1 Handsäge, 1 Stichsäge, 1 Metallsäge, 1 Baumsäge, 1 Rücksäge
- 1 breiter Spachtel, verst.
- 1 Wasserwaage
- 1 Winkel
- 6 schwere verschiedene Werkstattfeilen mit Heft
- 1 Meißel

also insgesamt 50 QUALITÄTSWERKZEUGE zum einmaligen SONDERPREIS von **nur 45,— DM** frei Haus geliefert ohne Kosten, per Nachnahme, also im Durchschnitt jedes Werkzeug unter 1,— DM. **Bei Nichtgefallen Rückgaberecht in 8 Tagen.**

GEBR. RITTERSHAUS - Werkzeug- und Maschinenfabrik - Gegründet 1847
Wermelskirchen (Rhld.) - Berliner Straße 108

Stellenangebote

Der Bundesgrenzschutz
die moderne, vollmotorisierte
Polizeitruppe
stellt laufend Nachwuchskräfte zwischen 18 und 22 Jahren als **Beamte** ein. Wir bieten: Gute Bezahlung, vorbildliche soziale Betreuung, vielseitige technische Schulung und Berufsförderung. Als Offizieranwärter werden Abiturienten bis zu 25 Jahren eingestellt. Bewerbungsunterlagen und weitere Auskünfte erhalten Sie kostenlos und unverbindlich bei den Grenzschutzkommandos in



München 13, Winzerer Str. 52
Kassel, Graf-Bernadotte-Platz 3
Hannover-N, Nordring 1
Lübeck, Walderseestr. 2

Bundesgrenzschutz

Lebens-Existenz!

Alteingeführ. Fabrikunternehmen mit Verk. direkt an Private sucht noch einige

Privat-Verkäufer

Nur im Verkauf von Haus zu Haus erfahrene und an korrektes Arbeiten gewohnte fleißige Herren od. Damen wollen sich melden. Wagen erforderlich - sofern nicht vorh., wird solcher bei entsprechender Sicherheitsleistung u. Vertrauenswürdigkeit vorfinanziert. Ausführl. Bewerbung unt. Nr. 87 431 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 13

Für meinen Ostpreußen-Betrieb 100 Morgen groß, benötige ich ab sofort eine **ostpreußische Familie** die mir in der Landwirtschaft helfen möchte. Gute Wohnung, keine Wäsche im Haus, Melkmaschine vorhanden. Oder zwei junge Leute (männl. u. weibl.). Zuschriften erbeten u. Nr. 87 297 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gratis! Ford. Sie Prospekt: „Verdienen Sie bis zu DM 120,- pro Woche zu Hause in Ihrer Freizeit" (Rückporto) von H. Jensen, Abt. G. 5 Hamburg 1, Ost-West-Hof.

Älteres Ehepaar f. Wochenendhaus i. d. Lüneburger Heide gesucht zur Betreuung von 2 Kühen, 3 Schweinen, Hühnern und Enten. Geboten wird festes Gehalt und Verwalterhaus. Zuschr. erb. u. Nr. 87 387 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Krankenpfleger
möglichst mit Examen, ledig, für sofort gesucht.
Krankenhaus Maingau vom Roten Kreuz Frankfurt (Main)
Scheffelstraße 2—16
Bewerbungen mit Lebenslauf und Lichtbild.

Achtung! Nebenverdienst. Fordern Sie völl. umsonst den Prospekt „Verdienen Sie bis 100 DM wöchentlich in Ihrer Freizeit" von HEISE & CO., Abt. D 30, Heide (Holst) an. Rückp. erb.

Suche älteren rüstigen Landsmann mit etwas Rente, für leichte Stallarbeit. 100 DM Nebenverdienst wird geboten. Kost und Wohnung frei. Gute Lebensstellung. Melkermeister Otto Girnuweit, Gut Irlbach bei Straubing (Niederbay).

Hoher Nebenverdienst! Bis DM 100 p. Woche d. leichte Tätigkeit im Hause. Näh. durch (Rückumschl. erbeten) Nielsen Abt. 98, Hamburg 20, Postfach.

Hausmädchen findet bei mir gute Stellung. Guter Lohn, geregelte Freizeit. Kann sich wie zu Hause fühlen. Frau Erich Winkelmann, Wuppertal-Barmen, Friedrich-Engels-Allee 357 (Metzgerei).

Jüng. ord. Hausgehilfin (über 18 J.) v. ostpr. Familie (Rechtsanw.) f. kl. Villen-Haush. (3 Pers.) nach Bad Homburg gesucht. Wäsche außer Haus, schönes Zimmer. Gehalt n. Vereinbarung. Off. u. Nr. 87 256 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Selbst. Hausgehilfin od. Haushält. zu ält. Ehepaar in mod. Etagenhaush. z. 15. 10. od. spät. gesucht. Große Wäsche außer Haus. Zim. m. Heiz. u. fl. Wasser. Frau Kurt Peltzer, M.-Gladbach, Albertusstraße 49.

Ein Ostpreuße bietet einer Landsmännin in Geschäftshaush. Heimat u. Wohnung geg. **Mithilfe** in Haus u. Garten. Angeb. erb. u. Nr. 87 403 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zu sofort
Köchin
in Landhaushalt gegen gute Bezahlung. Baronin Metternich, Haus Amelunxen, Kr. Höxter (Westfalen).

Hauswirtschaftsgehilfin oder Hausgehilfin
zuverlässig u. selbst., gesucht. Gut. Gehalt, geregelte Arbeitszeit. Näheres **R. Gehrmann, (20) Bad Salzdetfurth,** Breslauer Straße 12.

Zuverlässige ältere
Hausangestellte
per 1. November 1958 od. später in Vertrauensstellung gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild und üblich. Unterlagen erb. an Frau Maria Vogt, Assenheim (Hess), Walzenmühle Assenheim AG.

Selbständiges freundliches
Mädchen
nicht unter 20 J., für den Haushalt sofort gesucht. Kochkenntnisse Bedingung, da Hausfrau den ganz. Tag im Stadtgeschäft tätig ist. Bei Antritt Fahrgelderstattung. Anfangsgehalt 150,- bei freier Station und Kasse. Angeb. mit Zeugnisabschr. an **Sibylle Seiffert, Solingen** Blumenhaus am Neumarkt

Hausmädchen
für Großküche und Station werden eingestellt vom
Krankenhaus Maingau vom Roten Kreuz Frankfurt (Main)
Scheffelstraße 2—16
Bewerbungen mit Lebenslauf an die Verwaltung erbeten.

Wir suchen in gute Dauerstellung für unseren Priv.-Haush. (2 Pers.) eine solide
Hausangestellte
welche kochen u. alle Hausarb. selbständ. verrichten kann. Eig. Zimmer m. fl. Wasser u. Zentralheiz. vorh. Eintr. baldmögl. Angeb. erb. an
Textilhaus Christoph Solingen-Wald
Friedrich-Ebert-Str. 122

Jüngere Hausgehilfin f. einen 4-Personen-Haushalt gesucht. „Zur Lippe", Detmold, Hans-Hinrichs-Straße 71.

Schweiz. Tüchtige, fröhliche (ev., selbständige) **Hausangestellte** gesucht in Villenhaushalt. Guter Lohn, geregelte Freizeit, Reisevergütung. Eintritt Ende Oktober/Anfang November. Frau Dr. O. Riklin, **Bremgarten bei Zürich** (Schweiz).

Suche z. 1. 11. od. 1. 12. 1958 ältere, tücht. ehrl. **Hausangestellte.** Daselbst 1 männl. u. 1. weibl. Lehrling gesucht. Bäckerei-Konditorei Leeder, Bremen, Vor dem Steintor 42/44, früher Königsberg Pr.

Stellengesuche

44jähr. Ostpreußin, alleinst., sucht Wirkungskreis im frauenlosen Haushalt od. bei älter. Ehepaar. Zuschr. erb. u. Nr. 87 306 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Intelligenter Ostpreuße aus dem Mühlengewerbe, 38 J., verh., ein Kind, solide u. gewissenh., LAG-berechtigt, sucht Vertrauensstellung — auch im anderen Beruf. Zuschr. erb. u. Nr. 87 197 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Selbst. ostpr. Lebensmittelkaufm., 33/171, ev., Raum Ostwestf., sucht auf diesem Wege die Bekanntsch. eines Mädels (kfm. Angest., Verkäuferin) zw. spät. Heirat. Zuschr., mögl. m. Bild, erb. u. Nr. 87 118 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., 30/1,68, ev., Nichtrauch., sol., wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädels. Wohnung vorh. Raum Essen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 260 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rüstig. Rentner, Ostpr., ohne Anh., wünscht Bekanntschaft m. Witwe od. Rentnerin m. Wohnung a. d. Lande zw. Wohngemeinschaft, wo Mithilfe erwünscht ist. Angeb. u. Nr. 87 271 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., ledig, 59 J., sucht Rentnerin, ev., bis 55 J., ohne Anh., zw. gemeins. Haushalts. Wohnung vorhand. Heirat n. ausgeschl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 308 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Rentner sucht zur gemeinschaftl. Haushaltsf. ehrl. Rentnerin o. Anh., 3räum. Wohnung vorh. Nähe Hamburg. Zuschr. erb. u. Nr. 87 303 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegsrentner, Vollinvalide, 58 J. 1,63 gr., alleinst., wünscht die Bekanntsch. einer Dame, 40—45 J., zw. Betreuung u. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 87 273 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., 58 J., gesch., **berufst., mit Pkw,** bietet alleinst., solid. und charakterfesten Flüchtlingsfrau, auch m. 1 Kind, neue Heimat u. Wirkungskreis, geschäftsl. Interesse erwünscht. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 272 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Ermländerin, Kr. Rößel, 45/168, berufst., jetzt Württ., sucht einen aufr. kath. Landsmann entsprechenden Alters in sicherer Stellung kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 87 138 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche Ostpreußin, rüstig, oh. Anhang (50 b. 60 J.), würde gemeins. Wirtschaft m. Ostpr. (62 J.) führen? Wohnung vorh., schöne Gegend, Großstadtnähe. Nur ganz ernstgem. Angeb., mögl. m. Bild, erb. u. Nr. 87 295 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Eisenbahn.-Witwe, 53 J., ev., Raum Frechen/Köln, sucht aufr. treue Freundin zw. Gedankenaustausch und Besuchen. Evtl. später zusammenwohnen. Zuschr. erb. u. Nr. 87 113 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für unser einziges Kind, aus Kaufm.-Familie, 31/170, schl., bld., bl. Augen, z. Z. kaufm. Angest., einen anständig. Landsmann aus achtbarer Familie zw. Heirat. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 87 259 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Mädel, 26/165, blond, schlank, evangel. gute Vergangenheit, mit eig. 3-Zimmer-Wohnung, sucht netten, solid. Herrn in gesich. Position (Alt. bis 35 J.). Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 261 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 32/162, ev., sucht strebs. ev. Mann (Landwirt) passenden Alters zw. spät. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 87 277 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 27/173, bl., ev., wünscht die Bekanntschaft eines charakterf., gebild. Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 269 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Gutsverwaltertochter, 24/165, dkl., ev., wünscht Bekanntschaft mit einem netten, strebs., etwas älteren Landsmann. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 195 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bestätigungen

Ich suche dringend ehemalige Lehrer und Kameraden, die mir bestätigen können, daß ich vom 6. Juni 1941 bis 13. Januar 1942 auf der Wehrmachtsschule f. Technik, Königsberg Pr., Trommelplatzkaserne, war, um für den Bürodienst umgeschult zu werden. Etwaige Unkosten werden erstattet. Fritz Klink, Paderborn, Borchener Straße 73.

Landsleute!

Jetzt kann jeder von uns, der eine Postkarte schickt, den weltbekannt. Elektrorasierer Remington Four-Most 14 Tage kostenlos zu Hause ausprobieren. Erst dann kann er sich überlegen, ob er ihn zurückschicken od. 6,- anzahl. u. 8 × mtl. 7,50 od. 10 × wchtl. 6,- abzahl. will.

Pax Versand D, Bremen, Weidedamm 193

Suchanzeigen

Gesucht wird Vater **Otto Plehn,** Königsberg-Rosenau, Lämmerweg Nr. 24, sowie dessen Eltern und Geschwister. Ferner eine Familie **Schulz** aus Braunsberg, Ostpr., welche mit Familie Plehn aus Königsberg verwandt war. Nachr. erb. Erika Plehn, Rheine (Westf), Lessingstraße 9.

Gesucht wird **Margarete Baumgart,** geb. Schneidereit, geb. 15. 9. 1921, wohnhaft gewesen in Friedland bei Königsberg Pr. Sie ist wiederverheiratet. Jetziger Name unbekannt. Die Gesuchte soll sich bitte melden b. Else Pitsch, (14a) Kohlberg, Kreis Nürtingen, Schillerstraße 1.

Suche Frau **Margarete Wallentowitz,** Kbg., Cranzer Allee 131 b, Lebensmittel- und Milchgeschäft, zw. Angestellten-Versicherungskarten. Nachr. erb. Anna Matschulat, (16) Kassel-B., Sensensteinstraße 10, bei Salzmann, früher Kbg., Yorckstraße 31.

Königsberg Pr.! Schirrmacher, Herta, Schneiderin, Königsberg Pr., Atelier Rogge, Köttelstr. 18, Marg. Prinz-Schilling, Seidenhaus Goldstein, sucht Kolleginnen. Badenweiler üb. Müllheim (Baden) Wilhelmstraße 16.

Gesucht werden Zeugen, die bei der Verwundung meines Bruders, des Landwirts **Hermann Mateyka** aus Kreuzborn, geb. 16. 12. 1894, Kreis Lyck, Ostpreußen, im April 1945 in der Nähe von Danzig zugegen waren oder etwas über seinen Verbleib wissen. Nachr. erb. an Auguste Saborowski, geb. Mateyka, Avenriep über Soltau (Han).

Ich suche meinen Sohn **Horst Schattat,** geb. 11. 10. 1917 in Königsberg Pr., Uffz. bei der Flak bis Herbst 1944, dann Uscha. bei der SS in Rastenburg bis 4. 12. 1944 Letzte Nachr. v. 2. 1. 1945, Fp.-Nr. 59 422 Wien. Nachr. erb. Frau Antonie Borbe, Timmendorfer Strand, Dornkampstraße 24, Unkosten werden erstattet.

Verschiedenes

An älteres Ehepaar od. Rentnerin (Vertr.) kl. sonnige **2-Zimmer-Wohnung** zu vermieten. Bahnst., Post i. Ort. Angeb. erb. u. Nr. 87 301 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Achtung — Achtung! Wer möchte Angehörige in Ostpreußen finanziell unterstützen? Habe Gelegenheit Zloty gegen DM einzutauschen. Zuschr. erb. u. Nr. 87 140 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Familie sucht Ostpreußin, die Interesse an Bienenzucht hat. Familienanschluß, Zimmer vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 87 139 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 13.

Witwe bietet alleinst. Rentnerin **Wohngemeinsch.** Umgeb. Offenburg (Baden). Angeb. erb. u. Nr. 87 404 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Biete Dauerpension auf dem Lande zu sof. od. spät. für Rentner od. Ehepaar. Monatl. DM 140,-. Angeb. erb. u. Nr. 87 405 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer hat Interesse am Aufbau einer Hühnerfarm? Land u. Stall, evtl. v. kl. Wohng. vorh., m. voll. Pension. 5000—6000 DM erfordl. Angeb. erb. u. Nr. 87 406 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Naturgetreuer Keitelkahn (Kurisch Haff), 70 cm Länge, zu verkaufen. Zu erfragen u. Nr. 87 392 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wohnungstausch! Herr Johannes Strojek, Duisburg-Meiderich, Kronenstraße 9, bietet seine LAG-Wohnung, 2 Zim. m. Kochnische, Vollbad, Diele, 43 qm, Neubau, 46,- DM Miete, 2. Etage, geg. ähnl., auch Altb., in Flensburg, Rendsburg, Schleswig od. Kappeln, evtl. auch Hamburg.



Bettfedern
wie einst zu Haus

handgeschlissen u. ungeschlissen, liefert auch auf Teilzahlung wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der ostdeutschen Heimat.
Verlangen Sie kostenl. Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen.
Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei.
Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück. **BETTEN-Skoda**
(21a) Dorsten/Holsterhausen

Lindenblüten-Schleuderhonig
5-kg-Eimer 20,90 DM u. 22,90 DM
Geflügel-Hinz, Abbehausen 1. O.

Jetzt ist es spielend leicht Englisch zu lernen

Eine neue revolutionierende Methode für den englischen Unterricht. Es gibt kein Auswendiglernen und Pauken mehr. Sie fangen sofort mit englischer Lektüre an und verstehen gleich jedes Wort. In wenigen Monaten sind Sie in der Sprache zu Hause.

Der neue englische Kursus „English by de Nature Method", der sich in kurzer Zeit in den skandinavischen Ländern, in Italien, Frankreich, Holland und der Schweiz mehr als 750 000 Schüler erworben hat, hat sich nunmehr auch in Deutschland bewährt. Damit ist Ihnen jetzt Gelegenheit geboten, Englisch so rasch und leicht zu erlernen, daß es Ihnen wie ein Spiel erscheint.

Nach der neuen „Naturmethode" lernen Sie Englisch auf englisch — ohne Wörter und Grammatik zu pauken. Von Anfang an lesen, schreiben, sprechen und denken Sie englisch. Die Naturmethode ist ein Schnellweg zum Englischen, der Weltsprache, die alle Tore auftut. Senden Sie gleich heute den Kupon ein und lassen Sie sich kostenlos die große illustrierte Broschüre zustellen. In wenigen Monaten werden Sie das Erlernte bereits in der Praxis anwenden können.

Wir müssen alle Englisch lernen

Im praktischen Leben wird eine genaue Scheidelinie gezogen zwischen denen, die Englisch können, und denen, die es nicht können. Sie tritt in Erscheinung, wenn Deutsche sich im Ausland aufhalten; sie tritt in Erscheinung, wenn Ausländer nach Deutschland kommen; sie tritt in unserem heimischen Wirtschaftsleben in Erscheinung — kurz, überall, wo Menschen überhaupt zusammentreffen. Aber man wird es erst richtig gewahr, wenn man selbst Englisch gelernt hat.

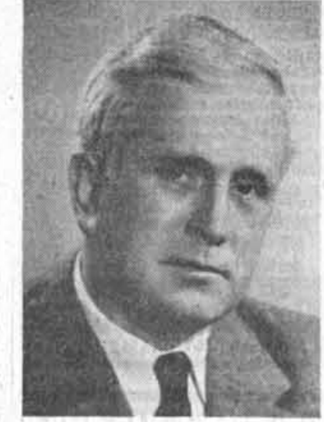
In dem neuen Zeitalter, in dem wir uns befinden, ist Englisch zum kulturellen Bindemittel zwischen allen Ländern des Westens geworden. Daher sind Sie es sich selbst schuldig, Englisch zu lernen. Ob es zu Ihrem eigenen Vergnügen geschieht oder aus Bildungsgründen oder Ihrer Zukunft wegen — jedenfalls lernen Sie Englisch jetzt, wo die Naturmethode einen Schnellweg zur Sprache eröffnet hat.

Keiner ist zu alt, keiner ist zu jung

Alle haben Zeit, Englisch nach der Naturmethode zu lernen. Jeder bringt es fertig, und keiner ist zu jung oder zu alt. Vorkenntnisse werden nicht gefordert. Sie sollen nicht zur Schule gehn, sondern können arbeiten, wann es Ihnen paßt, und Sie selber bestimmen das Tempo. Die Naturmethode lehrt Sie Englisch nach dem gleichen Prinzip der Unmittelbarkeit, wonach sich ein Kind die Muttersprache aneignet. Aber die Naturmethode als Lehrer ist schneller als die Natur, ganz einfach, weil hier Methode im Spiel ist

Sie lesen und verstehen

Lassen Sie uns erklären, was geschieht, sobald Sie sich für die Naturmethode angemeldet haben. Ein paar Tage später erhalten Sie das erste Kursheft. Sie schlagen die erste Seite auf, und, obwohl Ihnen im voraus kein Wort bekannt ist, fangen Sie gleich an zu lesen. Sie lesen in einem Zug das ganze Kapitel 1, das sechs Buchseiten umfaßt, und machen die Entdeckung, daß jedes einzelne Wort aus dem Zusammenhang heraus verständlich ist. Sie brauchen gar keine deutschen Wörter oder deutsche Übersetzung. Indem Sie verstehen, bleiben gleichzeitig Wörter und Wendungen im Gedächtnis haften. Bevor die erste Woche vorüber ist, sind Sie so weit gekommen, daß Sie auf englisch gestellte Fragen selbständig mit vollendeten englischen Sätzen beantworten können.



PROF. DR. O. KRASENSKY
Hochschule für Welthandel Wien, ist einer der zahlreichen Sprachwissenschaftler, die die „Naturmethode" auf das wärmste empfehlen.

Erstaunlich rasche Ergebnisse

Nach wenigen Monaten wird Ihnen englischer Sprachgebrauch und Gedankengang so vertraut sein, daß Sie neben dem Studium her englischen Zeitungen folgen, englische Bücher lesen, englischen Rundfunk verstehen und sich mit gebürtigen Engländern unterhalten können. Und wenn Sie auf diese Weise sämtliche 740 Seiten des Kurses durchgearbeitet haben, wird Ihnen Englisch ebenso natürlich im Ohr und auf der Zunge liegen, wie Deutsch. Ohne Überanstrengung können Sie in gut einem Jahr soweit kommen.

Die Kursusteilnehmer sind von der Methode begeistert

Kaum ein Tag verstreicht, ohne daß von Kursteilnehmern Briefe einlaufen, in denen diese sich in begeisterten Worten über unser System äußern und ihrem Erstaunen über die erzielten Resultate Ausdruck geben.

So schreibt uns Herr Helmut Wackerbarth aus Frankfurt/M.:

„Nach kurzer Zeit bereits war ich in der Lage, den Text als Ganzes aufzunehmen und zu verstehen, und jetzt fällt es mir leicht, englische Bücher zu lesen und mich in der gelernten Sprache zu unterhalten, wozu ich täglich in meinem Beruf Gelegenheit habe."

Auch die Sprachwissenschaftler spenden einhelliges Lob

Aber nicht nur die Schüler sind des Lobes voll; Sachverständige in allen Ländern nämlich berühmte Sprachforscher und Sprachpädagogen treten mit ihrer ganzen Autorität für die Naturmethode ein. Nur eins können wir Ihnen hier aufführen, aber unsere Broschüre wird Ihnen u. a. eine ganze Reihe lobender Äußerungen vermitteln. So schreibt uns Prof. Dr. Helmut Bock, der an der Universität Kiel englische Sprache und Literatur lehrt:

„Englisch nach der ‚Naturmethode' ist ein ausgezeichnetes Unterrichtswerk für jeden, der sich ernsthaft bemüht, Englisch zu lernen."

Der erste Schritt ist kostenlos

Verschaffen Sie sich einen genauen Einblick in diese neue Unterrichtsmethode, die mit ihren mehr als 750 000 Schülern in vielen Ländern die anderen Kurse im Englischen weit überholt hat. Füllen Sie den beigefügten Kupon aus und senden Sie ihn in unverschlossenem Briefumschlag mit 7 Pf frankiert, ein. Dann wird Ihnen postwendend kostenlos und ohne Verpflichtungen irgendwelcher Art für Sie das interessante kleine Buch „Die Naturmethode — der Schnellweg zum Englischen" zugestellt werden. Wenn Sie das gelesen haben, können Sie Ihre Entscheidung treffen.

NATURMETHODE LEHRMITTEL VERLAG GmbH
München 13 — Schellingstraße 39/41

Senden Sie mir unverbindlich und kostenlos die Broschüre:
Die Naturmethode — der Schnellweg zum Englischen
OP - d - 11. 10. 58

Name: .... Vorname: ....

Wohnort: .... Straße/Nr.: ....

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter
Waltraud
mit Herrn
Anthony W. Haslam
geben wir bekannt.

Hansgeorg Engel
und Frau Lilli
geb. Thur

Schwäb.-Gmünd
Hint. Schmiedegasse 14
früher Königsberg Pr.

Waltraud Engel
Anthony W. Haslam
Verlobte

z. Z. Montreal (Kanada)

Schwäb.-Gmünd
früher Lyck, Ostpr.

Birchington/Kent (England)

Im September 1958

Molkereimeister
Erwin Kantimm
Hildegard Kantimm
geb. Lehmann
geben ihre Vermählung bekannt

Kiel, Amselsteig 7, früher Heiligenwalde, Kreis Samland
4. Oktober 1958

Unsere Eltern
Karl und Lisbeth Frommke
geb. Dehn
Essen-Steele, Krayer Straße 21
früher Königsberg
Haberberger Grund 16
feiern am 14. Oktober 1958 das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
Kinder
und Enkelkind Andreas

Wir feiern am 15. Oktober 1958 unsere Goldene Hochzeit und grüßen herzlichst alle Verwandten und Bekannten.

Reichsbahnobersekretär i. R.
Karl Broszat
und Frau Lina
geb. Meyhöfer

Roth bei Nürnberg
Nürnberger Straße 18 a
früher Königsberg Pr.
Walterstraße 5

Wir geben die Verlobung unserer Tochter
Hannelore
mit Herrn
Gebhard Dahlhausen
bekannt.

Carl Hafke
Bankvorstand a. D.
und Frau Irene
geb. Sowa

Frankfurt (Main)-Eschersheim
Allendorfer Straße 18
früher Bartenstein
Ostpreußen

Hannelore Hafke
cand. pharm.
Gebhard Dahlhausen
Apotheker
Verlobte

12. Oktober 1958

Unsere am 19. September 1958 vollzogene Vermählung geben wir bekannt

Gerhard Sylvester
Gerda Sylvester
geb. Groß

Berlin-Schöneberg
Hauptstraße 97

Göhr Nr. 8, bei Schnega
fr. Sutzken, Kr. Goldap
Ostpreußen

Fern unserer Heimat begehen wir am 14. Oktober 1958 unsere Silberhochzeit. Wir gedenken hierbei unserer Geburts- und Heimatstadt Königsberg und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Erich Peikowski
Lisbeth Peikowski
geb. Klein

Düsseldorf-Derendorf
Ehrenstraße 46
früher Königsberg Pr.
Unterhaberberg 8a

Seinen 75. Geburtstag feiert am 13. Oktober 1958 in bewundernswerter Frische unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Franz Fischer

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute.

Seine
Kinder, Enkel
und Urenkel

Rellingen, Gösselstieg 3
Kreis Pinneberg
früher Jägershöh
Kreis Elchniederung

Wir haben uns verlobt
Hilde Lange
Rudi Modersitzki

Bremerhaven-W.
Lindenallee 95
früher Haffwinkel
Kr. Labiau, Ostpr.

Bremerhaven-L.
Jahnstraße 9
früher Vöglers
Kreis Elbing

Ihre Vermählung geben bekannt
Hans-Rolf Brumont
und Frau Waltraut
geb. Redmer

Lörrach, den 11. Oktober 1958
Tumringer Straße 181
früher Königsberg Pr.
Schönfließer Allee 9
nach 1945 Stuhm, Westpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt
Gerhard Helmig
Waltraud Helmig
geb. Kreutzberger

Großudertal
bei Goldbach
Ostpreußen

Roddau
bei Goldbach
Ostpreußen

jetzt Senne I, Weidenweg 830
bei Bielefeld
17. Oktober 1958

Am 13. Oktober vor 50 Jahren haben unsere Großeltern

Dr. phil.
Georg Ulkan
und Frau Elsa
geb. Scholz

ihren gemeinsamen Lebensweg begonnen.

Es gratulieren herzlichst zur Goldenen Hochzeit

Wolfgang
und Christiane

Alsdorf, Kreis Bittburg (Eifel)

Am 6. Oktober 1958 feierten meine lieben Eltern

Techn. Regierungsoberinspektor
Willy Fritz
und Frau Thea
geb. Gronau

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Ich gratuliere herzlich.

Stud. Kunibert Fritz
z. Z. Italien

Frankfurt/Main, Marbachweg 87
früher Königsberg Pr.
Cranzer Allee 29

Am 6. Oktober 1958 feierte unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Auguste Druba
geb. Murawski

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

Die
Kinder und Enkel

Dortmund – Köln
früher Bergenau, Kr. Treuburg

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

prakt. Tierarzt
Friedrich-Wilhelm Bohsler
und Frau Rosemarie
geb. Harth

Grünberg, den 27. September 1958
früher Tellrode-Walterkehmen, Kreis Gumbinnen

Zum 70. Geburtstag am 25. Oktober 1958 wünschen wir unserem lieben guten Vater, Schwiegervater und Großvater, Herrn

Otto Tiedtke

Schwerin (Meckl)
Lübecker Straße 22
früher Angerburg, Ostpreußen
Rehannstraße 18

weiterhin Gottes Segen und noch viele Jahre bester Gesundheit.

Seine dankbaren Söhne

Alfred
Bruno
Horst
und Werner
nebst Frauen
und Enkelkindern

Am 11. Oktober 1958 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Kattanek

Ebingen (Württ)
Silberburgstraße 56
früh. Mensguth, Kr. Ortelsburg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihr Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren

Kinder
Enkel und Urenkel

Am 16. Oktober 1958 feiern unsere Eltern

H. Till und Frau

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren

Die Kinder

Horst (Holstein)
früher Canditten, Ostpreußen

Unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Wolff
Stellmachermeister
früher Wangnicken
Kreis Samland

zum 80. Geburtstag, am 14. Oktober 1958, herzliche Glückwünsche.

Seine Kinder



Der Ameisenhirsch

Von Walter Frevert

Obschon ich meine Rotwilderfahrungen in einem besonderen Buch „Rominten" niedergelegt habe, will ich doch hier in meinen Erinnerungen wenigstens die Erlegung eines Hirsches schildern; eines Hirsches, um den ich mehr Mühe gehabt und mehr Schweiß vergossen habe, als um irgendeinen anderen meiner rund zweihundert Rothirsche, die ich bis heute zur Strecke gebracht habe.

Im Forstamt Warnen, später „Barckhausen", wurde von dem dortigen Revierverwalter, Forstmeister Dr. Barckhausen, ein Dreistangenhirsch bestätigt. Er pürschte zwei Jahre auf diesen Hirsch ohne Erfolg. Nach seinem Tode bemühte ich mich mit allen Mitteln um diesen Hirsch — aber drei weitere Jahre dauerte es, bis ich ihn endlich strecken konnte.

Der Hirsch stand im Winter an einer bestimmten Fütterung, aber während der übrigen Zeit des Jahres blieb er verschwunden. Er wurde nirgends in der Brunft bestätigt, trotz aller Anstrengungen der gesamten Jägerei. Zwei Jahre lang hatte ich vergebens alles versucht — da wurde der Hirsch, wie jedes Jahr, wieder an der Fütterung bestätigt und mir gemeldet. Ich fuhr sofort hin, um ihn mir anzusehen. Tatsächlich kam der Hirsch mit einem Rudel von drei anderen Geweihten noch bei gutem Büchsenlicht. Er trug den Namen „Ameisenhirsch", weil mein Freund Barckhausen beim ersten Bestätigen dieses Hirsches längere Zeit in einem Ameisenhaufen sitzen mußte und völlig zerstochen worden war, da er sich nicht rühren konnte, ohne den Hirsch zu vergrämen.

An der Fütterung hatte ich den Hirsch von meinem Schirm aus gut im Glase, er hatte zweifellos erheblich zugenommen, das sah ich auf den ersten Blick. Außerdem war er ein ungerader 22-Ender, aber — — — die dritte Stange fehlte! Dafür hatte er an der linken Stange, dort, wo früher die dritte abgezweigt sein mochte, also gleich über der Rose, einen faustdicken Knubbel sitzen. Die rechte Krone war schaufelförmig geworden und der Hirsch machte einen gewaltigen Eindruck, auch ohne die dritte Stange. Die beiden Augsprossen waren nach außen leicht umgebogen, und hierdurch sowie durch die schaufelförmige Krone und den faustdicken Knubbel wirkte das Geweih abnorm und bizarr, erschien dadurch aber nur noch begehrenswerter. Mir ist ein Trophäe, die in ihrer Ausformung einmalig ist, immer wertvoller gewesen als ein noch so gutes Geweih oder Gehörn, das völlig gleichmäßig aufgebaut ist und wegen seiner vollendeten Schönheit auf die Dauer leicht langweilig wird. Einen guten und edelgeformten 16-Ender kann man in Ostpreußen leichter schießen, als ein starkes abnormes Geweih erbeuten, das wird einem im allgemeinen nur einmal im Leben geschenkt. Zu den berühmtesten Geweihen aller Zeiten gehören der 66-Ender auf der Moritzburg und der 44-Ender aus Rominten, den Kaiser Wilhelm II. streckte. Beide Hirsche sind nicht wegen ihrer Stärke, sondern wegen ihrer bizarren Form berühmt, aus denen man, wenn man will, einen 66-Ender bzw. einen 44-Ender herausrechnen kann.

Nun ging es also auf den „Ameisenhirsch". Ich saß morgens bei eisiger Kälte auf den Schneisen in der großen Dickung, in der der Hirsch seinen Tageseinstand hatte, ich fuhr im Schlitten bei sonnigem Wetter die Wege in der ganzen Umgebung ab, ich saß nachmittags an, ich pürschte — — es klappte nicht! An der Fütterung erschien der Hirsch aber fast regelmäßig. Es war, als ob ihn der Erdboden verschluckte, sobald er die Fütterung verließ. Das Terrain war für mich äußerst ungünstig, für den Hirsch besonders vorteilhaft, sehr hügelig, viel Unterholz, hohes trockenes Gras und daher unübersichtlich. Die Dickung war dicht geschlossen, aber innen hatte sie einige Sterbelücken, wo die Sonne schön hineinschien, warum sollte der Hirsch also seinen Einstand verlassen? Ich sagte mir, einmal wird er doch seine schwache Stunde haben und war eisern hinter ihm her. Am 31. Januar mußte ich mich geschlagen geben, ich hatte ihn nicht zur Strecke bringen können. Also dann in der nächsten Feiste, schwor ich mir zu. Wenn nur dem Hirsch nichts zustieß, das war meine einzige Sorge.

Am 1. August ging es wieder los. Bis dahin hatte ich darüber nachgedacht, wie es zu machen sei, daß keinerlei Störung in der Gegend des Einstandes entstand. Sämtliche Forstbeamte wußten natürlich längst von meinen Bemühungen um den Hirsch, für mich ging es nun also auch um die Jägerehre. Wo ich hinkam, wurde ich gefragt: „Na, haben Sie den Ameisenhirsch schon?" Ich saß abends und blieb die Nacht draußen, um frühmorgens zur Stelle zu sein. Ich saß über Tage stundenlang an der sogenannten „Badestube". Gerade auf diese Suhle hatte ich die größten Hoffnungen gesetzt, hier hatte ich den Hirsch vor drei Jahren zum erstenmal gesehen. Aber der August war verhältnismäßig naß und kühl, und die Hirsche kamen nicht wie in heißen, trockenen Sommern in die „Badestube". Ich fiel langsam vom Wildpret, Tag und Nacht war ich hinter dem Hirsch her und hatte dabei viel dienstliche Arbeit. Ich war langsam am Verzweifeln! Wenn ich den Hirsch in der Feistzeit nicht bekam, waren die Chancen in der Brunft sehr gering. Kein Mensch wußte, wo der Hirsch brunftete, er war niemals in der Brunft bestätigt worden. Außerdem waren Gäste für die Brunft angemeldet, die ich selbst führen mußte, also, allzuviel Zeit würde ich in den Hochbrunfttagen — und nur in diesen Tagen war ein so alter heimlicher Hirsch zu haben — kaum für mich selbst behalten. Es war schon Ende August geworden, und außer einer starken Fährte, die ich verschiedentlich gefunden hatte und die vom „Ameisenhirsch" herrühren mochte, hatte ich noch nichts von ihm festgestellt.

Da saß ich eines Morgens unweit der „Badestube" an einem großen Kahlschlag, auf dem Birkenanflug, Himbeere und stellenweise Farn üppig wucherten. Als es schummerig wurde, sah ich auf etwa 350 Meter Entfernung drei Hirsche auf den Kahlschlag ziehen und äsen. Es waren offensichtlich zwei geringe und ein starker Hirsch. Sollte es tatsächlich der Gesuchte sein? Ich bohrte die Augen in mein Fernglas hinein, aber das Licht reichte noch nicht zum Ansprechen — da setzten sich die drei Hirsche in Bewegung, und zwar halbspitz auf mich zu, und nun erkannte ich in dem starken Hirsch einwandfrei den „Ameisenhirsch". Die rechte Schaufelkrone war noch mächtiger geworden, die Augsprossen standen weit auseinander, die Enden konnte ich noch nicht zählen, dazu reichte das Licht noch nicht auf diese Entfernung. Jetzt blieb der Hirsch etwas zurück und schlug an einer einzelnen, etwa drei Meter hohen Kiefer, daß die Fetzen flogen. Schießen — — — nein, noch nicht! Es waren sicher noch 275 bis 300 Meter, das Licht hätte wohl ausgereicht, mit Zielfernrohr wäre es gegangen, aber auf diese Entfernung war mir die Sache zu riskant, ich durfte diesen Hirsch nicht vorbeischießen, er durfte auch keine schlechte Kugel bekommen — — — also warten! Erstens wird es ja von Sekunde zu Sekunde heller, und zweitens kommt er mir ja in die Büchse gezogen.

Die beiden anderen Hirsche waren mir inzwischen auf etwa 200 Meter nahegekommen, der „Ameisenhirsch" schlug immer noch an seiner Kiefer. Jetzt waren die beiden geringen Hirsche — es waren ein gut veranlagter junger Kronenzehner und ein mittelalter Zwölfer — auf etwa 150 Meter heran, jetzt auf hundert Meter — der Kapitale bearbeitete immer weiter seine Kiefer. Es mußte etwas geschehen, die Beihirsche zogen mir sonst so nahe auf den Pelz, daß ich mich nicht mehr rühren konnte. Den Schuß trotz Entfernung auf den Hirsch wagen? — — Das Licht war jetzt gut geworden. — — Nein, das ging nicht! Der Hirsch stand jetzt halbspitz von mir abgewandt — da warf der Zehner, der vorne zog und auf etwa sechzig bis siebzig Meter heran war, plötzlich auf, im selben Augenblick merkte ich, daß mir der Morgenwind, der plötzlich aufgekommen war, ins Genick wehte, und flüchtig gehen beide Hirsche ab. Ich versuche noch, den „Ameisenhirsch" ins Zielfernrohr zu bekommen — — da trollt er auch schon spitz von mir fort — an Schießen ist gar nicht zu denken. Ich hätte mich umbringen können vor Zorn! Der Hirsch sollte mir nicht gehören, er hatte den Teufel im Leib!

Etwa drei Kilometer von dem Feisthirschstand befand sich ein Komplex von sechs Jagen, die mit Eichen aufgeforstet waren. Vor etwa zwanzig Jahren hatte hier ein großer Nonnenfraß einen Kahlschlag verursacht, und man hatte damals die ganze Fläche mit Eichenpflanzungen und Eichelsaat aufgeforstet. Die Kulturen waren sehr gut gelungen, und in den nun vorhandenen Eichendickungen, die mit Aspen- und Birkenanflug durchstellt waren, brunfteten jedes Jahr mehrere Hirsche; es gelang nur selten, diese Hirsche einwandfrei zu bestätigen. Da der „Ameisenhirsch" auf keinem der bekannten Brunftplätze in den letzten Jahren aufgekreuzt war, lag die Vermutung nahe, daß der alte, schlaue Herr in diesen Dickungen brunftete, wenig schrie und daher niemals aufgefallen und bestätigt worden war. Auf alle Fälle beschloß ich, ihn hier zu suchen und die übrige Jägerei auf die üblichen Brunftplätze zu verteilen.

In den Eichen war zunächst nicht viel los. Ich verbrachte jeden Abend und Morgen, an denen ich nicht durch Führung der Gäste in Anspruch genommen wurde, am Rande der Eichendickung, um zu verhören. Irgendwelches Pürschen auf den Schneisen oder Wegen innerhalb des Dickungskomplexes hätte keinen Sinn gehabt, ich hätte das Wild nur vergrämt. Dem zuständigen Forstbeamten hatte ich mitgeteilt, daß dieser Revierteil für mich reserviert bleiben sollte. So herrschte in den Eichen unbedingte Ruhe. Wenn der „Ameisenhirsch" wirklich dort brunftete, wurde er also bestimmt nicht gestört.

Die Brunft näherte sich inzwischen ihrem Höhepunkt. Von allen Brunftplätzen der Heide liefen Meldungen von bestätigten Hirschen ein. Da wurde ich eines Abends noch spät angerufen, daß an der sogenannten „Eselswiese" ein Hirsch mehrmals nach Schwinden des Büchsenlichtes mit sehr guter Stimme gemeldet hätte. Die Eselswiese war nur etwa zwei Morgen groß und lag am Ende der Eichendickung; auf der anderen Seite war Fichtenaltholz.

Ich saß am nächsten Abend beizeiten am Fichtenaltholz an, hatte die Wiese gut und übersichtlich vor mir auf etwa achtzig Meter Entfernung, soweit hatte ich mich ins Altholz hineingesetzt, um mich unter allen Umständen sicher, und ohne zu stören, vom Wilde absetzen zu können. Es blieb in der Nähe der Wiese alles still, auch als ringsherum schon Hirsche meldeten. Da, als das Büchsenlicht schon geschwunden war, knörte plötzlich mit sehr tiefer Stimme ein Hirsch, einmal jenseits der Eselswiese in den Eichen in Richtung auf einen alten, verschilften Karpfenteich, der mitten in der Eichendickung lag. Die Stimme war gut, danach könnte es schon der „Ameisenhirsch" sein — da zog ein Alttier, dem bald ein Kalb folgte, auf die Wiese. Zwei weitere Stücke folgten, und dann kam ein Hirsch, soviel konnte ich noch erkennen an der Stärke des Rumpfes, was er aber auf dem Kopf hatte, war nicht mehr auszumachen, dazu war es bereits zu dunkel. Ein schwacher Hirsch konnte es nicht sein, das sah ich an der ganzen Figur und an der Stärke. Ich mußte mir also unbedingt Gewißheit verschaffen und beschloß, am nächsten Morgen den Hirsch anzugehen. Inzwischen war es völlig dunkel geworden. Der Hirsch schien einen Beihirsch auf den Schwung zu brin-

---

Das Bild auf dieser Seite, das Professor Löbenberg für das Ostpreußenblatt malte, zeigt die Szene, die Walter Frevert am Schluß seines Berichts schildert: „Ich sehe die starke Schaufelkrone an der rechten Stange und erkenne die weitausladenden Augsprossen, das ganze mächtige Geweih. Welch ein Bild, der Kapitale mit den drei Tieren im Wasser stehend!"

gen, er verfolgte ihn trensend und prasselnd in die Eichen hinein. Diesen Augenblick benutzte ich, um lautlos zurückzupürschen.

Die Nacht schlief ich wenig, und vor dem ersten Grauen war ich am nächsten Morgen in der Nähe der Eselswiese. Es war klar, und es war Hochbrunft! Ringsumher schrien die Hirsche, daß der Wald dröhnte. Das war nicht mehr das Schreien des suchenden Hirsches, das war nur noch Kampf- und Sprengruf, wohin man hörte. Zehn verschiedene Hirsche stellte ich von meinem Standpunkt aus fest, und das Jägerherz lachte mir im Leibe bei diesem herrlichsten aller Konzerte. Welch urwüchsige, welch verhaltene Kraft, welche durch Mark und Bein gehende Wirkung liegt doch in dem wirklichen Schreien eines hochbrunftigen Hirsches! Ich meine nicht das zeitweise Melden oder Knören, sondern den fast ohne Pause ausgestoßenen Kampfruf, der dröhnend durch den Wald schallt und selbst einem alten Jäger die Gänsehaut über den Rükken jagt. Auf der Eselswiese war es still, aber nicht weit von dem Karpfenteich war der Teufel los, dort schrien mehrere Beihirsche wie toll, und dazwischen erklang von Zeit zu Zeit der abgrundtiefe Baß des Platzhirsches, dann wieder mehrfach schnell hintereinander ausgestoßene Sprengrufe, — jetzt wieder Beihirsch rechts, der auch gar keine schlechte Stimme hatte, aber gegen die Stimme des Platzhirsches kam er nicht an Wenn das nicht der „Ameisenhirsch" war, wollte ich Hans heißen!

Geladen mit Spannung und Passion erwartete ich den Morgen, ich konnte erst bei vollem Büchsenlicht an den Hirsch heran, solange es nicht hell war, hatte die Sache keinen Zweck.

Langsam schob ich mich auf einem halbzugewachsenen Abfuhrweg, der seit dem Abtrieb des Vorbestandes nicht mehr benutzt worden war, etwas näher an den Rabatz vor mir heran, so daß ich, sobald es hell wurde, mit gutem Wind den Hirsch angehen konnte.

Langsam kam das Morgenrot hoch — jetzt gilt es! Jetzt zeig', mein Lieber, was du als Jäger kannst! Diesen alten, von Beihirschen umgebenen Platzhirsch in der dichten Eichendickung mit dem Ruf angehen und zur Strecke bringen, das ist schon Waidwerk, das ist schon den Einsatz wert! — Hubertus hilf!

Langsam schob ich mich in Richtung auf das Schreien hinein in die Dickung. Zunächst kam ich gut vorwärts, die Eichen waren hier in zwei Meter Abstand in Reihen gesät und hatten sich unten so weit von Ästen gereinigt, daß man, wenn man niederkniete, ganz gut in den Reihen entlang sehen konnte. Ob man allerdings ein Geweih ansprechen konnte, das erschien fraglich, denn in dieser Höhe waren überall dichtbelaubte Zweige. Nur an wenigen Stellen wies die Dickung lichtere Partien auf, vor allem dort, wo Aspen und Birken die Eichen verdämmt hatten und nun erheblich vorwuchsen und kleinere lichte Horste in der Dickung bildeten. Ich hatte Zielstock, Fernglas und Schweißhund am Rande der Eichen abgelegt und nur noch die Büchse und den Hirschruf bei mir. Es war inzwischen vollkommen hell geworden; damit verschwiegen aber auch die Hirsche, nur von Zeit zu Zeit verriet ein leises Knören, daß der Platzhirsch noch an derselben Stelle war, es mußte am Rande des oben erwähnten Karpfenteiches sein. Dieser Karpfenteich lag in einer Mulde, von niedrigen Hügeln umgeben, ein verteufeltes Terrain, zumal die Dickung unmittelbar bis an den Teich ging bzw. bis an das den Teich umgebende Erlengestrüpp und Schilf.

Ich kroch auf allen vieren, um wenigstens etwas Ausblick zu haben. Die Entfernung zu dem immer seltener meldenden Hirsch schätzte ich auf etwa zweihundert Meter, als es plötzlich ganz nahe vor mir knackte. Sofort legte ich mich platt wie eine Schlange hin — — — da tauchte ein kapitaler Hirsch vor mir auf und zog nur wenige Meter von mir entfernt vorüber, so daß mir sein Brunftgeruch in die Nase zog. Halblinks von mir, auf einer kleinen lichten Stelle auf etwa fünfzehn Meter Entfernung verhoffte der Hirsch — — wenn das nur gut ging! Ich richtete mich eine ganze Kleinigkeit auf und sah einen sehr guten Achtzehnender mit gleichmäßig edlem Geweih, anscheinend noch jung — das konnte doch nicht der Platzhirsch sein? —, da kriegte mich der Hirsch weg und mit Donnergeprassel ging er hochflüchtig ab. Ich setzte sofort den Hirschruf an den Mund, und zwei-, dreimal den Sprengruf zornig hineingeschmettert — ein unwilliges tiefes Knören drüben am Karpfenteich war die Antwort Das scheint noch einmal gut gegangen zu sein!

Aber das Knören war auf der anderen Seite vom Teich. Wenn ich aber erst noch um den ganzen Teich herumpürschen mußte, jeden Augenblick gewärtig, mit anderen Beihirschen zusammenzuprasseln, dann sah die Sache schlecht aus. Ich kroch weiter auf allen vieren in Richtung Teich und war nun etwa auf fünfzig Meter an ihn herangekommen, ohne aber etwas vom Wasser sehen zu können. Ich mußte warten; bis der Platzhirsch noch einmal meldete, die Gefahr, mitten in das Rudel hineinzugeraten, war zu groß. Sollte ich noch einmal leise auf dem Ruf knören? Sollte ich mahnen? Nein, auf das Knören und Mahnen stand der Hirsch vielleicht zu, und ich hätte ihn an dieser dichten Stelle, an der ich lag, erst auf wenige Meter vorher sehen können, und an Schießen wäre überhaupt nicht zu denken gewesen. Sollten sich nun wieder so zwischen Lipp' und Kelchesrand unüberwindliche Hindernisse auftürmen? Ich überlegte fieberhaft, was ich machen könnte, aber ich kam immer wieder zu dem Entschluß, zu warten.

Vor mir war es totenstill, von weither meldete ab und zu einmal ein Hirsch. Ein herrlicher Morgen zog herauf, die Sonnenstrahlen erreichten soeben die Spitzen der Bäume, und ich lag zusammengekauert zwischen zwei Eichensaatstreifen und war langsam überzeugt, daß der Hirsch längst im Bett saß und von den Strapazen der Nacht ausruhte. Also mal wieder nichts! Ich konnte froh sein, wenn ich hier heil wieder herauskam, ohne den Hirsch zu vergrämen. Das würde noch eine Schleicherei und Kriecherei geben, die selbst dem alten Winnetou zur Ehre gereichen würde — da plätscherte es plötzlich gegenüber an der anderen Seite des Teiches im Wasser. Sollte das Wild ins Wasser ziehen, etwa sich suhlen oder den Teich durchrinnen wollen? Wie eine Schlange glitt ich zwischen den Saatstreifen herüber zum Teich — da glitzerte schon die Wasserfläche — weiter — am Rande machte ich mich, gedeckt durch das Schilf, ganz leise hoch und sehe auf der anderen Seite des Teiches, keine achtzig Meter weit, ein Alttier bis zum Bauch im Wasser stehen und die Wasserpflanzen, die mit der Spitze aus dem Wasser herausragen, abäsen. Wo das Kahlwild ist, muß auch der Hirsch sein, durchfährt es mich; und da teilt sich auch schon der Schilfgürtel, und mit einem zweiten und dritten Stück Kahlwild tritt der Hirsch in den Teich hinein — — — der „Ameisenhirsch"! Ich sehe die starke Schaufelkrone an der rechten Stange — und erkenne die weitausladenden Augsprossen — das ganze mächtige Geweih, wie der Hirsch etwa zehn Meter weit in den Teich hineinzieht und bis zum Brustkern im Wasser steht. Leise geht der Sicherungsflügel herum, ich hebe die Büchse. Herrgott, welch ein Bild, der Kapitale, mit den drei Tieren im Wasser stehend, vor dem in allen Farben leuchtenden Hintergrund! Eine Handbreit über der Wasserlinie komme ich ab. Spritzende Fontänen und lautes Geplansche der hochflüchtig abgehenden Tiere folgen dem hallenden Donner des Schusses, der jäh die herrliche Stimmung zerreißt. Der Hirsch macht eine hohe Flucht und bricht im Teich zusammen. Nur die rechte, gewaltige Schaufelkrone ragt über die Wasserfläche, als sich der Wellenschlag etwas beruhigt hat, sonst ist vom Hirsch nichts zu sehen. Automatisch habe ich repetiert und trete einen Schritt vor. Da ein Strudel im Wasser — der Hirsch wird wieder hoch und trollt klatschend und spritzend zum Ufer. Sofort ist die Büchse wieder an der Backe, und als der Hirsch gerade am Uferrand verschwinden will, faßt ihn die Kugel und ich höre ihn drüben zusammenbrechen. Mein erster Gedanke war: Bravo! Nun brauchst du wenigstens nicht ins kalte Wasser, um den schweren Kerl aus dem Modder zu ziehen. Dann aber packte mich die wilde Freude. Der Ameisenhirsch! Endlich, endlich hat es geklappt.

Als ich bei ihm ankam, war er längst verendet, er hatte gerade noch das Ufer erreicht und war am Rande der Eichendickung zusammengebrochen, beide Kugeln saßen im Blatt. Ich stand einige Minuten andächtig mit dem Hut in der Hand vor diesem kapitalen Hirsch, dann stellte ich sein Haupt mit Hilfe einer Astgabel etwas hoch, so daß das Geweih mir voll zugewandt war, setzte mich ihm gegenüber auf einen alten Baumstubben, steckte mir eine Brasilzigarre an und hielt ihm die Totenwacht. Das war ein Lebenshirsch! Einen besseren würde ich nie schießen, eine seltenere Trophäe nie erbeuten. Größere Strapazen hatte ich noch nie um einen Hirsch ertragen. Sicher war ich über zweitausend Kilometer seinetwegen gefahren, geritten und gepürscht. Wie viele Nächte hatte ich mir ihm zuliebe um die Ohren geschlagen, wieviel hundert Stunden angesessen, auf wie viele andere Hirsche verzichtet!

Leuchtend in der Frühsonne eines herrlichen Herbsttages stand der bunte Wald um mich — das Gold der Aspen und Birken, das Gelbgrün der Eichen, das Dunkelgrün der Erlen spiegelte sich im Blau des Wassers, feine weiße Fäden des Altweibersommers spannen sich in der Luft von östlicher Klarheit und Frische, hoch über mir zogen Kraniche laut rufend nach dem warmen Süden, weit irgendwo knörte ganz leise ein Hirsch — welch Glück, ein Mensch und Jäger zu sein!

Einige Jahre später schoß ich doch noch einen stärkeren Hirsch, aber als Erlebnis blieb die Erlegung des „Ameisenhirsches" doch am schönsten und der Höhepunkt meiner jagdlichen Erfolge.

Und könnt' es Herbst im ganzen Jahre bleiben . . .

Ein Buch von Walter Frevert

Die Geschichte von der Pürsch auf den Ameisenhirsch, die wir auf diesen Seiten bringen, ist mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnommen dem Buch von Walter Frevert „Und könnt' es Herbst im ganzen Jahre bleiben". Erschienen ist es im Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin (227 Seiten mit 20 Bildtafeln, in Ganzleinen 15,80 DM). Unsere Leser kennen Walter Frevert von Beiträgen in unserem Blatt, nicht wenige aber vor allem aus seinem Rominten-Buch, das unserer Rominter Heide ein Denkmal setzt; er war von 1937 bis zum Zusammenbruch Oberforstmeister der Rominter Heide. In diesem Buch nun erzählt Walter Frevert aus seinem Leben, und da er ein leidenschaftlicher Jäger ist — das sagt schon der Titel des Buches aus, der Herbst ist ja die große Zeit des Jägers —, ist es vor allem ein jagdliches Erinnerungsbuch geworden. Die große Station seines Lebens war Rominten; auf mehr als 60 Seiten erzählt er von diesem herrlichen Revier und von seinen Erlebnissen. Der Anfang des Kapitels ist eine Hymne auf Rominten, — so schön, daß wir sie hier wiedergeben

„Rominten — das waren wogende Fichten- und Kiefernwälder, Rominten — das waren erlen- und aspenumsäumte, grünleuchtende Wiesen, Rominten — das waren stille Waldseen mit Hecht und Schlei, mit Aal und Krebsen, Rominten — das waren murmelnde Wasser, die im Mondlicht gleißten, Rominten — das waren stille Brüche mit Porst und Rauschbeere, Rominten — das war Stille und Ruhe, war Ferne vom Hasten der Zivilisation, Rominten — das war das Röhren der Hirsche zur Brunftzeit, Rominten — das war das Trompeten der Kraniche, das Puitzen und Quorren der Schnepfen, das Klingeln der Wildenten, das Meckern der Bekassinen, Rominten — das war blauender Himmel mit goldenen Birken mit weißen Altweiberfäden, Rominten — das war tiefverschneiter Forst mit seinen vor Kälte knackenden Bäumen, mit dem Rufen der Wodansvögel, Rominten — das war heulender Sturm mit stiemendem Schnee, mit dem Dampfen der Pferde und dem Geläut der Schlitten, Rominten — das war Büchsenschall und Hörnerklang Rominten — das war das Paradies für den Jäger und Naturfreund."

Wie spannend das Kapitel über Rominten geschrieben ist, davon gibt der hier veröffentlichte Auszug über die Erlegung des Ameisenhirsches eine Anschauung.

Ein Buch, sehr inhaltsreich und immer fesselnd, ein Buch, das jeden Jäger von der ersten bis zur letzten Zeile packen wird.

Handschriften ostpreußischer Dichter

In einer Ausstellung „Quellen deutscher Dichtung" in Hamburg

Aus Anlaß der Tagung des deutschen Germanistenverbandes veranstaltet gegenwärtig die hierbei von der Theatersammlung der Hansestadt durch Leihgaben unterstützte Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek in ihren Räumen eine Ausstellung, in der Erstausgaben von Werken deutscher Dichter, Handschriften und Porträtstiche gezeigt werden. Diese Ausstellung, deren Titel „Quellen deutscher Dichtung" lautet, wird bis zum 31. Oktober geöffnet sein. Die mit Kennerschaft getroffene Auswahl und die vorzügliche, übersichtliche Anordnung besorgte Dr. Gerhard Alexander.

Zeitlich betrachtet reicht diese Schau von originalen Schriften und Büchern von dem auf Pergament gedruckten, unter Verwendung von Blattgold phantasievoll ausgemalten „Theuerdank" — einem allegorischen Gedicht, das die Schicksale des Kaisers Maximilian schildert — bis zu Goethes Todesjahr 1832. Zu den größten Kostbarkeiten zählt die erste Ausgabe von Luthers Neuem Testament, das 1522 in Wittenberg gedruckt worden ist. Die deutschen Klassiker sind durch Erstausgaben vertreten.

Man sieht auch Werke ostpreußischer Dichter und Denker. Als erster ist Gottsched zu nennen, der als Haupt der „Deutschen Gesellschaft" von Leipzig aus starken Einfluß auf die Entwicklung der Literatur und des Theaters nahm. Sein Drama „Sterbender Cato" und ein Lustspiel seiner Frau sind in einer Vitrine ausgelegt. Die „Sokratischen Denkwürdigkeiten" von Johann Georg Hamann, der die Schöpferkraft des Gefühls und die Urwerte der Dichtung über den nüchternen Geist der Aufklärung erhob, und seines Schülers Herder „Zerstreute Blätter" sind weitere Zeugnisse aus dem 18. Jahrhundert. Zu ihnen gesellt sich der seiner Zeit viel gelesene Roman „Lebensläufe nach aufsteigender Linie", die der kauzige Freund Immanuel Kants und Stadtpräsident von Königsberg, Theodor Gottlieb von Hippel, um 1780 geschrieben hat. Neben seinen „Elixieren des Teufels" liegt ein Brief von E. T. A. Hoffmann. Der von einem unerschöpflichen Schaffensdrang getriebene Dichter teilt in ihm — vier Wochen vor seinem Tode — literarische Zukunftspläne mit. An den Aufenthalt Heinrichs von Kleist in Königsberg erinnert ein Brief, in dem der Dichter Bezug auf sein Trauerspiel „Penthesilea" nimmt; er hat ihm in der ostpreußischen Hauptstadt gearbeitet. Zu erwähnen ist auch der Balte Michael Reinhold Lenz, der in Königsberg studierte und der zu den bedeutendsten Vertretern des „Sturm und Drang" gehörte.

Diese Ausstellung regt mit dazu an, den Beitrag ostpreußischer Dichter und Denker zur gesamtdeutschen Geistesgeschichte zu würdigen.

Junger Ostpreuße Präsident des UNITAS-Studentenverbandes

Zum neuen Vorortspräsidenten des UNITAS-Verbandes — Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studenten-Vereine UNITAS e. V. wurde der am 6. Juni 1935 in Allenstein geborene ostpreußische Rechtsstudent Norbert Schlicht gewählt. Er übernimmt damit das höchste Amt des ältesten katholischen deutschen Studentenverbandes. Dem UNITAS-Verband gehören heute etwa zehntausend Mitglieder an, darunter mehr als siebentausend Alte Herren und über zweitausendfünfhundert aktive Studenten.

Stud. jur. Norbert Schlicht, der im Januar 1945 aus der ostpreußischen Heimat flüchten mußte, wohnt jetzt in Düsseldorf und studiert an der Universität von Münster in Westfalen die Rechte. In einer eindrucksvollen Feierstunde in Münster übernahm er offiziell die Leitung seines Verbandes. Der Feierstunde wohnten viele Ehrengäste bei. Vorortspräsident Schlicht betonte in seiner Ansprache, daß sein ganzes Streben der Förderung christlichen Verantwortungsbewußtseins und Wirkens der Studentenschaft und der Akademikerschaft in Kirche, Staat und Gesellschaft und der Wahrung der großen Tradition seines Verbandes gelten werde.

In Ostpreußen war der Verband, dessen Vorortspräsident Norbert Schlicht nun geworden ist, vor dem Kriege mit der Korporation „UNITAS-Ostland" an der Albertus-Universität in Königsberg vertreten. Die Tradition dieser ostpreußischen katholischen Verbindung führt heute die Korporation „UNITAS-Ostland-Monachia" in München fort. Die Arbeit der UNITAS in Ostpreußen wurde 1931 in Braunsberg begonnen. Auch heute gehören wieder viele ostpreußische katholische Studenten den UNITAS-Korporationen an, die an allen Universitätsstädten der Bundesrepublik bestehen.

Wir hören Rundfunk

In der Woche vom 12. bis zum 18. Oktober

NDR/WDR - Mittelwelle. Mittwoch, 20.00: Die Sumpfleute. Erwanderte Einsichten aus Lappland, von Siegfried Lenz. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. (Im Hörspielprogramm ist für November eine Sendung von Heinz Hartmann vorgesehen, die die Austreibung der Bevölkerung aus Ostpreußen und den Treck der Trakehner Pferde zum Inhalt hat.)

Norddeutscher Rundfunk - UKW. Freitag, Schulfunk, 10.30: Die Klingenschmiede aus der Mark (1731). Handwerker für Rußland. — Sonnabend, 12.05: Der Dorfspiegel: Wo man den Himmel sieht. Besuch beim Aussiedler.

Radio Bremen. Dienstag, Schulfunk, 15.00: Der Vorfriede von Nikolsburg. Bismarck beendet den Krieg mit Österreich 1866 (Wiederholung am Mittwoch, 9.00). — Donnerstag, Schulfunk, 15.00: Deutsche Sagen. Ostpreußen: Slomspetters, der Wassermann (Wiederholung am Freitag, 9.00). — Sonnabend, 18.30: Für die Zaungäste des Schulfunks. Das Ende der Weißen Armee. Bürgerkrieg in Rußland 1920.

Hessischer Rundfunk. Sonntags, 13.30: Der gemeinsame Weg. — Werktags, 15.15: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Sonntag, 20.30: Die Insulaner. Günther Neumann und seine Kabarettisten, die mit ihren Berliner Themen mahnen wollen, die Bedrohung unserer Freiheit nicht außer acht zu lassen.

Südwestfunk. Montag und Freitag, 7.10: In gemeinsamer Sorge. Informationen und Dokumente zur Frage der deutschen Einheit. — Mittwoch, UKW, 18.45: Im Dienst der Liebe. Rechtsberatung als Flüchtlingshilfe Dr. von Schönberg. — Donnerstag, Schulfunk, 9.00: Das Bild unserer Welt. Die Sonne im Mittelpunkt (Coppernicus, Brahe, Kepler).

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 22.10: Nordostpreußen unter sowjetischer Verwaltung. In dieser Sendung werden die Städte und Landschaften im nördlichen Teil Ostpreußens und und ihre einstige Bedeutung geschildert. Dann wird versucht, die Entwicklung nach 1945 zu zeigen. Es wird über die strenge Abschließung des unter sowjetischer Verwaltung stehenden Gebietes berichtet. In einem Kommentar zu dieser Sendung wird betont: „Es besteht kaum noch ein Zweifel, daß das nördliche Ostpreußen nicht nur eine sowjetische Militärbasis an sich darstellt, sondern daß der ‚Raum Kaliningrad' (wie die Sowjets Königsberg umbenannt haben) zu einem Zentrum der sowjetischen Abschußrampen für Atomraketen mit einer Reichweite von 1000 bis 1500 Kilometer geworden ist." — Mittwoch, 16.45: Das Recht der Völker auf die Heimat ihrer Vorfahren. Vortrag von Professor Dr. Laun. — Donnerstag, 22.25: Zwischen Elbe und Oder. Eine Zonenzeitung.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.15: Alte und neue Heimat.

Professor Keyser 65 Jahre

Erich Keyser, der aus einer alteingesessenen Danziger Kaufmannsfamilie stammt und wie wohl nur wenige in seltener Stetigkeit und unermüdlicher Tatkraft die Vergangenheit unserer ostdeutschen Heimat in seinem Denken und Forschen umspannt, vollendet am 12. Oktober in Marburg an der Lahn sein 65. Lebensjahr.

Erich Keyser studierte in Freiburg und Halle, um nach seiner Promotion 1920 in den Archivdienst zu treten. Damit begannen für ihn rund 25 Jahre Tätigkeit an der Geschichtspflege Danzigs und darüber hinaus für das ganze Deutschordensland. 1927 wurde ihm die Leitung des neugegründeten Landesmuseums für Danziger Geschichte, des späteren Gaumuseums für westpreußische Landesgeschichte, in Oliva übertragen. Bei dem Aufbau dieses Museums beschritt er so erfolgreich neue Wege, daß man sich später veranlaßt sah, daß im Schloß Bellevue in Berlin entstehende Deutsche Volkskundemuseum ebenso einzurichten. Neben seiner Tätigkeit im Archiv und im Landesmuseum hat Professor Keyser achtunddreißig Semester als Hochschullehrer an der Technischen Hochschule in Danzig gewirkt: seit 1926 als Privatdozent, 1931 bis 1945 als a. o. Professor für mittelalterliche und neue Geschichte. Darüber hinaus hat er Zeit und Kraft gefunden, sich mit drei Bereichen der Geschichtsforschung so zu befassen, daß seine Ergebnisse ihn zu einem in Deutschland und darüber hinaus bekannten Gelehrten machten: die Bevölkerungswissenschaft, die Städteforschung und die theoretische Behandlung der Geschichte als Wissenschaftszweig. Ein besonderes Geschick hat Professor Keyser überall da gezeigt, wo es galt, die Forschung aufzubauen, größere Aufgaben durch Sammlung von Arbeitsgemeinschaften und durch Arbeitsverteilung zu bewältigen. Dafür zeugen sein Anteil an der Gründung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung (1924), ihre Wiederbegründung im Jahre 1950, die Bildung der „Landeskundlichen Forschungsstelle des Reichsgaus Danzig-Westpreußen", die „Forschungsstelle für deutsche Städtegeschichte" und nicht zuletzt seine Mitwirkung bei der Begründung des J.-G.-Herder-Forschungsrates.

Schweres Leid haben die Kriegsjahre über Professor Keyser gebracht. Seiner ganzen Familie beraubt, befand er sich 1945 auf einem einsamen Dorf in Holstein. Später fand er eine notdürftige Bleibe in Hamburg mit einem Lehrauftrag für historische Hilfswissenschaften an der dortigen Universität. Seit 1951 ist Professor Keyser Direktor des J.-G.-Herder-Instituts in Marburg Er wirkt nun an dieser Stelle, wenn auch unter ganz neuen Verhältnissen, aber mit angeborener Tatkraft für seine Heimat und für das Verständnis der Probleme des deutschen Ostens. Wir hoffen und wünschen, daß ihm und uns diese Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben möge.

Im Gedenken an Alfred Partikel

In diesen Tagen werden manche Ostpreußen eines Mannes gedenken, der ein großer Künstler war und ein liebenswerter Mensch: Alfred Partikel; am 7. Oktober wäre er siebzig Jahre alt geworden. Seit Herbst 1945 ist er verschollen Eines Tages, im Oktober 1945, ging er im Darß in Mecklenburg, wohin ihn und seine Familie aus Ostpreußen der Zusammenbruch verschlagen hatte, in den Wald, um Pilze zu suchen; er kehrte nicht mehr zurück, und niemals hat man wieder etwas von ihm gehört

Werke von ihm — leider nur Reste seiner künstlerischen Arbeit, denn viele Werke sind verloren — sahen wir nach dem Kriege zum ersten Male in einer Schau, die Dr. Gottfried Sello in der Galerie der Jugend in Hamburg im Oktober 1949 zeigte. Nun soll, und das wird die zahlreichen Freunde des Künstlers freuen, im Januar und Februar 1959 in Berlin eine Gedächtnisausstellung stattfinden, und zwar in der Galerie Schüler am Kurfürstendamm. Es werden dort zahlreiche Werke zu sehen sein, auch manches wenig bekannte aus privatem Besitz, und auch das graphische Werk wird gut vertreten sein.

Heimatliches Kunterbunt

Altbacksch



Schon beim Bau der Pyramiden gönnten sich die am Heraufschleppen der Steine unbeteiligten Ägypter das Vergnügen, anderen bei der Arbeit unter der sengenden Sonne zuzusehen. Diese Kurzweil kostet nichts, und es ist für manche sehr unterhaltsam zu beobachten, wie sich die Mitmenschen abrackern müssen Dort wo Männer auf einem Gerüst am Werken sind, eine Straße gepflastert wird. der Rammbock auf Pfähle niedersaust oder Erde auf einen Lastkraftwagen zur Abfuhr geschaufelt wird, sammeln sich Neugierige. Was den Erwachsenen Spaß bereitet, kann man Kindern natürlich nicht verwehren. Der zehnjährige Fritz verfolgt aufmerksam, wie ein Maurergeselle und ein Lehrling auf dem Nachbargrundstück Ziegelwände zu einem kleinen Stall hochwachsen lassen. Der Meister kommt auf einem Motorrad herbei, um nach dem Rechten zu sehen. Er wechselt ein paar Worte mit dem Gesellen und fährt dann weiter zu einer Hauptarbeitsstelle. Bald darauf setzen sich der Geselle und der Lehrling auf einen Balken, holen ihr Vesperbrot hervor und beginnen zu essen. Der Geselle steckt dann behaglich ein Pfeifchen an. Fritz in seiner Ungeduld, das Schauspiel emsiger Arbeit wieder zu genießen, ermuntert den Gesellen: „Fangst nich boald wedda an? De Meista kimmt forts!" Wohlweislich hält er sich jedoch außerhalb der Reichweite der kräftigen Arme des Maurergesellen, ein verdienter Mutzkopp wäre sonst nicht ausgeblieben. So begnügt sich der Angefrozzelte mit der Zurechtweisung: „Man nich so altbacksch, du Gnoss!" — Altbacksch ist altklug, unstatthaftes Urteilen von Kindern über das Tun Erwachsener.

Blubber



H. K. hört gerne nach Feierabend Rundfunk. Unerträglich sind ihm jedoch sentimentale Musik-Schnulzen und hohles Geplapper. Entrüstet ruft er dann: „Jetzt stell ich den Blubberkasten ab", und schon dreht er das Gerät ab. — Blubbern ist törichtes Schwatzen. Das Wort wird auch auf den Mund des Schwätzers übertragen: „Si stöll, hoal dienem Blubber!" Noch entschiedener lautet die Aufforderung: „Hoal de Frät un blubber nich!" Weil der Genuß von alkoholischen Getränken die Redelust sehr belebt, heißt es von einem Mann, der nach etlichen Schnäpsen allerlei ungereimtes Zeug schabbert: „He hätt Blubberwoater gesoape". Mit einer anderen Flüssigkeit — mit Regenwasser — hängt die Bezeichnung „der reine Blubber" zusammen, worunter der sich nach einem tüchtigen Wolkenguß durch Aufweichung der Erde bildende Matsch gemeint ist. Allzuviel Wasser verdünnt den Kaffee zur „Blubbersopp", über die sich Herr K. ebenso ärgern kann, wie über blöde Blubbereien im Rundfunk.

Deikert



„Hol's der Deikert!" diese im Ärger ausgerufene Verwünschung ist nicht so böse gemeint, wie sie sich anhört. Ist doch der Deikert eine harmlose Abart des grimmen Teufels, der mit Schwefel und Gestank erscheint, Hörner und Bockfuß hat und wild hinter der armen Seele her ist. Wer sich aus Habsucht dem Fürsten der Hölle verschrieb, dem drehte der Leibhaftige in der letzten Stunde das Genick um. In vielen ostpreußischen Volkssagen wird dies erzählt Gewitzten Burschen gelang es mitunter, den Düwel zu prellen Dann schnaubte er Wut und schmiß mit einem Felsstück Bei Bischofstein sauste solch ein wuchtiger Brocken nieder Mit diesem niederträchtigen Grobian hat der Deikert nichts gemein. Er warf nicht mit Steinen und spielte mehr die Rolle eines seltsamen Kobolds. „Weet de Deikert, wo dat jeblewe ös!" sagt mancher, der vergeblich einen Gegenstand sucht „Dat mott doch möttem Deikert togoahne!" meint einer, der so fest an den Erfolg einer Unternehmung glaubt, daß sie nur an unerwarteten widrigen Umständen scheitern könnte Auch zur Bekräftigung einer Bewunderung wird der Kobold bemüht: „Ei der Deikert, das ist schön!" — Wie schon gesagt, der Deikert ist harmlos, ihn braucht man nicht zu fürchten.

Enderweis



„Enderweis haben wir auch schönes Wetter!" Dieser auf kommende herrliche Sommertage weisende Zuspruch soll das gramerfüllte Gemüt beschwichtigen, wenn es von trüben Wolken umflort ist, weil es pausenlos regnet. In diesem Frühjahr tropfte die Nässe ausgiebig auf uns nieder, und einen Sonnenstrahl empfand man als ein seltenes Geschenk. Da aber allem ein Halt geboten wird, hört einmal der Regen auf. Im ganzen betrachtet strömt er auch nur enderweis. Dieses Wort wird in der ostpreußischen Umgangssprache verwandt für: von Zeit zu Zeit, ab und zu, mitunter, zuweilen, teil-, stück-, stellen-, streckenweise. So kann ein Landweg enderweis schlecht sein Ein unausgeglichener launenhafter Mensch ist enderweis nicht zu leiden. Die Kinder soll man streng erziehen, aber enderweis muß man auch zärtlich zu ihnen sein. Es ist schon richtig, sie zum Fleiß bei den Schularbeiten anzuhalten, doch allzu scharf macht schartig. Dies dürften jene Zeitgenossen bedenken, die nur schuften und rackern, um mit beiden Händen möglichst viel vom „Wirtschaftswunder" einzuheimsen. Einmal kann sich dieses unablässige Jagen nach der lockenden D-Mark bitter rächen, denn enderweis müssen Mensch und Pferd ausruhen und verschnaufen.

Flammfladen



Wenn auf dem Lande in Ostpreußen Brot gebacken wurde, freute sich die ganze Familie auf den Genuß des frischen Flammfladens. Aus den Resten des Brotteiges wurde ein Fladen, rund oder länglich, gewalzt und auf der Herdplatte oder vorne im Backofen abgebacken, Vorher wurden mit dem Finger Vertiefungen in den geformten Teig gedrückt, in diese wurden Zucker oder Sirup getan. Wer das Süße nicht mochte, nahm Speckstückchen und streute Kümmel darauf. Die Fladen konnten bald gegessen werden, weil sie leicht abkühlten.

Woher kommt nun die Bezeichnung Flammfladen? Wir müssen lange in die Jahrhunderte zurückgehen. Die Frauen der altpreußischen Sudauer mußten bei dem heidnischen Fest der Bockheiligung — dem Dankopferfest — Flammkuchen bereiten. Sie kamen mit Mehl zu der Opferstätte und teigten den Fladen an Sobald die Zeremonien der kultischen Handlung beendet und das Fleisch des Opfertieres im Kessel über dem Feuer schmorte, setzten sich die Männer um den brennenden Holzstoß. Die Frauen reichten ihnen die Kuchen, und die Männer warfen sich gegenseitig die Fladen durch das Feuer zu, bis sie meinten, daß sie gar seien

An diesen alten Brauch dachte wohl niemand mehr Gebräuchlich war aber der Vergleich für bequeme, maulfaule Leute, die in einer Gesellschaft dasaßen „wie e Flammfloade". „Häv di (hebbe dich) Flammfload, sonst warscht Klitsch", so ermunterte man jemand zum Aufstehen vom Stuhl.

Grett



Grett (Jrett) = Grütze, ist ein grob gemahlenes, von den Hülsen gereinigtes Getreide, meist Gerste oder Hafer. Mit Wasser, Milch oder Fleischbrühe wird aus ihm ein breiartiges Gericht bereitet „Dicke Jrett" wurde zu Zeiten der Großeltern in Ostpreußen, da alle Nahrungsmittel aus der eigenen Wirtschaft genommen wurden, als letzter Gang bei einem festlichen Mahl aufgetragen; man könnte sie als Nachtisch bezeichnen. Grütze schlägt an; wer viel davon ißt, bekommt einen Grettbuk (Grützbauch), und daher wurde dieses Wort allgemein auf dicke Menschen gemünzt. Manche, die etwas wohlhabend um die Hüftpartie sind, mögen darum Kummer haben. aber eine Schande ist es nicht, korpulent zu sein. Anders verhält es sich mit dem Grützchenzähler Das ist einer, der die Grützkörner zählt, ein widerlicher Geizhals und engherziger Knauser Außerdem hat er die Eigenschaft, jedes Körnchen auf die Waage zu legen, jedes Wort übel zu nehmen und im Benehmen zu den Mitmenschen ein richtiger Kleinigkeitskrämer zu sein Solche Gnietschköppe wurden gemieden, man begegnete ihnen selten; sie waren Ausnahmeerscheinungen, denn die Wesensart der Ostpreußen äußert sich in großzügiger Gastlichkeit und Hilfsbereitschaft. — Grütze kann auch als Lob gebraucht werden. Um einen Jungen, der Grütze im Kopfe hat — also helle ist und Verstand zeigt —, braucht man nicht bange zu sein. Er wird seinen Weg machen und im Leben weiterkommen.

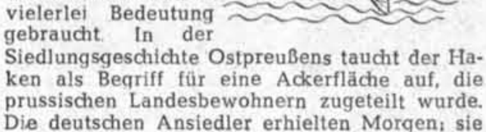
Haken

„Dä Sach, hätt e Hoake, säd de Hääkt (Hecht), doa hung he anne Angel." Der leckere Köder lockt, er erweckt die Begierde zuzuschnappen; den darin verborgenen Haken spürt man erst, wenn man an ihm zappelt. Dies besagt das hier zitierte ostpreußische Sprichwort — Das Wort Haken wird in vielerlei Bedeutung gebraucht In der Siedlungsgeschichte Ostpreußens taucht der Haken als Begriff für eine Ackerfläche auf, die prussischen Landesbewohnern zugeteilt wurde. Die deutschen Ansiedler erhielten Morgen; sie führten den eisernen Pflug. Die Prussen hatten nur ein leichtes hölzernes Ackergerät, den Haken; so erklärt sich die Bezeichnung für das Ackermaß, das zwei Drittel der dreißig Morgen umfassenden Kulmischen Hufe betrug.

An den Haffküsten wird unter Haken (holländisch hoek) eine in das Wasser ragende Landspitze verstanden, vor der sich eine seichte Untiefe erstreckt. Erwähnt seien die Vorsprünge am Frischen Haff: Kaddighaken, Möwenhaken, Lehmberghaken, Rapenhaken, Peyser und Kahlholzer Haken; am Kurischen Haff: Neegeinscher Haken, Grabscher Haken, Pferdehaken, Ziegenhaken, Schafenbergscher Haken.

In alten Chroniken des 15. Jahrhunderts steht das Wort Haken für eine Handfeuerwaffe (Arkebuse). Ihr Name kommt von dem an den Lauf geschweißten Haken, der zur Aufnahme des Rückstoßes dieser gewichtigen Donnerbüchse diente. Diese Schußwaffe wurde in Festungen aufgestellt; bei Verwendung im freien Felde bildete eine große Gabel die Unterstützung. „He hätt e godem Hoake", sagte man von einem Manne, dessen Antlitz eine mächtige Nase zierte „Kromm wi e Hoake" war ein magerer, durch Krankheit oder Elend gebeugter Mann.

Abschließen wollen wir diese Betrachtung mit dem guten Rat, jedes angebotene Geschäft gründlich zu überlegen, bevor man es beginnt, denn vielleicht hat das Ding doch einen Haken!



Schnupftabak

Eine heimatliche Erinnerung von Lotte Hannasky

„Lottchen, hol mal für einen Dittchen grünen Schnupftabak", rief mein Vater oft, als ich noch ein Schulmädchen war. Ich nahm dann immer zwei Stufen mit einem Satz die drei Stockwerke hinunter und lief zum Laden von Georg Christ, der ganz in unserer Nähe, in der Hinteren Vorstadt in Königsberg, wohnte. Ein paar Stufen führten zu seiner Ladentür hinauf Ich war damals ein quicklebendiges kleines Ding und nahm auch hier die Stufen mit zwei Sätzen. Ein anderes Mal zog ich bei jeder Stufe ein Bein steif nach oder es machte mir auch Spaß, links, rechts, links rechts aufwärts zu gehen und bei jedem Schritt „Kreuzbeine" zu machen. Jedesmal ertönte an der Ladentür ein kleines Glöckchen, das mich mit einem melodischen „Plimmeplimpim" begrüßte. Auf das Läuten erschien Georg Christ, und ich verfolgte nun jeden seiner Schritte und jede Bewegung.

Zuerst nahm er vom Regal einen Steintopf herunter, in dem er den Schnupftabak aufbewahrte. Der Duft des Tabaks war so stark, daß ich richtig schlucken mußte. In dem lasierten Steintopf befand sich noch ein beinernes, langstieliges Löffelchen. Wie gern hätte ich selbst damit einmal den Schnupftabak in das kleine Spitztütchen getan, auf dem in blauer Druckschrift stand:

Rauch-, Kau- und Schnupftabak
gibts an vielen Orten,
doch führt Georg Christ allein
die allerbesten Sorten.
Lieber Freund, ich rate dir,
kaufe Tabak nur bei mir!

Wenn ich nach Hause kam, dann hatte Vaterchen jedesmal schon sein lasiertes Steintöpfchen für den Schnupftabak hingestellt. Ich gab ihm die kleine Spitztüte, die „Koppchen" gestellt wurde. Die Spitze wurde abgeschnitten, und so floß der Inhalt sauber und ohne Verlust in das Steintöpfchen. Das heißt, ein Restchen verblieb zunächst in der Tüte; es wurde später in ein hübsches Döschen geschüttet. Mein Vater hatte dieses Stück in seinen Mußestunden aus einem Kuhhorn selbst geschnitzt und kunstvoll aus der natürlichen Rundung, einem eingepaßten Boden, dem Deckelchen und einem zierlichen Schieber zusammengefügt. Er hat noch öfter solche Döschen geschnitzt und an seine Freunde verschenkt.

Heute lebe ich ziemlich abseits vom Weltgetriebe und weiß nicht, ob die Herren der Schöpfung auch heute noch mal einen „Schniefke" nehmen. Sollte der eine oder andere Landsmann noch dem Schnupfen frönen, so rufe ich ihm in Gedanken, sei es auch inzwischen noch so altmodisch geworden, ein fröhliches „Gesundheit!" zu.



Ein Bild aus der „guten alten Zeit": ein „Schnielkemacher" auf dem Markt in Tilsit.

Freude am Gartenkürbis

Reis und Kürbis sind aus Asien gekommen. Den Anbau von Reispflanzen gestattete das ostpreußische Klima nicht, aber dem Kürbis behagte es. Er gedieh prächtig auf hohen Komposthaufen und trieb das Schlinggewirr seiner Ranken zu beachtlicher Länge. In vielen ostpreußischen Bauerngärten wurde er als Zierstück gepflanzt. Nicht jeder schätzte das süßlich schmekkende Fruchtfleisch, aber auch ihm bot die runde, saftige Kugel, die sich im Garten sonnte, eine Augenfreude. Es ließ sich gut beobachten, wie der Umfang des prallen Balls immer mehr zunahm. — Spricht man doch gar von einem Zentner-Kürbis! Zu hohem poetischem und musikalischem Ruhm gelangte diese Gartenpflanze durch den Königsberger Dichterkreis, der sich in Heinrich Alberts „Kürbishütte" am Pregelufer zu beschaulichem Gespräch zu versammeln pflegte

Viel Spaß hatten die Kinder an dem kugeligen Ding. In die Hülle konnte man Augenlichter und ein Maul schneiden. Steckte man in das Innere eine Kerze und ließ sie nach Dunkelheit leuchten, so sah man einen riesigen Kopf, den man auf eine Stange stecken und herumtragen konnte. Umhüllte sich der Träger gar noch mit einem weißen Laken und schritt als Gespenst umher, so entsetzten sich ängstliche Gemüter.

Braunsberger Zigarren nach Australien

Nahezu fünf Millionen Zigarren wurden schon im Jahre 1890 in Braunsberg hergestellt. Fünf Jahre vorher war in der Stadt die Zigarrenfabrik von Loeser und Wolff gegründet worden, die zu jener Zeit bis zu dreihundert Arbeiter beschäftigte. Im Elbinger Hauptbetrieb arbeiteten etwa 1500 Personen. Die in Elbing und Braunsberg gefertigten Zigarren wurden nicht nur in Deutschland gerne geraucht, viele Sendungen gingen nach England und Rußland. Trotz der großen ausländischen Konkurrenz wurden diese Zigarren mit gutem Erfolge sogar in Südafrika und Australien abgesetzt. — Eine kleine Zigarrenfabrik bestand in Wartenburg, Schnupftabak, der früher oft verlangt wurde, lieferte eine Fabrik in Wormditt.

Personalunterlagen der Wehrmacht

In einem Rundschreiben des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften — Schleswig-Holstein e. V. heißt es:

Alle Personalunterlagen der früheren Deutschen Wehrmacht und ihrer Gefolgschaftsmitglieder — die im Gebiet Westdeutschlands aufgefundenen und die von den Besatzungsmächten zurückgegebenen — sind inzwischen an die zuständigen deutschen Archive abgegeben worden. Darunter kommen in Betracht:

1. Bundesarchiv-Zentralnachweisstelle, Cornelimünster bei Aachen, für alle Angehörigen des ehemaligen Heeres, der Luftwaffe (deren Gefolgschaftsmitglieder eingeschlossen), sowie für die Teilnehmer des Weltkrieges 1914/1918.

2. Deutsche Dienststelle, Berlin-Wittenau, Eichhorndamm 167—209 oder Postfach, für alle Angehörigen der ehemaligen Reichs- und Kriegsmarine. Hier befindet sich auch ein Erkennungsmarkenverzeichnis aller Angehörigen der Deutschen Wehrmacht und ihrer Gefolgschaftsmitglieder.

3. Heimkehrerlager Friedland bei Göttingen. Es ist zuständig für die Ausstellung von Zweitschriften von in Verlust geratenen Entlassungsscheinen D 2 aus ehemaliger Kriegsgefangenschaft.

4. Bayrisches Hauptstaatsarchiv in München, München 19, Leonrodstraße 57. Es ist zuständig für alle Unterlagen der Angehörigen der ehemaligen kgl. bayrischen Armee.

In diesem Zusammenhang wird mitgeteilt, daß alle Anfragen über die Zugehörigkeit der ehemaligen Deutschen Wehrmacht usw. an das Bundesverteidigungsministerium zwecklos sind. Das Ministerium besitzt keine Unterlagen mehr. Derartige Anfragen sind deshalb — je nach ihrer Art — an die oben angeführten Stellen zu richten.

Bestätigungen

Es werden Landsleute gesucht, die über die Arbeitsverhältnisse des Zimmerpoliers Friedrich Treppner, geb. 10. 11. 1901, aus Löwennagen (Samland) Auskunft geben bzw. zweckdienliche Angaben machen können.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Martha Treue, geb. Littwins, geb. 24. 9. 1907, aus Memel, Fliederstraße 8, bestätigen? März bis November 1936 als Hausgehilfin im jüdischen Haushalt Kohn, Memel, Dezember 1936 bis Juni 1942 Textilfabrik Feinberg, Memel, als Weberin, September 1942 bis Februar 1943 Stadttheater Memel, als Platzanweiserin, Wo ist Martha Glanert, aus Memel?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Melkers Otto Schulz, geb. 21. 10. 1908 in Gumbinnen, bestätigen? 1922 bis 1926 bei Bauer Gustav Gerlach, Schloßberg, als Landarbeiter, 1926 bis 1929 bei Obermelker Blöck, Königsberg-Metgethen, als Melkerlehrling, 1929 bis 1931 Obermelker Neumann, Pr.-Eylau, 1931 bis 1933 Obermelker Gerwin, Sollau, Kreis Pr.-Eylau, 1933 bis 1938 Bauer Wendt, Wilhelmsberg, Kreis Angerapp.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Schneiders Franz Mühlich, geb. 15. 12. 1892 in Neu-Lasdehnen, Kreis Insterburg, bestätigen? 1. 2. 1908 bis 24. 12. 1911 Schneidermeister Krupat, Aulenbach, anschließend drei Monate bei Goldap, Aulenbach, April bis Juli 1912 Kletke, Insterburg, August 1912 bis Februar 1913 Matzeit, Neukirch, März bis Oktober 1913 Nötzel, Tilsit, November 1913 bis Juli 1914 Felgendreher, Tilsit, 1914/15 Preuss, Königsberg, 1915 bis 1916 selbständig, 1916 bis 1918 Soldat.

Wer kann bestätigen, daß Ottilie Reinke, geb. 25. 2. 1913, von 1930 bis 1938 bei Familie Reinke, in Königsberg, als Haushälterin, und von 1938 bis 1940 bei Fa. Hoffmann & Berg, Königsberg, als Arbeiterin tätig war?

Es werden Landsleute gesucht, die über die verschiedenen Arbeitsverhältnisse des Horst-Heinz Rutkowski, geb. 22. 12. 1916 in Wallen, Kreis Ortelsburg, Sohn des damaligen Oberpostschaffners Michael Rutkowski aus Ortelsburg, zweckdienliche Angaben machen können.

Wer kann bestätigen, das Fritz Weiß, aus Königsberg, Unterlaak 39, bis 1938 als Kriminalinspektor beim Polizei-Präsidium in Königsberg, tätig war?

Wer kann bestätigen, daß Charlotte Borken, geb. Friedrich, geb. 3. 1. 1917, in der Zeit von 1934 bis 1938 bei Frau Dr. Mehlfeld, Königsberg, Königstraße 129, als Hausgehilfin tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Frau Amalie Wollukat, geb. Sablonski, etwa 1850 in Königsberg geboren, wohnhaft gewesen in Medenau, Kreis Fischhausen, die Schwester der Frau Johanna Korsch, geb. Sablonski, geb. 12. 10. 1854, aus Königsberg, Samitter Allee 182/86 ist? Es werden gesucht: Agathe und Emma Wollukat, sowie Anna Engel, geb. Wollukat, aus Medenau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Willy Ernst Moldenhauer, geb. 19. 7. 1903 in Marienwerder-Schäferei, Wehrmachtsbeamter, eingesetzt beim Landesschützenbat. Pr.-Holland, zuletzt wohnhaft in Angerburg, Lötzener Straße 16. Letzte Nachricht am 7. 1. 1945 aus Pr.-Holland, seitdem verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen, bzw. über seinen Verbleib aussagen können.

Frau Emma Großkopf, geb. Mirbach, geb. 4. 11. 1896 in Naßfelde, Kreis Schloßberg, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Oberlaak 24, beschäftigt bei der DAK in Königsberg, ist seit dem Einmarsch der Russen in Königsberg verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen, bzw. über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

300-Jahr-Feier der Königsberger Burgschule

Die Übernahme der Patenschaft durch das Duisburger Mercator-Gymnasium

Das Mercator-Gymnasium in Duisburg übernahm in einer Feier am 27. September die Patenschaft für die dreihundert Jahre alte Königsberger Burgschule. Neben den Lehrern und Schülern der Patenschule besuchten etwa 150 ehemalige Angehörige der Burgschule mit ihren Frauen die mit der Verkündung verbundenen Veranstaltungen. Der Leiter der Patenschule, Oberstudiendirektor Dr. Pape, verlas zu Beginn der Feierstunde in der Aula des Mercator-Gymnaisums ein Grußwort von Agnes Miegel und Grüße der Gattin des Dichters Ernst Wiechert. Agnes Miegel schrieb: „Diese neue, geschwisterliche Verbindung, die nun zu schon bestehenden kommt, freut auch mein altes Herz. Möchte das Mercator-Gymnasium die Tradition unsrer Burgschule weiterführen und in ihm der Geist herrschen, der in unseren alten Schulen lebte und so ausgeprägt in der Schule unserer Burggemeinde! Ein Geist äußerer Schlichtheit, aufrechter Frömmigkeit und herzensgütiger Toleranz, so wie ich ihn einst an meinem Vater und seinen Schulfreunden erlebt habe. In Gedenken an Heimat und Vaterstadt, an die alte Burgkirche und Burgfreiheit, an die graue Schule in der Kollegiengasse und die große neue, backsteinrote Schule am Landgraben, grüße ich alle lieben Ehemaligen der Burgschule und alle lieben Paten vom Mercator-Gymnasium zu Duisburg mit den aufrichtigsten Wünschen für eine glückliche Zukunft! Agnes Miegel." Von den vielen eingetroffenen Schreiben seien die Glückwünsche des Ersten Stadtvertreters von Königsberg, Konsul Bieske — an den ein Danktelegramm gesandt wurde, Königsberg, Dr. Dr. h. c. Lohmeyer erwähnt. Der letzte Oberbürgermeister von Königsberg, Dr. Will, war zu der Feier gekommen.

In der Festrede gab der letzte Leiter der Burgschule, Oberstudiendirektor i. R. Dr. Fritz Falcke, einen Überblick über das Schicksal der Schule. In den Tagen des Zusammenbruchs und in den dann folgenden Jahren sei es kaum vorstellbar gewesen, daß sich die in alle Winde zerstreuten Lehrer und Schüler noch einmal zu einem solch feierlichen Anlaß vereinen und das alte Erbe der Schule weitergeben dürften. Er gedachte vor allem des Oberstudienrats Hermann Lange, der über dreißig Jahre treu an der Schule gewirkt und nicht unter den Festteilnehmern sein konnte. In einer Gedenkminute wurde der Toten beider Anstalten gedacht.

Der Duisburger Bürgermeister Dr. Storm sagte materielle Hilfe für Königsberger Schüler am Mercator-Gymnasium und für den Aufbau einer ostdeutschen Bücherei an der Patenschule zu. Der Vertreter der Elternschaft am Mercator-Gymnasium und der 1. Vorsitzende des Vereins der ehemaligen Mercator-Schüler versicherten, daß auch die „Ehemaligen" der Mercator-Schule sich als Paten fühlen und die „Ehemaligen" der Burgschule in ihre Reihen aufnehmen werden. Der Vertreter der Burgschüler, Erzberger, übergab als deren Spende u. a. eine Gesamtausgabe der Werke Ernst Wiecherts und Agnes Miegels sowie einen Wandteppich der Webschule Lyck mit Motiven der Burgschule, Königsbergs und Ostpreußens.

Ein schöner, in die Zukunft weisender Gedanke lag darin, daß außer von den beiden Direktoren die Patenschaftsurkunde auch von einem in Duisburg gebürtigen Sextaner der Mercatorschule und einem Sextaner Königsberger Eltern unterzeichnet wurde. Oberstudiendirektor Dr. Pape betonte, daß das Mercator-Gymnasium nunmehr die Schule für die Schüler und Lehrer der Burgschule sei.

Zum würdigen Gelingen der feierlichen Stunde trugen das Schülerorchester und der Chor der Mercatorschule mit dem Vortrag eines Satzes aus der „Feuerwerksmusik" von Händel, den Chorälen „Nun laßt uns gehn und treten" und „Lobet den Herrn" und den Chor von Beethoven „Die Himmel rühmen" bei, der früher in der Burgschule gesungen worden war.

Ostpreußische Themen im Kunstunterricht

In den Räumen für den Kunstunterricht waren Schülerarbeiten nach ostpreußischen Themen ausgestellt, wie „Kurenkähne", „Kurische Nehrung", „Alte Speicher" und „Ordensheer". Die Arbeiten beeindruckten die ehemaligen Burgschüler derart, daß sie beschlossen, die vier besten Arbeiten durch Buchgaben zu prämiieren und eine kleine Bibliothek über ostdeutsche Kunst zu stiften. Neben Königsberger Kostbarkeiten, die die Stadt Duisburg zur Verfügung gestellt hatte — man sah alte Pläne, Stiche und Urkunden —, waren zehn Bilder- und Urkundenalben der Burgschule mit weit über fünfhundert Nummern ausgelegt. Als besonderer Anziehungspunkt galten eine Schülermütze der Burgschule, ein Stürmer und ein Cerevis, die ein ehemaliger Schüler des Abiturjahrgangs 1908 beigesteuert hatte. Auch Alberten-Nadeln fehlten nicht, die den Abiturienten des Mercator-Gymnasiums in Zukunft von Lehrern der Burgschule überreicht werden sollen.

Am Nachmittag unternahmen die Festteilnehmer eine Hafenrundfahrt durch den Duisburger Hafen. Auf einem geselligen Abend im Hotel Prinzregent wurden die persönlichen Verbindungen weiter vertieft. Hier erreichte die Festversammlung ein Telegramm des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Der Chef des Hauses Hohenzollern bekundete darin seine Verbundenheit mit der dreihundertjährigen, durch seine Vorfahren gegründeten Burgschule. Außer den Direktoren und den Mitgliedern des Kollegiums der Mercatorschule mit ihren Frauen nahmen an den Festlichkeiten teil: Oberstudienrat Jopski mit Frau, Studienrat Stiege mit Frau, Studienrat Ewald mit Frau, Oberstudienrat Dr. Max Dehnen, Studienrat Dolezich, Studienrat Müller und Studienrat Schiller. Zu den ältesten Angehörigen der Abiturjahrgänge gehörten Friedrich Tucholski mit Frau und Max Borgmann sowie die Gattin eines Mitabiturienten dieses Jahrganges 1905, Frau Brosowski. In jener Oberprima befand sich auch der Dichter Ernst Wiechert. (Das Ostpreußenblatt veröffentlichte in Folge 9/1955 einen Bericht über das Schicksal der damaligen Abiturienten.)

Am nächsten Tage wurde eine Gedenkstunde für Ostpreußen gehalten, die Oberstudienrat Güllmann vom Mercator-Gymnasium vorbereitet hatte. In ihr wurden der Prolog und eine Szene aus dem Duisburger Festspiel von Hans Rehberg gebracht, das 1955 zur 700-Jahr-Feier von Königsberg aufgeführt worden ist sowie Lesungen zur Geschichte Ostpreußens, Königsbergs und der Burgschule; dazu wurden Gedichte von Ernst Wiechert und Agnes Miegel vorgetragen. Das Schülerorchester spielte Werke von Händel. Die Gedenkstunde beendete das gemeinsame Lied „Land der dunklen Wälder".

Zum Mittagessen fand sich ein Teil der Burgschüler noch einmal zusammen, um über die künftige Arbeit zu beraten.

Die Festschrift der Burgschule

Zur Dreihundert-Jahr-Feier wurde eine Festschrift herausgegeben. Sie umfaßt mehr als hundert Seiten und behandelt beide Schulen. Die Grundlage der Arbeit bildete die Festschrift über die Burgschule aus dem Jahre 1914. Sie wurde ab 1914 zeitlich ergänzt. Über den Rahmen der Schulinterna hinaus ist die Entstehung und das Wirken der Schule in einen größeren historischen und kulturgeschichtlichen Zusammenhang gestellt. (Über die Geschichte der Burgschule wurde in Folge 38 dieses Jahrganges in kurzen Zügen berichtet.)

Bemerkenswert ist, daß die Schulsportfeste der Burgschule eine schon hundertjährige Tradition hatten. Zwar war damals, wie Agnes Miegel und Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz bezeugt haben, das Ausflugslokal Wilky nur das Ziel des Schulwandertages, der aber die Bedeutung der späteren Schulsportfeste gehabt hat. Im Jahre 1904 wurde das Schulrudern eingeführt. Ruderfahrten bis in den masurischen Seen und über das Kurische Haff, die Gilge und Memel hinauf nach Tilsit wurden unternommen. Bei Wettbewerben gewannen die Rudermannschaften der Burgschule viele Preise. Im Schlagballspiel stand die Burgschule in den Jahren 1925 bis 1926 an der Spitze aller Schulen Preußens, aber auch in der Leichtathletik hat sie in manchem Kampf gesiegt und errang, wie auch im Handball, Stadt- und Provinzmeisterschaften. Bei dem Jugendsportfest 1938 in Breslau, wurde der im Krieg gefallene Manfred Strehlau Jugendmeister über 110-Meter-Hürden.

Alle ehemaligen Lehrer und Schüler haben das Schulheim in Sarkau nicht vergessen. Zwar waren die Verhältnisse, unter denen man dort lebte, einfach. „Immer aber werden sich", wie der Betreuer des Schullandheimes, Studienrat Ewald, schreibt, „mit den Namen Sarkau Vorstellungen verbinden, die das Grünblau unserer Ostsee, den Azur des Himmels, das Goldgelb des Sandes, den Rhythmus der Wogen, das Rauschen der Wipfel und die Klarheit der Luft zu einem Bilde von eindringlicher Leuchtkraft und einzigartiger Schönheit verbinden."

Die Festschrift enthält außer dem Abriß über die Geschichte beider Schulen und Angaben über das Leben der wichtigsten Burgschüler und -lehrer auch einige Schulerinnerungen. Im übrigen berichtet es noch über die geleistete Burgschularbeit. (Es kann gegen Einsendung eines Unkostenbeitrages von 2,— DM bezogen werden durch Hellmuth Schulz, Düsseldorf, Steffenstraße 37/1, oder durch Erich Böhm, Hamburg-Poppenbüttel, Weidende 27/2.)

Das nächste Burgschultreffen wird voraussichtlich in Hamburg am 1. November von 18 bis 22 Uhr im „Remter", am Dammtorbahnhof, Neue Rabenstraße Nr. 27/30, Ecke Alster-Terrasse stattfinden. Alle Burglehrer und -schüler sind herzlich eingeladen. Es wird darum gebeten, Zuschriften an Erich Böhm, Hamburg-Poppenbüttel, Weidende 27, Telefon 60 70 71, zu richten.



Als Geschenk der Angehörigen der Burgschule überreichte ihr letzter Leiter, Oberstudiendirektor i. R. Dr. Fritz Falcke (links) Oberstudiendirektor Dr. A. Pape vom Mercator-Gymnasium diesen schönen, von der Webschule Lyck hergestellten Wandteppich. Außer Inschriften sind in ihm heimatliche Motive eingewebt, die an Königsberg und Ostpreußen erinnern.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

18. Oktober, 18 Uhr: **Heimatkreis Mohrungen.** Kreistreffen/Erntedankfest. Lokal: Ebershof Bln.-Schöneberg, Ebersstraße 68, S-Bahn Schöneberg.

19. Oktober, 16.30 Uhr: **Heimatkreis Sensburg.** Kreistreffen. Lokal: Rixdorfer Krug, Bln.-Neuköllh, Richardstraße 31, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168. Telefon 73 33 49. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Elbgemeinden: Nächster Heimatabend am Sonnabend, 11. Oktober, diesmal im Flüchtlingslager Finkenwerder. Treffen zur gemeinsamen Überfahrt mit dem planmäßigen Fährschiff um 17.15 Uhr an der Anlegestelle Teufelsbrücke. Rückfahrt 20.45 Uhr ab Rüschkanal. Landsleute, beweist Eure Verbundenheit mit den noch im Lager lebenden Schicksalsgenossen durch Eure Teilnahme an dieser Veranstaltung!

Wandsbek: Nächster Heimatabend am Montag, 13. Oktober, 20 Uhr, im Bezirkslokal Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14. Vorgesehen ist die Vorführung des Tonfilms „Ostdeutschland heute".

Eimsbüttel. Nächster Heimatabend am Sonntag, 19. Oktober, 16 Uhr, verbunden mit Fleckessen in Brünings Gaststätte, Müggenkampstraße 71. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Besonders wird die Jugend hierzu eingeladen

Kreisgruppenversammlungen

Gumbinnen: Sonntag, 12. Oktober, 16 Uhr, nächste Zusammenkunft bei Bohl, Hamburg 21, Mozartstraße 27. Reger Besuch, besonders der Jugendlichen, ist erwünscht.

Heiligenbeil: Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Heiligenbeiler Kreisgruppe Heimatabend am Sonnabend, 18. Oktober, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Zum Elch, Hamburg 21, Mozartstraße 27. In einer Feierstunde spricht der Heimatforscher und stellvertretende Kreisvertreter Emil Johs. Guttzeit. Anschließend geselliges Beisammensein, Wir laden alle Landsleute herzlich ein.

Gerdauen und Treuburg: Nächster Heimatabend am Sonntag, 19. Oktober, 16 Uhr, verbunden mit Fleckessen in Brünings Gaststätte, Müggenkampstraße 71, anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Besonders wird die Jugend hierzu eingeladen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Landesgrupenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10.

Sprechstunde: DJO-Landesleitung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, jeden Mittwoch von 19 bis 20.30 Uhr.

Altona: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131, Hof. — **Jugendgruppe:** Heimabend am Mittwoch, 15, Oktober, von 19.30 bis 21.30 Uhr, Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131, Hof.

Eppendorf: Jugendgruppe: Heimabend jeden Mittwoch von 19 bis 21 Uhr im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Junge Spielschar: Heimabend am Donnerstag, 16. Oktober, 19.30 bis 21.30 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg, Zimmer 210.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46 II

Elmshorn. Bei der letzten Monatszusammenkunft hielt Landsmann Dieck einen Vortrag über die Werke des westpreußischen Schriftstellers Ottfried Graf Finckenstein und gab einige Leseproben aus dessen Werken, die großen Anklang fanden. Anschließend gab Landsmann Konjack einen eingehenden Bericht über die Tagung der Obmänner der Landsmannschaft Westpreußen in Itzehoe. Er mahnte die zahlreich Versammelten, die unter fremder Herrschaft lebenden Landsleute nicht zu vergessen und dafür Sorge zu tragen, daß unsere Jugend in Treue zur Heimat erzogen wird.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 21/22 (Hofgebäude). Telefon Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Sonnabend, den 18. Oktober, 18 Uhr, im Döhrener Maschpark: Festliche Stunde anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Kreisgruppe mit dem Stöckener Chor, dem Hoffmannquartett und der Gruppe Ordensland der DJO, Festredner D. Gehrmann, Ostdeutsche Akademie Lüneburg: Bilder aus dem Leben Immanuel Kants. Anschließend: Fröhliche Stunde mit Heinz Wald. Eintrittskarten im Vorverkauf (DM 2,—) erhältlich bei Feinbäckerei Glang, Schlägerstraße 31, Albertus-Drogerie, Altenbekener Damm 23, Schuhhaus Landgraf, Limmerstraße 48, Schuhmachermeister Maser, Klostergang, Gaststätte Arnold, Kurt-Schumacher-Straße 33.

Osnabrück. Erntedankfest in heimatlicher Art am Sonnabend, dem 11. Oktober, 20 Uhr, gemeinsam mit der Gruppe der Pommern im Lokal Rahenkamp, Foxtrup bei Osnabrück, unter Mitwirkung der Jugendgruppe und Frau Lüdecke, Gesang. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Die Busse der Stadtwerke fahren zum Festlokal ab Rosenplatz von 19.15 bis 20.15 Uhr. Außerdem können auch die Postbusse Richtung Bissendorf benutzt werden. Für die Rückfahrt ist gesorgt. — Die Mitgliederversammlung im Oktober fällt aus. — Der langgeplante Gemischte Chor wird unter ansehnlicher Beteiligung der Landsleute bald die Singabende im Haus der Jugend aufnehmen. Als Dirigent wurde der Gesangpädagoge Lehrer Gottfried gewonnen. Chorfreunde können sich noch bei Landsmann Kaschke, Iburger Straße 33, melden.

Sulingen. Am Montag, dem 20. Oktober, 20 Uhr, werden im Ratskeller Sulingen wichtige Mitteilungen bekanntgegeben und Aussprachen über Tagesfragen erörtert. Anschließend hält Landsmann Kirschke einen Lichtbilder-Vortrag; es werden farbige Aufnahmen von der Fahrt „ins Blaue", von der Ost- und Nordsee und von Tirol gezeigt. Alle Landsleute aus Stadt und Altkreis Sulingen sind willkommen.

Delmenhorst. Die Gruppe, die schon auf ein zwölfjähriges Bestehen zurückblicken kann, hielt am 27. September im Gewerkschaftshaus eine gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung ab, in deren Verlauf dem ersten Vorsitzenden, Otto Jeschonneck, das Vertrauen ausgesprochen wurde. Zum zweiten Vorsitzenden wurde Erich Wolff gewählt. Im Auftrage des Vorstandes der Landesgruppe sprach Landsmann Broszlewski über das Thema Einheitsverband-Gesamtverband. Er unterstrich die Bedeutung der landsmannschaftlichen Arbeit und bezeichnete das heimatpolitische Verantwortungsbewußtsein als Voraussetzung für eine gedeihliche Pflege der vorhandenen Kräfte.

Bornhausen. Beim Heimatabend am 18. Oktober im Gasthof Schneider, den Obmann Bluhm vorbereitet, werden das Jodlerpaar Brandt aus Bad Grund und ein bekannter Humorist für Stimmung und Unterhaltung sorgen. Anmeldungen für das Eisbeinessen (zwei DM) und die kostenlose Busfahrt nach Bornhausen ab Seesen, Stadthaus 19.30 Uhr, bis spätestens 15. Oktober bei Elektro-Röder in Seesen, Jakobsonstraße 13, erbeten.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Erich Grimoni, (22 a) Düsseldorf 10, Am Schein 14 Telefon 6 24 14

Viersen. Nächste Monatsversammlung am 25. Oktober, 20 Uhr, im Pschorr-Bräu. — Auf der ersten Versammlung nach der Sommerpause gedachte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Max Pillath, an die Veranstaltung zum „Tag der Heimat" und er berichtete auch über die Autobusfahrt in die Eifel. Auf der letzten Zusammenkunft führte Landsmann Haase 120 seiner schönen Farbdias vor, die Motive aus der Umgegend von Viersen und deutsche Landschaften vom Bodensee bis zur Holsteinischen Schweiz zeigen. Der Kulturwart, Studienrat Widdar, erläuterte die einzelnen Bilder. In Umrissen wurde das Kulturprogramm für das Winterhalbjahr festgelegt.

Duisburg. Herbstfest der Gruppe Mitte am Sonnabend, 18. Oktober, 19.30 Uhr, in der Gaststätte des Postsportvereins, Aakerfährstraße 60 (drei Minuten von der Straßenbahnhaltestelle der Linie 9 am Duissernplatz). Mitglieder und deren Angehörige sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 1,50 DM.

Essen. Deutsche Jugend des Ostens, Jugendgruppe Königsberg-Rüttenscheid lädt zu seinem Erntefest und zweijährigem Bestehen am Sonnabend, dem 18. Oktober, um 19 Uhr im Café Reppekus ein. Ein abwechslungsreiches Programm soll alle Gäste erfreuen. Der Veranstaltungsort ist zu erreichen mit den Linien 1, 2, 6, 11, 15, 16, 17, 31, 32, 36 bis Klaraplatz. Der Eintritt beträgt im Vorverkauf (bis einschließlich 11. Oktober im Nähmaschinenhaus G. W. Schönrock, Am Klaraplatz) 1,— DM ab 12. Oktober und an der Abendkasse 1,50 DM. Es wird daher empfohlen, die Eintrittskarten rechtzeitig zu kaufen, da die Kartenzahl beschränkt ist. Ferner ist für den Monat November ein Elternabend beabsichtigt. Nähere Mitteilungen folgen.

Bochum. Am Mittwoch, dem 15. Oktober, Erntedankfeier für alle Gruppen im Industrie-Hotel, Herner Straße 53—55. Beginn 19.30 Uhr. Es wirken mit: Ein Erntezug, der Chor der Landsmannschaft, Frauengruppe, Jugendgruppe, eine Volkstanz- und eine Bläsergruppe. Eine Heimkehrerbegrüßung ist vorgesehen. Die Veranstaltung klingt aus mit dem

Tanz unter der Erntekrone. Samstag, 1. November (Allerheiligen), Memellandkundgebung. Festredner ist Pastor Butkewitsch. Gegen 17 Uhr wird der Film: „Schiff ohne Heimat" vorgeführt, der in zweistündiger Spieldauer ein Flüchtlingsschicksal schildert. Die Gestaltung dieser Feierstunde hat die Jugendgruppe übernommen. Eintritt frei.

Wuppertal. Erntedankfest am Sonnabend, dem 18. Oktober, 20 Uhr, im Restaurant Seidel in Barmen, Bartholomäusstraße 47 (Schwebebahn und Straßenbahn, Haltestelle Werther Brücke). Der Abend wird von der Jugend ausgestaltet. Die Festansprache hält der 2. Vorsitzende, Pfarrer Brombach. Nach Beendigung der Feier gemütliches Beisammensein und Tanz. Eintritt für Mitglieder DM 1,—, für Nichtmitglieder DM 1,50. Anmeldungen für die Jugendgruppe können dort vorgenommen werden. — Am 18. und 19. Oktober wird ein Lehrertreffen des Seminars Tilsit-Ragnit 10/13 stattfinden. Für dieses Treffen werden Freiquartiere für eine Nacht mit Morgenfrühstück benötigt. Landsleute, die in der Lage sind, eine oder zwei Personen aufzunehmen, werden gebeten, ihre Adresse und die Personenzahl an Walter Stark, Barmen, Sonntagstraße 31, aufzugeben. — Auf Wunsch vieler Landsleute wird nochmals zur Bildung eines Gemischten Chors aufgerufen. Anmeldungen an Walter Stark, Barmen, Sonntagstraße 31. — Wer kennt den Text des Liedes „Die Königsberger Handelsfrauen"? Nachricht erbeten an Walter Stark, Wuppertal-Barmen, Sonntagstraße 31.

Wuppertal. Am 18. Oktober um 10 Uhr Wartesaal Bahnhof Wuppertal-Elberfeld Treffen der Seminarklassen A und B Ragnit 1910/1913.

Herford. Filmvorführung „Ostdeutsche Heimat" und anderer Kulturfilme beim Heimatabend am Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, im Stammlokal Niemeier, Bergertor. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Bielefeld. Am Sonnabend, 11. Oktober, Monatsversammlung im Freibadrestaurant, Bleichstraße 41, Beginn 20 Uhr. Der Heimatabend steht im Zeichen des Erntedankfestes und wird von der Jugend und der Musikgruppe ausgestaltet.

Waltrop. Bei dem Herbstfest der Gruppe wechselten Tanz und humoristische Einlagen einander ab. Alle konnten sich an Quizfragen beteiligen. Die ersten drei Gewinner jeder Gruppe erhielten Preise. — Bei einem Besuch der Gruppe Schwerte in Waltrop zeigte die Jugendgruppe in schmucken Trachten verschiedene Volkstänze. Der Gemischte Chor sang heimatliche Lieder. Gedichte und Vorträge in heimatlicher Mundart von Mitgliedern beider Gruppen folgten.

Warendorf. Mittwoch, dem 15. Oktober, Erntedankfeier der Frauengruppe bei Porten-Leve, Freckenhorster Straße. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Rheda. Im Verlaufe des wohlgelungenen Erntefestes der Gruppe sprach der erste Vorsitzende, Willi Süß, zu den Landsleuten. Er hob die Bedeutung Ostpreußens für die Ernährung Deutschlands hervor und belegte sie mit eindeutigen Zahlen. Die Musikvereinigung Ost-Westpreußen, Bielefeld, spielte zur Unterhaltung, und der kleinste anwesende Ostpreuße sagte ein Heimatgedicht auf. Die Jugend brachte den Erntekranz ein. Dann wurde getanzt. Die Deutsche Jugend des Ostens erfreute die Landsleute durch Vorführung heimatlicher Volkstänze.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz Gießen, Unter der Liebigshöhe 28

Fulda. Die Gruppe begeht ihr zehnjähriges Bestehen mit einem Heimatabend und anschließendem gemütlichem Beisammensein am Sonnabend, dem 11. Oktober, um 20 Uhr im großen Kolpingsaal. Alle ostpreußischen Landsleute aus Fulda und Umgebung sind zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen.

BADEN WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden Württemberg. Hans Krzywinski, Stuttgart-W. Hasenbergstraße Nr. 43. Zweiter Vorsitzender: Regierungsrat de la Chaux, Reutlingen, Karlstraße Nr. 19

Stuttgart. Am 10. Oktober begeht unser Königsberger Landsmann Dr. Kurt Liedtke, Miteigentümer des seit 1905 im Familienbesitz stehenden Hotels „Berliner Hof", dessen verantwortliche Leitung er nach dem Tode seines Vaters John Liedtke im Jahre 1936 übernahm, in Stuttgart-Feuerbach im Kreise seiner Familie seinen 60. Geburtstag. Der „Berliner Hof", als führendes Haus weit über die Grenzen auch im Ausland bestens bekannt und der heimischen Wirtschaft und insbesondere auch der ostpreußischen Landwirtschaft von jeher eng verbunden, konnte am 1. Oktober 1943 auf eine stolze hundertjährige Geschichte zurückblicken. Das Haus wurde in der Nacht vom 28. zum 29. August 1944 mit dem größten Teil der Innenstadt durch den schweren Bombenangriff völlig vernichtet. Im Dezember 1944 eröffnete Dr. Liedtke in den erhalten gebliebenen Kellerräumen einen behelfsmäßigen Gaststättenbetrieb mit hundert Plätzen, der bei Beginn der Belagerung Königsbergs im letzten Drittel des Monats Januar 1945 wieder geschlossen wurde. Dr. Liedtke, der seine praktische Berufsausbildung in namhaften gastronomischen Betrieben in Berlin und Hamburg absolvierte, promovierte nach Abschluß seiner volkswirtschaftlichen Studien an der Albertus-Universität seiner Geburtsstadt zum Dr. rer. pol. Bis zum Jahre 1933 bekleidete er in der Berufsorganisation und im öffentlichen Leben eine Reihe von Ehrenämtern; im Jahre 1939 wurde er von der Industrie- und Handelskammer zum öffentlich vereidigten Sachverständigen für das Hotel- und Gaststättengewerbe bestellt. Seit 1949 ist er als Fachmitarbeiter und Redaktionsmitglied an einer über das ganze Bundesgebiet verbreiteten großen Fachzeitung für das Hotel- und Gaststättengewerbe tätig.

Hans Krzywinski
1. Vorsitzender der Landesgruppe

Stuttgart. Die Gruppe beging am 13. und 14. September ihr zehnjähriges Bestehen. Zu der Feier waren auch Vertreter des Landes Baden-Württemberg erschienen, außerdem viele einheimische Gäste, die mit der Kreisgruppe seit langem eng und gut zusammenarbeiten. Das Fest begann mit einem Bunten Abend in der Gaststätte Schönblick, bei dem vor allem der ostpreußische Humor zu seinem Recht kam. Der zweite Teil des Abends wurde von namhaften Künstlern von Bühne und Funk ausgestaltet. Der erste Vorsitzende Paul Schathrow hatte zuvor herzliche Worte der Begrüßung gesprochen. Im Feierbacher Freizeitheim wurde am Sonntagvormittag ein Festakt begangen. Nach dem ersten Vorsitzenden der Kreisgruppe ergriff der Vorsitzende der Landesgruppe, Krzywinski, das Wort, um über die Ziele und Aufgaben der Landsmannschaft zu sprechen. Darbietungen der Jugendgruppe und die Übertragung einer Tonbandaufnahme von dem Glockengeläut des Königsberger Domes umrahmten die Feierstunde. Ein Kinderfest und Stunden geselligen Beisammenseins beendeten den Tag.

Tübingen. Am Sonnabend, 18. Oktober, Gaststätte Posthörnle, Naukler Straße 14, Oktobertreffen mit Zehn-Jahres-Feier. Ausgestaltung des Abends: Frau v. Lölhöffel, Ulm. — Beim Septembertreffen wurde berichtet, daß das Ostpreußenzimmer des Keplergymnasiums gut ausgestattet werden kann. Die Gruppe hat die Patenschaft über diesen Schulraum (Klasse 9 b) übernommen und wird „ihre Klasse" nach Kräften betreuen. Viele Landsleute haben schon Beiträge dafür gestiftet. Landsmann Margenfeld hielt einen interessanten Vortrag über die schöne Stadt Heilsberg. Anschließend wurde zu weiterer Gemeinschaftsarbeit am Wiederaufbau des Jugendheims der Landsmannschaften in der Bismarckstraße aufgerufen (Beginn jeweils am Sonnabend um 7 und 14 Uhr.)

Tuttlingen. Für die Gruppe Ordensland war der September ein ereignisreicher Monat. Auf der Mitgliederversammlung hielt der 1. Vorsitzende, Dr. W. Schienemann, der jetzt zugleich Kreisvorsitzender des VdL ist, einen Vortrag über die weltpolitische Lage. — Etwa dreißig Landsleute beteiligten sich an der Fahrt zum ersten süddeutschen Danziger Treffen in Konstanz. — Bei der Gedenkstunde zum Tag der Heimat in Trossingen hielt Dr. Schienemann die Festansprache. — Am folgenden Tage wurde in Tuttlingen am Vormittag eine Feierstunde zum Tag der Heimat unter Mitwirkung des Schlichtig-Streichquartetts und des Galster-Doppelvokalquartetts abgehalten. Drei Vertreter der Jugend sprachen das Gedicht „An das Vaterland" von E. M. Arndt. Dr. W. Schienemann sprach über den Begriff der Heimat und führte aus, daß man ohne persönliche Freiheit selbst in der Heimat heimatlos sein kann. Ergriffen hörten die Zuhörer dann die Stimme von Agnes Miegel auf einer Schallplatte. Am Nachmittag folgte eine volkstümliche Veranstaltung, an der sich alle kulturellen Vereine des Ortes beteiligten. Etwa tausend Besucher füllten die Festhalle, in der Gruppen der einzelnen Landsmannschaften, Gesang- und Heimatvereine Volkslieder und Volkstänze brachten. Reicher Beifall dankte den Mitwirkenden, und die örtliche Presse hob besonders die Vorführungen der Ordensland-Jugendgruppe hervor. — Am 28. September beteiligte sich die Jugendgruppe gemeinsam mit den Metzinger und Ulmer Gruppen am Trachtenumzug auf dem Cannstatter Volksfest. Ein schwarz-weißes Wappenschild mit der Aufschrift „Deutsche Heimat an der Ostsee" fand viel Anklang, ebenso die heimatlichen Trachten der Jungen und Mädchen.



Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V. Rechtsanwalt Heinz Thieler, München, Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 Tel. 33 85 60 Postscheckkonto München 213 96

München Nord-Süd. Erntedankfeier am Sonnabend, dem 11. Oktober, um 20 Uhr in der Max-Emanuel-Brauerei, Adalbertstraße 33, mit einer Aufführung des Laienspiels „Korn ist Gold aus Gottes Hand" von Karl Dorpus.

Lindau. Die Gruppe veranstaltete im Gasthof Köchlin einen gut besuchten Heimatabend, an dem auch Einheimische teilnahmen. Mit dem Ostpreußenlied und der Begrüßung durch den Vorsitzenden Walter Brenneisen wurde die Veranstaltung eröffnet. Als Prolog zu einem Farbfilmvortrag „Land zwischen Haff und Meer" wurde von Frau Nagel ein Gedicht von Gerhard Lietz „Düne im Licht" vorgetragen. Der im Herbst 1944 gedrehte Film zeigte, vom Vorsitzenden erläutert, die Kurische Nehrung, wie wir Ostpreußen sie in Erinnerung haben.

Bad Kissingen. Aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens wird die landsmannschaftliche Gruppe am Nachmittag des 12. Oktober im Schweizer Haus eine Feierstunde veranstalten. Der Ostpreußenchor Schweinfurt wird unter Leitung von Gottfried Joachim singen. Ab 20 Uhr beginnt der gesellige Teil mit Tanz. Im Omnibus, mit dem der Chor befördert wird, sind noch einige Plätze frei. Die Gruppe würde es sehr begrüßen, wenn recht viele Landsleute mitkommen würden. Die Hin- und Rückfahrt nach Bad Kissingen beträgt zwei DM pro Person. Abfahrt vom Zeughausplatz 12 Uhr. — Am 18. Oktober, 20 Uhr, im Naturfreundehaus Theaterabend der Heimatvertriebenen mit der Ostpreußengruppe Kitzingen. Die Theatergruppe spielt ein lustiges ostdeutsches Stück „Das Verlegenheitskind".

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über

... Fräulein oder Frau **Körnke**, ehemals Leiterin des NSV-Seminars in Königsberg, Ratslinden, und Fräulein **Leidig**, ehemals Leiterin des NSV-Seminars in Allenstein.

... Anita **Lachmanski**, geb. Ipach, aus Königsberg, Claaßstraße. Sie war im Oktober 1947 noch in Königsberg.

... Margarete **Stringe** geb. Noszick, etwa 77 Jahre alt, Buchhändlerfrau, aus Bartenstein.

... Anton **Holz**, etwa 50/60 Jahre, hat in der Zeit 1931/32 bei Stabigotten, Kreis Allenstein, die Filiale Czyborra geführt.

... August **Luxa** und seine Ehefrau Amalie Luxa, zuletzt wohnhaft in Lötzen. Beide sind auf der Flucht im Januar 1945 bis Bartenstein gekommen und im Kreisaltersheim untergebracht worden.

... Walter **Korsch**, geb. 17. 7. 1895, Reichsbahn-Oberinspektor, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Am Fließ 11, vermißt als Volkssturmmann im Februar 1945 bei Schloßberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bitte nicht übersehen!

In Folge 40, Seite 5, zeigten wir in einem Bild die Prämien für die Werbung neuer Bezieher. Zur Erleichterung für die Anmeldung dient dieser an unsere Vertriebsabteilung, Hamburg 13, Parkallee 86, zu sendende Bestellschein:

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,20 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ic..







Betr. Kennzifferanzeigen

Wir haben Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Auskünfte über Auftraggeber von Kennzifferanzeigen in keinem Falle erteilt werden. Diesbezügliche Anfragen sind zwecklos

Anzeigen-Abteilung

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

am 10. Oktober Frau Johanne Köhn aus Königsberg-Rothenstein, Lerchenweg 36, jetzt in Lüneburg, Bastionstraße 4. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und ist geistig rege.

am 12. Oktober Landsmann August Riemann aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Auguste Reinhardt in Hamburg-Niendorf, Kolonie Horst, Verbindungsweg 8. Seine beiden anderen Kinder August und Anna leben ebenfalls in Niendorf.

am 15. Oktober Frau Maria Dammien, geb. Metz, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter in Essen-Bredeney, Arnoldstraße 12. Die rüstige Jubilarin ist eine eifrige Leserin unserer Heimatzeitung.

zum 95. Geburtstag

am 4. Oktober Frau Maria Bendicks, geb. Sziegaud, aus Uschkulimen, Kreis Pogegen, jetzt bei ihrer Tochter Berta und ihrem Schwiegersohn Artur Kausch in Pinneberg (Holstein), Haidkamp 7.

zum 91. Geburtstag

am 11. Oktober Frau Emma Radicke, geb. Eckhardt, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ella Baruth, in Hamburg-Harburg-Sinstorf, Wilseder Ring 64 D. Die Jubilarin wohnte in Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 48, vorher Ziegelstraße 1. Ihr Ehemann, Forstrentmeister Paul Radicke, mit dem sie noch in Königsberg die Goldene Hochzeit feiern konnte, ist 1948 gestorben. Die geistig sehr rege Jubilarin würde sich über Zuschriften von ehemaligen Bekannten sehr freuen.

zum 89. Geburtstag

am 16. Oktober Witwe Anna Rosenowski, geb. Korn, aus Schäferei Weeskenhof, Kreis Pr.-Holland, jetzt mit ihren Töchtern Anna Schulz und Helene Henf in Secklendorf über Bevensen-Uelzen.

Witwe Justine Röttcher, geb. Dolke, aus Groß-Heydekrug (Samland), jetzt bei ihrer Tochter Eliese Taetz in Dortmund, Münsterstraße 181.

zum 88. Geburtstag

Am 10. Oktober vollendete Oberst a. D. Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken sein 88. Lebensjahr. Er entstammt einem Geschlecht, das seinen Ursprung von den Burggrafen von Wettin ableitet. Viele Angehörige dieses Geschlechtes haben dem preußischen Staate als Minister, hohe Beamte und Soldaten gedient. Im Geiste treuer Staatsgesinnung und strenger Pflichterfüllung wuchs der 1870 auf dem großväterlichen Gut Krangen geborene Jubilar auf. Im Ersten Weltkrieg wurde er, der sechsmal verwundet wurde, Kommandeur des 1. Garderegiments zu Fuß, das er in guter Ordnung nach dem Waffenstillstand in die Friedensgarnison Potsdam zurückführte. Die nur selten verliehene Auszeichnung des Eichenlaubs zum Pour le mérite, dem höchsten preußischen Tapferkeitsorden, wurde ihm zuteil. 1920 nahm er den Abschied und widmete sich der Bewirtschaftung des Gutes Wicken, das sich seit dreihundert Jahren im Besitz seiner Familie befand. 1933 legte er sein Amt als Landesführer des „Stahlhelm" nieder, weil er die Hitler-Diktatur ablehnte. Beim Bundestreffen unserer Landsmannschaft in Bochum 1957 wurde ihm, dem verehrten und geachteten Bewahrer echter preußischer Tradition, der Preußenschild verliehen. — Siegfried Graf zu Eulenburg wohnt in Lindau-Äschach (Bodensee), Hochbucher Weg 49.

Frau Frieda Hinz aus Tilsit, Nordstraße 4, jetzt bei ihrer Tochter Ida und ihrem Schwiegersohn Rudolf Schmidtke in Essen-Kray, Dortmunder Straße 233.

zum 87. Geburtstag

Land- und Gastwirt Gustav Pilzecker aus Kusmen, Kreis Pillkallen, jetzt in Villich bei Bad Godesberg.

zum 86. Geburtstag

am 11. Oktober Lokomotivführer i. R. Friedrich Katschinski, ehemals bei der Treuburger Kleinbahn. Nach seiner Pensionierung wohnte er in Wehlau, Richardstraße 5. Jetzige Anschrift: Husum/Dreimühlen, Ulmenweg 4, bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn.

am 14. Oktober Frau Johanna Meyer aus Schloßberg, Gartenstraße 8, jetzt mit ihrer ältesten Tochter in Bonn, Hubertusstraße 29. Acht Kinder, sieben Schwiegerkinder, sechzehn Enkel und vier Urenkel werden den Geburtstag mit feiern. Ein Sohn und ein Schwiegersohn sind im letzten Krieg gefallen.

am 14. Oktober Witwe Johanna Meyer, geb. Kasper, aus Schloßberg, Gartenstraße 8, jetzt mit ihrer Tochter Helene in Bonn, Hubertusstraße 29. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und verrichtet fast alle Hausarbeiten.

am 17. Oktober Witwe Marie Allissat, geb. Allissat, aus Robkojen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn in Damme i. O. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

zum 85. Geburtstag

am 24. September Frau Wilhelmine Neumann, geb. Browarzik, aus Insterburg, Cäcilienstraße 3 a, jetzt mit ihrer Tochter Maria in Recklinghausen, Dorstener Straße 10 b.

am 2. Oktober Frau Berta Klement, geb. Dumblus, aus Königsberg, Holländerbaumstraße 11, jetzt in Bliestorf über Kastorf, Kreis Herzogtum Lauenburg.

am 18. Oktober Landsmann Gustav Salewski aus Christburg, ehemals Hausmeister an der Stadtschule. Er wohnt jetzt in Lantenbach über Gummersbach (Rheinland).

zum 84. Geburtstag

am 2. Oktober Frau Anna Borchardt, geb. Pockart. Sie lebte zuletzt in Ebenrode, vorher in Insterburg, Königsberg und Osterode. Jetzige Anschrift: Hildesheim, Bismarckplatz 21.

am 13. Oktober Tischlermeister Eduard Kehler aus Königsberg, Heidemannstraße 8, jetzt mit seiner Ehefrau in Lingen (Ems), Adolfstraße 43.

am 16. Oktober Bauunternehmer Emil Müntel aus Saalau/Preußendorf, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter Emma Steltner in Schöningen, Kr. Helmstedt, Hoiersdorfer Straße 4.

am 17. Oktober Frau Jäger aus Prostken, Kr. Lyck, jetzt in Berlin-Neukölln, Gretelstraße 18.

zum 83. Geburtstag

am 2. September Landsmann Johann Fröhlich aus Bertung, Gemeinde Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt bei seinem Sohn in Haunstetten bei Augsburg, Mittelfeldstraße 80. Der Jubilar wurde am 1. Oktober vorigen Jahres aus Lenzendorf ausgesiedelt.

am 15. Oktober Frau Anna Dyck aus Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt in Lübeck, Friedrich-Wilhelm-Platz.

am 17. Oktober Landsmann Adolf Przygoda aus Lyck, jetzt in Gronau bei Hannover, Steintorstraße.

zum 82. Geburtstag

am 4. Oktober Landsmann Friedrich Nierzak aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt mit seiner Ehefrau Wilhelmine, verwitwete Kwiatkowski, in Uetersen, Kreis Pinneberg, Alter Sportplatz 3.

am 5. Oktober Friseurmeisterwitwe Anna Marx, geb. Kusch, aus Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Erna Hoffmann in Rastatt, Kehler Straße 17.

am 12. Oktober Abteilungsleiter i. R. Eugen Reuser aus Königsberg, Am Fließ 10, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Am Bauerngraben 4.

am 14. Oktober Landsmann Michael Marzinowski aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt in Stade (Elbe), Birkenweg 7

am 17 Oktober Frau Ida Malien, geb. Lammert, aus Allenstein, Hindenburgstr. 21, jetzt in Schirnau über Rendsburg, Altersheim.

am 17. Oktober Landsmann Albert Schmidtke aus Königsberg, Juditter Allee 40, jetzt in Oldenburg-Kl.-Wessek (24b).

am 18. Oktober Frau Marie Janzik aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in Lütjendortmund, Irmgardstr. 1.

zum 81. Geburtstag

am 4. Oktober Küster Friedrich Hellwig aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt mit seiner Tochter Frieda Strahl in Rethem (Aller), Wiedenburgstraße 9. Der Jubilar verfolgt mit regem Interesse die Veröffentlichungen des Ostpreußenblattes über den jetzigen Zustand unserer Heimat. Er erfreut sich guter Gesundheit.

am 11. Oktober Frau Mathilde Borowsky, jetzt bei ihrer Tochter Erika Kühn in (13b) Vöhren/Iller, Möslegasse 34.

am 12. Oktober Frau Karoline Puzicha aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt in (21b) Herne i. W., Neustraße 56.

am 13. Oktober Frau Wanda Hein aus Sensburg, jetzt in Lübeck, Buchenweg 4.

am 13. Oktober Frau Luise Drzewek, geb. Thieslak, aus Lötzen, Hindenburgstraße 13. Die Jubilarin lebt seit ihrer Aussiedlung aus der Heimat (März 1957) bei ihrer Tochter Ida Kulessa in Marl (Recklinghausen), Sickingmühler Straße 27.

am 16. Oktober Landsmann Friedrich Gregorzewski aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt in Hannover-Herrenhausen, Meldau 9.

Fräulein Maria Philipp aus Osterode, Pausenstr. 5, jetzt in (24b) Puttgarden/Fehmarn.

zum 80. Geburtstag

am 5. Oktober Frau Ottilie Federau aus Wusen, Kreis Braunsberg, jetzt in Remagen-Kripp, Hauptstraße 51.

am 7. Oktober Landsmann Albert Kreitschmann aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt bei seinem Sohn, Missionsinspektor Walter Kreitschmann, in Fürth (Bayern), Marienstraße 4. Der rüstige Jubilar ist erst vor einem Jahr aus der Heimat gekommen.

am 7. Oktober Frau Marie Dawils aus Grabsten, Kreis Memel, jetzt in Berlin-Wittenau, Gartenstr. 9. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 8. Oktober Frau Auguste Junker, geb. Tamoschat, aus Szeldkehmen, Kreis Goldap. Sie lebt seit der Vertreibung in Celle (Han), Breite Straße 32.

am 10. Oktober Frau Bertha Döhring, geb. Arendt, aus Adl. Blumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Karlskamp bei Gummersbach, Bezirk Köln. Ihr Enkel Bruno Binding aus Neumünsterberg, Kreis Pr.-Holland, lebt heute in Dänschendorf/Fehmarn.

am 10. Oktober Maurerpolier Heinrich Führer aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt in Lübeck, Geniner Straße 54, Gaststätte Voß-Haus, Inhaber Kurt Führer.

am 10. Oktober Frau Minna Fischer, geb. Stumpf, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Doepner in Mühlen, Post Schwartbuck, Kreis Plön (Holstein).

am 11. Oktober Frau Luise Rautenberg, geb. Erbe, aus Königsberg, Schwalbenweg 43, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Alfred in Tübingen, Hegelstraße 52. Obwohl die Jubilarin versuchte, zu Fuß über die Frische Nehrung zu fliehen, mußte sie wieder nach Königsberg zurück und konnte erst 1947 zu ihren vier Kindern nach Westdeutschland kommen.

am 12. Oktober Frau Auguste Plenio, geb. Bartholomeyzik, aus Regeln, Kreis Lyck, später Königsberg. Sie wohnt jetzt in München, Kederbacher Straße 44, bei Wurm.

am 12. Oktober Frau Charlotte Olschewski aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Albersdorf (Holst), Waldstraße 9.

am 13. Oktober Frau Lina Meitz, geb. Mrotzek, aus Angerburg. Sie ist durch Dr. Meschkowski, Berlin-Dahlem, Thielallee 66, zu erreichen.

am 14. Oktober Witwe Rosine Marquardt, geb. Hochgräfer, aus Insterburg, jetzt in Karlsruhe, Leopoldstraße 1 a.

am 14. Oktober Witwe Johanne Trusch, geb. Nickel, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 1, jetzt bei ihrem Sohn Walter in Frankfurt (Main) Werrastraße 30. Die rüstige Jubilarin ist am Zeitgeschehen lebhaft interessiert.

am 14. Oktober Stellmachermeister und Bauer Otto Wolff aus Wangnicken bei Palmnicken/Samland, jetzt in Freudenberg, Kreis Siegen, Alte Heide 1, bei Wichmann. Der Jubilar ist sehr rüstig und unternimmt größere Reisen zu Freunden und Verwandten. Seine Frau verstarb 1946 in der Heimat.

am 15. Oktober Rektor Fritz Parplies aus Ragnit (Stadtschule), jetzt bei seiner Tochter, Frau Pokar, in Köln-Ehrenfeld, Melatengürtel 70. Der Jubilar, in Groß-Skripstienen, Kreis Insterburg, geboren, hat den größten Teil seiner Tätigkeit als Lehrer und Rektor in Ragnit verbracht. Er war sowohl bei seinen Schülern als auch beim Lehrerkollegium beliebt. Während der Zeit seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Kreisjugendpfleger entstanden die Jugendherbergen in Unter-Eißeln, Trappönen und Ragnit. Auch für den Bau einiger Sportplätze im Kreise Ragnit hat er sich eingesetzt.

am 16. Oktober Frau Marta Kulick, geb. Lange, aus Schönwalde, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Ernst in Kassel, Friedrich-Wöhler-Straße 46. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 16. Oktober Landsmann Gustav Schaak aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter Ida Olschewski in Berlin-Tempelhof, Götzstraße 27.

am 16. Oktober Frau Elly von Baehr aus Gr.-Bajohren bei Tharau, jetzt bei ihrer Schwiegertochter in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Alice Aschmann, Hamburg-Stellingen, Emmastraße 10, zu erreichen.

am 17. Oktober Oberlokomotivführer i. R. Eduard Bischoff aus Allenstein, jetzt in Knetzgau am Main über Haßfurt (13a).

zum 75. Geburtstag

am 1. Oktober Bauer Ernst Hein aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt in Schönkirchen über Kiel, Plüßkuhle 3.

am 1. Oktober Frau Johanna Koßmann, geb. Brilatus, aus Königsberg-Ponarth, jetzt in Datteln (Westf), Castroper Straße 29.

am 3. Oktober Frau Berta Kleipsties, geb Stulgies, aus Tilsit, Garnisonstraße 22, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Ella Fromm in Rodewald n. B. 28, Kreis Neustadt am Rübenberge.

am 6. Oktober Maurer Leopold Reich aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Kirchbarkau über Preetz (Holst).

am 7. Oktober Schneidermeister Otto Holz aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt mit seiner Ehefrau in Bad Friedrichshall-Kochendorf, Kreis Heilbronn, Heilbronner Straße 18.

am 11. Oktober Frau Auguste Kattanen aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Ebingen (Württ), Silberburgstraße 56.

am 11. Oktober Kaufmann Walter Gude aus Neidhof, Kreis Allenstein, jetzt in Stolpe (Holst) über Neumünster.

am 12. Oktober Landsmann Anton Keber aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hobbensen 8 über Enzen, Kreis Stadthagen.

am 12 Oktober Postbetriebsassistent i. R. Max Klang aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 27, jetzt mit seiner Ehefrau in (13b) Flintsbach am Inn, Kreis Rosenheim.

am 13. Oktober Witwe Maria Staff, geb. Trutenat, aus Ribben, Kreis Ebenrode, jetzt mit ihrer Tochter Emma Stege in Tolk, Kreis Schleswig.

am 13. Oktober Frau Frieda Schemel, Witwe des Dr. med Karl Schemel, Oberfeldarzt bei der Polizei Königsberg. Sie lebt jetzt in Flensburg, Schiffbrückstraße 6.

am 15. Oktober Landsmann Paul Bödrich aus Königsberg-Metgethen, Soldauer Weg 11, jetzt in Hamburg-Bergedorf, Brookstraße 19.

am 16. Oktober Landsmann Eduard Kanneberg aus Lyck, Lycker Garten, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Jänickestraße 60.

am 17. Oktober Bauhandwerker Anton Fox aus Bischofsburg. Bis zu seiner Aussiedlung im September 1957 war er dort in seinem Beruf tätig. Seine Lebensgefährtin Pauline, geb. Sabrowski, verstarb kurz nach ihrem Eintreffen bei der Tochter Helene Ganzer, Westerstede (Oldb), Grüne Straße 1. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor. Der Sohn Anton, der zuletzt in einem Lazarett in der Tschechoslowakei lag, wird noch vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

am 18. Oktober Frau Anna Schröder aus Fischhausen, Gartenstraße, jetzt mit ihrer Schwester Gertrud in Rübenach bei Koblenz, Lambertstraße 1.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Gustav Francke und Frau Therese, geb. Francke, aus Königsberg, Pillauer Straße 2/3, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Gustav Francke in Neuhaus-Rottweil, Kalkwerk, feiern am 15. Oktober das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Die Eheleute Heinrich Spingat und Frau Martha, geb. Schlick, aus Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Netze, Kreis Alfeld (Leine), begingen am 25. September ihre Goldene Hochzeit.

Der Landwirt und frühere Gemeindevorsteher Hermann Buttchereit und seine Ehefrau Marie, geb. Gronau, aus Peremtienen, Kr. Labiau, jetzt in Braunschweig, Helmstedter Straße 148, feiern am 8. Oktober im Beisein ihrer Tochter Grete Melzer, ihres Schwiegersohnes und ihrer drei Großkinder das Fest der Goldenen Hochzeit.

Die Eheleute Franz Reimann und Frau Anna, geb. Kutschke, aus Derz, Kreis Allenstein, jetzt in Berg.-Gladbach-Paffrath, Borngasse 8, feiern am 10. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit.

Die Eheleute Fritz Stoll und Frau Paula, geb. Gerber, jetzt in Celle, Hannoversche Straße 56, feiern am 12. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar war bis zur Vertreibung beim Landgestüt Georgenburg tätig. Jetzt wirkt er ehrenamtlich in der landsmannschaftlichen Gruppe Celle mit, die herzlich gratuliert.

Techn. Reichsbahninspektor i. R. Wilhelm Gaedtke, ehemals Osterode und Angerburg, begeht mit seiner Ehefrau Meta, geb. Boldt, am 13. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen jetzt in Gr.-Wittensee, Kreis Eckernförde, Haus Baller.

Dr. phil. Georg Ulkan und seine Ehefrau Elsa, geb. Scholz, begehen am 13. Oktober ihre Goldene Hochzeit. Anschrift: Alsdorf, Kreis Bitburg/Eifel.

Jubiläum

Friseurmeister Wilhelm Rasem aus Insterburg, Ziegelstraße 6, jetzt in Mühringen, Kreis Horb a. N., feierte am 1. Oktober sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum.

Bestandene Prüfungen

Adalbert Knoch aus Heiligenbeil, Am Markt 28/29, bestand an der Akademie für angewandte Technik in München das Ingenieur-Staatsexamen der Fakultät Maschinenbau. Er wohnt bei seiner Mutter Anna Knoch, geb. Sonnenstuhl (der ältesten Tochter des 1936 in Heiligenbeil verstorbenen Bäckermeisters Hugo Sonnenstuhl) in München 8, Prinzregentenstraße 93.

Frau Dr. Liselotte Zacharias, geb. du Maire, Hamburg 21, Grillparzerstraße 13, Tochter des Regierungsoberbauinspektors Fritz du Maire aus Gumbinnen, Luisenstraße 4, hat die Assessorenprüfung für das Lehramt an höheren Schulen vor dem Pädagogischen Prüfungsamt der Freien und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde, bestanden.

Hubertus Metschulat, ältester Sohn des Müllermeisters Ernst Metschulat aus Insterburg (Firma Gebr. Metschulat), jetzt in Dörmte, Kreis Uelzen (Han), hat nach dem Besuch der Deutschen Müllerschule zu Braunschweig die Prüfung als Müllermeister mit „gut" bestanden.

Ulrich Born, Sohn des Landwirts Gustav Born und seiner Ehefrau Helene, geb. Joswig, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt in Broichweiden bei Aachen, Blumenrather Straße 164, hat bei der Handwerkskammer Köln die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk mit „gut" bestanden.

Hannelore Hafke, Tochter des Bankvorstandes Carl Hafke aus Bartenstein (Bank der Ostpreußischen Landschaft), jetzt Frankfurt/Main, Allendorfer Str. 18, bestand an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt das pharmazeutische Staatsexamen mit dem Prädikat „Sehr gut".

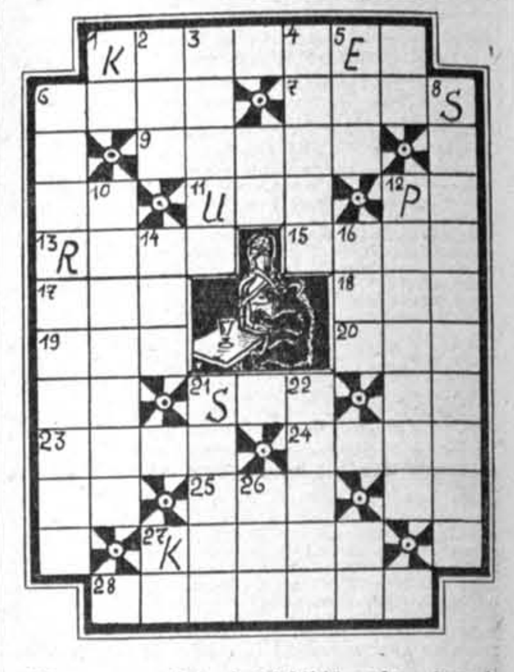
Dieter Teising, Sohn des verschollenen Taubstummenoberlehrers Franz Teising und seiner Ehefrau Lena, geb. Beer, ehemals Memel und Königsberg, jetzt in Pinneberg (Holst), Richard-Köhn-Straße 4, hat die Prüfung zum Studienassesor bestanden.

Auszeichnung

Anläßlich seines 70. Geburtstages wurde dem Leiter der Stadtkapelle Bad Mergentheim, Fritz Hennig, die Goldene Dirigenten-Ehrennadel des Bundes Süddeutscher Volksmusiker in Anerkennung seiner Verdienste um die Pflege der Volksmusik überreicht. Der Jubilar ist der Sohn des Stadtkapellmeisters von Schippenbeil, Kreis Friedland. Während seiner Dienstzeit beim Kürassier-Regiment Graf Wrangel wirkte er im Trompeterkorps mit. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Reichsbankinspektor in Insterburg (Wiechertstraße 3) betätigte er sich aktiv in Gesangvereinen und Blaskapellen, deren Leiter er war. Auch nach der Vertreibung widmete er sich wieder der Musik und wurde 1956 ehrenamtlich mit der Leitung der Stadtkapelle Bad Mergentheim betraut. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der Förderung des jugendlichen Nachwuchses. Bei vielen öffentlichen Konzerten in Stadt und Umgebung bewährte sich das Blasorchester unter seiner Leitung. Der Jubilar lebt jetzt in Bad Mergentheim, Birkenweg 3.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Mehlklümpchen (mundartlich), 6. Körperteil, 7. Stadt in Masuren (Truppenübungsplatz), 9. Schweinefutter, 11. Männername, 13. biblische Gestalt, 15. Zufluß der Donau, 17. griechischer Buchstabe, 18. rauschender Bach, 19. Bedrängnis, 20. Heilverfahren, 21. Gewässer, 23. kleiner Nebenfluß der Lahn, gleichen Namen führt der größte schweizerische Zufluß des Rheins, 24. Angehöriger der Herrscherkaste eines südamerikanischen Reichs, das 1533 durch Spanier vernichtet wurde, 25. Falz, Rille, 27. Katzenjammer, 28. Gehäuse für ein Licht.

Senkrecht: 2. litauische Geldeinheit, 3. Hans Victor von U.... (1806 in Tilsit geborener Eisenbahntechniker und liberaler Politiker), 4. Hauptteil der Messe, auch Wiederholung einer Melodie in mehreren Stimmen, 5. Ludwig.... (1807—1883), Musiker sammelte deutsche Volkslieder, 6. Honigschnaps (ostpreußische Spezialität), 8. Mundtuch für kleine Kinder (mundartlich), 10. selbsttätige Maschine, 12. gewöhnlicher Mensch mit schlechten Manieren (mundartlich), 14. Willenshandlung, 16. flaches Flußfahrzeug (rheinisch), 21. Repräsentierende Körperschaft, im alten Rom oberste gesetzgebende Versammlung, 22. Wundserum, 26. Mutter der Nibelungenkönige. (ch = ein Feld.)

Der aus den eingesetzten Buchstaben zu bildende Begriff ergibt ein mundartliches Kosewort für ein kleines Kind.

Rätsel-Lösungen aus Folge 40

Silbenrätsel

Herbsterwartungen der Schulkinder

1. Heiligelinde, 2. Elbing, 3. Rombinus, 4. Bernstein, 5. Samland, 6. Tannenbergdenkmal, 7. Friedland, 8. Elchniederung, 9. Rauschen, 10. Ilskefalle, 11. Ebenrode, 12. Nehrung, 13. Zinten, 14. Elchschaufel, 15. Ukeley, 16. Galtgarben, 17. Nidden, 18. Jägerhöhe, 19. Schichauwerft, 20. Sonnenschein, 21. Erntedankfest.

Herbstferien — Zeugnisse

Anläßlich unseres 30. Hochzeitstages am 10. Oktober 1958 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.

Otto Schrade
und Frau Helene
geb. Achenbach

Minden (Westf), Priggenhagen 9
früher Ostseebad Rauschen

Zum 57. Geburtstag im Oktober 1958 wünschen wir unserem lieben Vater

Paul Lunkowski
Transportgeschäft und Baustoffgroßhandel in Wesseling, Bezirk Köln, Auf dem Sonnenberg 3
früh. Pregelswalde, Kr. Wehlau
weiterhin Gottes Segen und noch viele Jahre bester Gesundheit.

Seine Töchter aus Hamburg
Herta, Krankenschwester im Elim-Krankenhaus
Ursula, in einer Hotel-Pension
Astrid mit Mann Willy
Leonhard
und Klein-Petra

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir recht herzlich.

Erhard Heske
und Frau Charlotte
geb. Borbe

Högersdorf bei Bad Segeberg (Holstein)
früher Eisenberg, Ostpreußen

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwiegermutter und Schwägerin

Johanna v. Perbandt-Langendorf

geb. v. Thaer

im 89. Jahre ihres Lebens durch einen sanften Tod in die Ewigkeit heimzurufen.

Georg v. Perbandt
Johanna v. Brackel, geb. v. Perbandt
Harald v. Brackel
Jutta v. Perbandt
Sklode v. Perbandt
Barbara v. Gellhorn, geb. v. Perbandt
Werner v. Gellhorn
Franziska v. Lucke, geb. v. Thaer
Margarete v. Thaer, geb. Walther-Weisbeck
sieben Enkel und zwei Urenkel

Bonn, den 23. September 1958
Eichendorffstraße 21

Am 2. Oktober 1958 entschlief nach langem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Wilhelmine Kielich

Neu-Erkerode, früher Allenstein

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anni Krone, geb. Kielich
Friedrich Krone
Otto Kielich
Ursel Kielich
fünf Enkel und fünf Urenkel

Braunschweig, Oelschlägern 27
und Koblenz, Mainzer Straße 123

Weint nicht an meinem Grabe,
gönnt mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 21. August 1958 verstarb nach langem schwerem Leiden unser Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Fritz Thalmann

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Thalmann, geb. Thalmann
Dipl.-Ing. Gustav Thalmann
Helga Thalmann, geb. Finn
Ingo Thalmann
Hasso Thalmann
Elisabeth Mollenhauer als Schwester
Heinrich Thalmann als Bruder
und alle Verwandten

Lübeck-Siems, Hamburg
früher Groß-Heydekrug, Ostpreußen

Am 31. August 1958 entschlief plötzlich und unerwartet durch einen Herzschlag unsere liebe Mutter und Großmutter

Auguste Naujeck

geb. Koch
aus Passenheim, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

Es war ihr nur vergönnt, 1¼ Jahre nach ihrer Aussiedlung aus Bartenstein, Ostpreußen, bei uns zu sein.

Sie folgte unserem 1945 in Bartenstein von den Russen verschleppten Vater

Gustav Naujeck
Gendarmerie-Obermeister

und unserem 1941 in Estland gefallenen Bruder und Schwager

Karl-Heinz Naujeck
Ltn. und Komp.-Führer

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Kurt Naujeck
Ursula Naujeck, geb. Neitzel
Bernd-Holger Naujeck

Audorf/Rendsburg, Klaus-Groth-Straße 6
früher Königsberg Pr., Kurfürstendamm 9

Zum Gedenken

Tropf' Regen von dem Birkenbaum
herab zum Straßenrand.
Wein mit uns, weißer Birkenbaum,
um unser Schwester Grab im Heimatland.

Hoffend auf ein Wiedersehen erhielten wir jetzt die bange Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Frau

Anna Roslan

geb. Lutter

gewohnt in Königsberg Pr., Barbarastraße 107

im Winter 1947 mit ihren Kindern Anneliese und Sigo den Hungertod gestorben sind.

Es weinen um sie als Geschwister

Erika Melchin, geb. Lutter
Hannover
Käte Gottfried, geb. Lutter
sowjetisch besetzte Zone
Helene Lutter
sowjetisch besetzte Zone
Hans Lutter und Frau
Lübeck
Willi Roslan, Ehemann
sowjetisch besetzte Zone
Werner Roslan, Sohn
und Frau, Katzweiler
Gerda Ehlers, geb. Lutter
Tochter, nebst Ehemann
Berlin-Neukölln
und zwei Enkel

Wir werden Dich nie vergessen!

Nach einem Leben der Liebe und Fürsorge für die Ihren, entschlief nach langer schwerer Krankheit am 15. September 1958 im Alter von 80 Jahren unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Mathilde Einenberger

geb. Zerwinski
früher Rößel, Ostpreußen

Sie folgte ihrem lieben Schwiegersohn nach neun Jahren in die Ewigkeit.

Die trauernden Geschwister
im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Gertrud Rosenblatt

Helmstadt (Bad)
Kinderschulweg 12
früher Pötschendorf
Kreis Rastenburg

Am 23. September 1958 entschlief nach schwerer Krankheit, der

Kaufmann

Kurt Goetzke

früher Tilsit, Clausiusstraße 40 und Meerwischpark 2a

Es trauern um ihn

Erna Goetzke, geb. Janz
Gisela Goetzke
Ortrud Semlies, geb. Goetzke
Jürgen Semlies
Peter und Monika

Hamburg 39, Grasweg 8
bei Semlies

Am 15. September 1958 nahm uns der Tod unsere liebe Schwester und Schwägerin

Bertha Palfner

früher Tilsit, Rosenstraße 25 a

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Frieda Palfner
Hamburg 26
Bethesdastraße 38

Lisbeth und Herbert Zimmer
Brandenburg

Nach kurzem schwerem Leiden starb am 17. September 1958 meine liebe Schwester und treue Lebenskameradin

Helene Giese

früher Königsberg Pr.

im 75. Lebensjahre

In tiefer Trauer

Frieda Giese

Gr.-Denkte über Wolfenbüttel

Sie wurde am 20. September 1958 auf dem Friedhof in Gr.-Denkte beigesetzt.

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Käthe Kosegarten

geb. Deutsch

ist in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag im Husumer Kreiskrankenhaus nach einem arbeitsamen und aufopfernden Leben sanft entschlafen.

Dr. Eberhard Kosegarten
und Frau
Husum, Marienhofweg 25
Helene Reeder
geb. Deutsch
St. Peter-Süd
Pestalozzistraße 5

Eutin, den 12. September 1958
Plöner Straße 43
früher Gr.-Kemlack
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 17. September 1958, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle Eutin statt.

Gustav Meschkat

Justizbeamter i. R.

Y 17. 12. 1884 Rautengrund, Ostpreußen
⅄ 19. 9. 1958 Bad Harzburg

Im Namen der Hinterbliebenen

Rudolf Meschkat

Osnabrück, am 19. September 1958
Krahnstraße 6

Jes. 43, Vers 1

Am 24. September 1958 um 15.30 Uhr nahm Gott der Herr nach kurzer schwerer Krankheit meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, meine liebe Schwester und Tante

Berta Siemokat

geb. Paulikat

im Alter von 68 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In tiefer Trauer

Helmut Siemokat
Fassoldhof bei Kulmbach
Siegfried Siemokat, vermißt
Hanni Siemokat
Michael Siemokat, Enkel
Frankfurt/Main, Buchwaldstraße 39
Ida Paulikat
Erna Fischer
Richard Fischer
Unna (Westf), Hansastraße 19

Hedersdorf über Lauf an der Pegnitz, den 24. September 1958
früher Lasdehnen, Kreis Pillkallen

Fern der Heimat verschied am 28. September 1958 meine liebe Frau

Maria Radtke

geb. Nickel

früher Schwadtken, Waldhaus
Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.

im Alter von 73 Jahren.

Es trauern um mir
im Namen aller Angehörigen

Franz Radtke
drei Kinder und sieben Enkel

Nürnberg, Wigernsiedlung
Wigernstraße 11

Nach längerem schwerem Leiden entschlief am 20. September 1958 im 68. Lebensjahre mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, Schwager und Onkel

Polizeimeister i. R.

Fritz Geschawitz

früher Nordenburg, Ostpreußen

Else Geschawitz, geb. Haudel
Gerda Rachau, geb. Geschawitz
Dr. Paul Rachau

Mölln, den 22. September 1958
Heinrich-Langhans-Straße 16

Am 30. September 1958 entschlief nach längerem Krankenlager im 76. Lebensjahre unsere liebe Tante und Schwägerin

Johanna Liehr

geb. Gau

In stiller Trauer

Albert Gau
und Familie

Kropp bei Schleswig
früher Pillau und Königsberg

Plötzlich und unerwartet entschlief am 25. September 1958 infolge eines Herzschlages mein lieber guter Mann, unser lieber treusorgender Papa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Findling

im Alter von 51 Jahren.

In tiefer Trauer

Gertrud Findling
geb. Lindenau
Elfriede Findling
Regina Findling
Heidemarie Findling
und alle Angehörigen

Neuterode über Homberg/Etze
früher Kl.-Nuhr, Kreis Wehlau

Nach kurzem Leiden entschlief am 17. August 1958 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Maria Fligge

geb. Fischer

früher Langenhöh, Kreis Lyck
im Alter von fast 92 Jahren.

Sie folgte ihrem Mann, der 1949 in der Heimat verstorben ist

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Gertrud Gronostay, geb. Fligge

Westerenger
Kreis Herford (Westf)

Schnell und unerwartet verstarb anläßlich eines Besuches in Hamburg unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Schwägerin, Frau

Gertrud Brunk

geb. Gerlach

nach Vollendung des 72. Lebensjahres.

Sie folgte nach kurzer Frist ihrem Lebensgefährten Reinhard Brunk, Groß-Rödersdorf, in die Ewigkeit, den sie während seiner letzten Lebensjahre aufopfernd gepflegt hatte.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Walther Reinhard Brunk, Major a. D.
Helene Brunk, geb. von Heuß-Blößt
Erika Brunk
Ilse Seefeldt, geb. Brunk
Klaus L. Graeupner mit Frau
Hilde Krüger, verw. Brunk, geb. Messtorff-Lebius
Die Enkel Barbara, Rosemarie, Hans-Joachim
Hubertus, Michael Brunk und Reinhard Seefeldt

Schäferei Buch, Oberfranken, Kreis Höchstadt an der Aisch
Achmer Knapp, Bezirk Osnabrück, über Bramsche
Hamburg und Osnabrück
Hirzenhain (Oberhess) 30. September 1958

Die Einäscherung findet in Hamburg, die Beisetzung der Asche in der Grabstätte in Neuhaus statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 29. September 1958 im 72. Lebensjahre unser lieber Vater und Opa

Fleischermeister

Wilhelm Mahler

Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben Mutter und Oma

Elisabeth Mahler

geb. Masuch

die in Königsberg 1945 verstorben ist.

In tiefer Trauer

Karl-Heinz Mahler und Frau
Lena, geb. Wollmann
Ilse Rauch, geb. Mahler
Rudi Rauch
Hans-Jürgen, Gudrun
und Heike als Enkelkinder

Hamburg-Harburg
Jürgensstraße 14
früher Königsberg Pr.
Oberlaak 32/33

Nach langem schwerem Leiden verstarb in der Heimat am 7. September 1958 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Gajewski

geb. John

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer

Marta Herzog, geb. Gajewski
und Familie
Duisburg, früh. Wartendorf
Kreis Johannisburg
Emilie Ammon, geb. Gajewski
und Kinder
Walsum, früher Praußken
Kreis Sensburg

Sonntag, den 14. September 1958, entschlief nach einem segensreichen Leben im 81. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Landwirt

Gottlieb May

aus Inse, Kreis Elchniederung

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers, des in Stalingrad gefallenen

Stabswachtmeisters

Willi May

geb. 7. 11. 1909 gefallen 1943

Als trauernde Hinterbliebene

Marta May, geb. Schickschneid
Hermann May und Frau
Wanda, geb. Bieganski
Otto Padubrin und Frau
Helene, geb. May
Franz Kuhr und Frau Meta
geb. May
Enkelkinder und Urenkel

Ehmen, den 24. September 1958
Kreis Gifhorn, Kolonie 146

Am 16. September 1958 entschlief sanft, in Greifswald, sowjetisch besetzte Zone, meine liebe Schwägerin und Tante, Frau

Berta Riechert

geb. Grunwald

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Herta Riechert
und Kinder

Pforzheim, Kandelstraße 5
früher Seeben, Kreis Pr.-Eylau
Ostpreußen

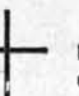
Berichtigung

Thea Teucke

geb. Weisschnur

und nicht Tencke

Probstelerhagen/Kiel
früher Königsberg Pr.
Burgstraße 10



Mein heißgeliebter treuer Mann in Liebe und Leid

Gustav Herrmann

Polizei-Oberinspektor a. D.

ist nach 44jähriger innigster Ehegemeinschaft plötzlich von mir gegangen.

Seine geliebte ostpreußische Heimat konnte er nicht wiedersehen.

Sein tieftrauerndes Herzlieb

Frieda Herrmann, geb. Pape

Hannover, den 26. September 1958
Lavesstraße 19

Am 27. September 1958 entschlief im 57. Lebensjahre nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vati und Schwiegervater, der

Zollinspektor

Paul Michael Kania

nach einem arbeitsreichen Leben.

In treuem Gedenken

Elfriede Kania, geb. Buberek
und Kinder

Kiel, Jahnstraße 4
früher Johannisburg, Bollertstraße 7

In wehmütigem Gedenken an den 70. Geburtstag meines unvergeßlichen Mannes

Paul Jacobowsky

vermißt seit 1945

und meiner geliebten Söhne

Hansjürgen Jacobowsky

verhungert 1948 i. russ. Konzentrationslager

Eberhard Jacobowsky

gefallen 1944

Margarete Jacobowsky, geb. Schön

Frankfurt-Ginnheim, Felix-Dahn-Straße 21
früher Collishof, Kreis Osterode, Ostpreußen



Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 25. September 1958 mein treuer Lebensgefährte, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Landmaschinenkaufmann

Fritz Brommauer

früher Kreuzingen, Elchniederung

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer

Margarete Brommauer, geb. Bendig
Dr. med. Joachim Kühn und Frau Christel geb. Brommauer
Ingrid, Wolf und Wilfried als Enkel
Ernst Brommauer

Einfeld in Holstein
Dorfstraße 23

Am 23. August 1958 ist mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Miszich

Stadtinspektor i. R.

nach kurzem schwerem Leiden von uns gegangen.

Im Namen der Angehörigen

Wilhelmine Miszich, geb. Donder
und Kinder

Bochum, O.-Hoffmann-Straße 40
früher Lyck, Ostpreußen

In ungestillter Sehnsucht nach seiner lieben ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr am 5. September 1958 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Vetter

Adolf Piotrowski

Landwirt

aus Roggenhausen, Kr. Neidenburg, Ostpreußen, im gesegneten Alter von 88 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

Er folgte unserer lieben Mutter

Clara Piotrowski
geb. Bandemer
gest. 9. Februar 1957

unserer lieben Schwester

Olga Krüger
geb. Piotrowski
gest. 11. Dezember 1957

und seinem lieben Schwiegersohn

Emil Falken
gest. 23. Mai 1958

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer im Namen aller Geschwister und Verwandten

Clara Falken, geb. Piotrowski

Düsseldorf, Schloßstraße 10

Nach kurzer schwerer Krankheit ging mein herzensguter Mann, der beste Vater und Großvater

Bürgermeister a. D.

Oskar Laudon

Kreisältester der Kreisgemeinschaft Angerburg, Ostpreußen im 82. Lebensjahre für immer von uns.

Er hielt seiner ostpreußischen Heimat die Treue.

In tiefem Leid

Gertrud Laudon, geb. Labitzke
Ursula Coler, geb. Laudon
Barbara Coler

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 1. Oktober 1958, um 14.45 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 100, stattgefunden.

Am 21. September 1958 ist mein lieber, immer treusorgender Lebenskamerad, unser herzensguter Vati, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Dr. Erich Giesbrecht

Oberstudienrat

geb. am 28. 9. 1897 in Tannenberg, Ostpreußen

unerwartet mitten aus vollstem Leben von uns gegangen. Den Verlust seiner Heimat Ostpreußen hat er nie verwunden.

In tiefem Schmerz

Charlotte Giesbrecht, geb. Brunke
Dipl.-Ing. Klaus Giesbrecht und Frau Käthe geb. Kutzinger
Dr. Peter Giesbrecht und Frau Hilde geb. Fitzler
Hans Giesbrecht
Sabine Giesbrecht
Margarete Giesbrecht
Brunhilde Giesbrecht
Klaus Brunke und Frau Johanna geb. Giesbrecht

Oldenburg (Oldb), Ehnernstraße 11
früher Gumbinnen, Ostpreußen, Mackensenstraße 4

Am 8. September 1958 starb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel

Dr. Friedrich Günther

Studienrat i. R.
Allenstein

kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres

In stiller Trauer

Olga Günther, geb. Schramm
Annerose Wehrstedt, geb. Günther
Ute Wehrstedt
Traute Rothbart, verw. Speer, geb. Günther
Otto-Rudolf Rothbart, Dipl.-Bibliothekar
Elke Rothbart
Antonie Rielau, verw. Wehrstedt
geb. Dannowski, **mit Familie**

Tübingen, Hermann-Kurz-Straße 25

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 13. September 1958 mein herzensguter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Max Siebert

geb. Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erika Siebert, geb. Laser

Berlin-Lankwitz
Bernkastler Straße 24

Mitten aus seiner unermüdlichen Arbeit für seine Landsleute und seine ostpreußische Heimat riß der Tod

Dr. Walter Müller

unseren langjährigen verdienstvollen Vorsitzenden.

Wir werden seine Arbeit in Treue fortsetzen und ihm dadurch unseren Dank abtragen

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Düsseldorf

Jesaja 42, 1

Mein inniggeliebter Sohn, unser herzensguter lieber Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Mühlenbesitzer

Oskar Brenda

früher Gedwangen, Ostpreußen

ist vier Wochen vor seinem 48. Lebensjahre, am 23. September 1958, von seinem schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden erlöst und sanft entschlafen.

In tiefster Trauer

Marie Brenda, Mutter
Clara Brenda
Emma Brenda
Otto Brenda und Frau
Marie Schmidtke, geb. Brenda
Carl Schmidtke
Hedwig Brenda
Meta Hoyer, geb. Brenda
Meta Brenda, geb. Kleinfeld
sechs Neffen und Nichten

Malente-Gremsmühlen, den 24. September 1958
Lütjenburger Straße 11

Wir trauern um unsere geliebte Mutter

Hedwig Michelis, geb. Schröder

aus Braunsberg

* 31. 7. 1868 Dt.-Thierau † 22. 9. 1958 Radolfzell

Charlotte Michelis Musiklehrerin, Radolfzell Mooserstraße 20
Elise Schwarz, geb. Michelis **Paul Schwarz**, Oberlehrer Böhringen
Dr. Friedrich Michelis, Amtsgerichtsrat, Konstanz
Gertrud Michelis, geb. Preuß

Nach kurzer Krankheit ging heute in die ewige Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Kati Deetjen

geb. Freiin v. d. Goltz

im 86. Lebensjahre.

Wir haben nur zu danken für ein reiches Leben voller Liebe

Lena Deetjen
Armgard Deetjen, geb. Haverbeck
Hans Deetjen
Irene Meurer, geb. Deetjen
F. Meurer

Mariensee über Neustadt am Rbge., den 2. Oktober 1958
Aachen, Collynhofstraße 5
früher Allenstein, Ostpreußen

Am 18. September 1958 rief Gott der Herr nach langem schwerem, in großer Geduld ertragenem Leiden und einem arbeitsreichen Leben unsere herzensgute, treusorgende, stets um uns bemühte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Johanne Neufang

geb. Bückner

früher Ballanden, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 73 Jahren zu sich in Sein himmlisches Reich

In tiefer Trauer

Familie Ernst Meyer
Buchholz, Kreis Harburg, In den Bergen 37
Familie Leonhard Neufang
Verden (Aller), Bremer Straße 54a
Familie Kurt Neufang
Bremen-Sebaldsbrück, Semmelweisstraße 1

Die Beisetzung fand in aller Stille in Buchholz statt.

In der Frühe des heutigen Tages ist nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, unsere liebe Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Emma Schaeffer

geb. Schaub

im 77. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz
namens der trauernden Hinterbliebenen

Wilhelm Schaeffer sen., Provinzialoberbaurat i. R.
Karl-Heinz-Schaeffer, Provinzialverwaltungsrat vermißt
und Helene, geb. Polixa
Wilhelm Schaeffer jun., Bundesbahnrat
und Magdalene, geb. Schach
drei Enkelkinder

Siegen (früher Allenstein), Schulstraße 126
Wackum über Bramsche, Aalen (Württ), den 22. September 1958